Morgenausgabe

Nr. 77 / A 39 — 45. Jahrgang

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3.— Reichsmark, im voraus zahlbar. Unter Streifband im In- und Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Stadtbeilage", „Frauenstimme", „Jugend-Vorwärts", „Der Kinderfreund", „Blick in die Bücherwelt" und „Technik" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mittwoch 15. Februar 1928

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt-Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentägl. von 8½ bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3

Wiking und Reichsmarine.

Enthüllungen Ernst Heilmanns auf dem sozialdemokratischen Preußentag. — Die Marine bezahlt Erhardt-Leute.

Der erste Preußentag der deutschen Sozialdemokratie nach dem Kriege hat den bürgerlichen Parteien eine kampfentschlossene, siegessichere, festgeschlossene Front gezeigt.

Zwei große Referate gaben Zeugnis von der aufbauenden Arbeit der Sozialdemokratie in Preußen. Innenminister Genosse Grzesinski schilderte die Bemühungen der sozialdemokratischen Minister in Preußen um den Ausbau der demokratischen Republik, um die Demokratisierung der Verwaltung und die Erfüllung der Schutzpolizei mit republikanischem Geiste. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, Genosse Ernst Heilmann, legte die Linie der Politik der Sozialdemokratie in Preußen dar. Das Ergebnis dieser Politik: Stabilität einer Linksregierung, die durch den Ansturm der Rechten nicht erschüttert werden konnte, und die Grundlage für jene Personal- und Verwaltungspolitik bildet, die wahrhaft dem staatlichen Aufbau und dem Ausbau der demokratischen Republik dient.

Im schroffen Gegensatz zu dieser klaren durchsichtigen Politik im Interesse des Staates und der Arbeiterschaft stehen die dunklen Treibereien der reaktionären Aktivisten von rechts, die ihre Fäden in die Reichswehr spinnen und illegale Kräfte gegen die Republik schaffen wollen. Genosse Heilmann hat in seinem Referat eine Reihe von Dokumenten aus neuerer und neuester Zeit vorgetragen, die das Treiben der Leute um Ehrhardt enthüllen. Zellenbildung in Reichswehr und Reichsmarine, Zersetzung der Reichswehr, Schaffung von Kampfverbänden gegen die Republik, Hoffnungen auf Verwicklung Deutschlands in blutige Abenteuer — das ist der Inhalt dieser Dokumente.

Die Reichsregierung und im besonderen das Reichswehrministerium haben diesen Treiberein nicht Einhalt gebieten können. Durch die vorgelegten Dokumente, die wir weiter unten abdrucken, werden verschiedene Stellen in der Reichsmarine auf das schwerste belastet. Herr Groener wird zu diesen Dokumenten Stellung nehmen müssen.

Die Pläne der Leute um Ehrhardt, die hochverräterische Handlungen vorbereiten, zerschellen an der starken Stellung der Sozialdemokratie in Preußen. Es ist das Verdienst der Politik der Sozialdemokratischen Partei in Preußen, das die Aktivisten von rechts Deutschland nicht in die Wirren des Bürgerkriegs stürzen und dem staatlichen Zerfall preisgeben können.

Diese Dokumente zeigen eine Gefahr für Deutschland — der Preußentag der Sozialdemokratie aber die Kraft, die diese Gefahr gebannt hat. Diese Kraft ist der entschlossene Wille der sozialdemokratischen Arbeiter, die in Preußen errungenen Erfolge und Machtpositionen auszubauen und zu verstärken — im Kampfe für Republik und Sozialismus!

* * *

Die von Ernst Heilmann mitgeteilten Dokumente über Beziehungen zwischen Wiking und Reichsmarine haben folgenden Wortlaut:

I. Der Verbindungsmann zum Wiking.

Korvettenkäpitän a. D. Götting, Kollund bei Flensburg,
Post Norderschmedeby, 11. III. 26. Anschrift: Flensburg, Postlagernd.

Lieber Plaas!

Dank für Ihren Brief, den ich ganz offen beantworten will.

Dank meiner Beziehungen zur Marine war es mir gelungen, zunächst in eigener Person ehrenamtlich das **Bindeglied zwischen Stat. O.** (Station Ostsee. Red. d. V.) und **„den Verbänden"** schlechthin zu werden und so in vielen Fragen, die in den Jahren 1920—23 auf der Hand lagen, **Einfluß bei dem Stab im Sinne „der Verbände" allgemein und des „Chefs" bzw. seiner Organisation im besonderen zu bekommen.**

Das hat sich dahin ausgewirkt, daß in der Folgezeit sozusagen mein Nachfolger selbstverständlich aus dem Wiking bzw. dessen Vorläufern genommen und allmählich in eine besoldete Stellung geschoben wurde, so daß jetzt der Bezirksleiter Schleswig-Holstein des Wiking-Bundes gleichzeitig Vm. der Station I und eine Art Adjutant beim sogen. Führer der VvBD. in Kiel, dem Admiral Dominik ist.

Die Sachlage ist also so: die Station besoldet aus ihren schwarzen Mitteln den Bezirksleiter des Wiking, der gleichzeitig Adjutant des Führers der VvBD. in Schleswig-Holstein ist.

Der Betreffende ist also keinesfalls irgendwie Angestellter oder Beamter der Station. Sie bezahlt ihn nur in unserem Interesse und benutzt ihn als Verbindungsmann zu „den Verbänden".

Sie sehen ohne weiteres hieraus, welche Arbeit und Einfluß ein geschickt arbeitender Mann hier haben kann.

Dazu können noch kleine, sehr interessante Sonderaufgaben kommen, die ich Ihnen aber nur mündlich sagen werde.

Die Besoldung mit monatlich 250 M. ist von der Station garantiert.

Nun zu **meiner rein persönlichen Ansicht über Ihre sehr berechtigten Fragen:**

1. Monatlich 250 M. verhältnismäßig sicher garantiert, ist sehr was Schönes.

2. Wie Ihre Aussichten in Ihrer Oel-Großhandelsgesellschaft sind, kann ich nicht beurteilen. Ich bin der Ansicht, daß die Aussichten in der Wirtschaft trostlos sind und weiß, daß der einzige noch kapitalkräftige Unternehmer in Deutschland zurzeit und für lange Zeit nur „der Staat" ist.

3. Ich bin der Ansicht, **daß Sie sich durch die Marine sehr viel aussichtsreichere Beziehungen für die Zukunft schaffen können, als je in der Wirtschaft.**

Ich glaube nicht, daß es ausgeschlossen ist, daß Sie sogar wieder aktiviert werden können, falls Sie darauf Wert legen sollten.

5. Meine Ansicht wird bestätigt dadurch, daß Wende an der Hand seiner durch mich geknüpften Beziehungen zur Station O. jetzt in einer guten schwarzen Stelle dort sitzt und daß Lieder, dessen Nachfolger Sie werden sollen, ebenfalls in eine nur durch mich und Marinebeziehungen geschaffene Stellung kommt.

Die obigen Ausführungen sind reichlich materiell gehalten. Das ist Absicht, um Ihnen zu zeigen, daß ich zunächst mal ganz kalt und wirtschaftlich die Sache ansehe.

Es erübrigt sich, Ihnen die ideellen Seiten der ganzen Sache darzutun. Ich kann mir nichts Besseres vorstellen, als die Marine und die VVBD. mit Wikingern zu „verseuchen" und dies von der Marine relativ hoch bezahlen zu lassen.

Ich rate Ihnen, sich zur Sicherheit noch mal Wende's Rat einzuholen. Er wohnt Kiel, Holtenauer Straße 103b part. Ich halte es für gut, daß ein Schleswig-Holsteiner, der Sie ja sind, nach Kiel kommt. Ich rate Ihnen also zu und bitte Sie, ehe Sie nach Kiel fahren, mit mir zusammenzukommen, damit ich Ihnen mündlich noch allerhand sagen kann.

Es genügt, wenn Sie zum 1. Mai antreten.

Mit vielen Grüßen bin ich

Ihr

gez. **Götting.**

Abschrift! Halle a. S., den 11. III. 26.

Hotel Goldene Kugel.
Besitzer: F. Otto Stoge.
Bankkonten: H. F. Lehmann, Halle a. S. und Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Filiale Halle. Fernsprecher Nr. 6100.
Für Ferngespräche Nr. 6111.

Mein lieber Plaas!

Es ist mir eine große Freude, daß es **gelungen** ist, **Ihnen eine Stellung zu verschaffen,** und daß Sie aus den wirtschaftlichen Sorgen heraus sind. Lassen Sie sich von Lieder den Bezirk sorgfältig übergeben, sich überall persönlich einführen. Eine geschickte vorsichtige Politik in Ihrer Stellung treiben, sich unentbehrlich machen! Exz. Dominik ist ein tadelloser Charakter, dem Sie volles Vertrauen schenken können. **Arbeit gemäß den neu erhaltenen Richtlinien, Vorarbeit habe ich persönlich gemacht.** T. übernimmt wohl in H. Ihre Arbeit.

Herzliche Grüße Ihr

gez. **Ehrhardt.**

Korvettenkapitän a. D. Götting hat sich sehr bemüht, Ihnen den Posten zu verschaffen.

II. Die halbstaatliche Dauerstellung.

Abschrift.

H. Plaas. Berlin W. 35, den 27. Okt. 1927. Steglitzer Str. 28 III.

Lieber Emil! (Tepelmann?)

Du wirst Dich sicher wundern, plötzlich von mir einen Brief zu bekommen, vorausgesetzt, daß er überhaupt in Deine Hände gelangt. Da unsere Verbindung leider gänzlich abgerissen war, nehme ich an, daß Du immer noch in München bist, und wenn nicht, daß Dir der Brief nachgeschickt wird.

Heute eine besondere Angelegenheit. Wir brauchen einen Mann für eine halbstaatliche Dauerstellung, die unbedingt zuverlässig, auf den Chef (Ehrhard. Red d. „V.") eingestellt sein muß. Es muß nach Möglichkeit ein ehem. Seeoffizier um die 30er Jahre etwa sein, der ein heller Kopf ist, gute Gesellschaftsformen hat und charakterlich bombensicher ist. Er würde eine sehr interessante Tätigkeit ausüben und zwar hier in Berlin.

Als Gehalt würde ich etwa 400 M. als Anfangsgehalt beziehen. Würdest Du evtl. zu einem solchen Posten Lust haben? Ich persönlich würde, falls ich nicht beim Chef festsäße, ohne Frage sofort zugegriffen haben. Es handelt sich um eine auch wirtschaftlich sehr günstige Sache. Bitte gib mir möglichst umgehend Nachricht, ob Du zu der Sache bereit bist, evtl. was Du noch für Fragen etwa hast.

Wie geht's sonst? Ich hoffe gut. Sehr freuen würde ich mich, wenn wir uns gelegentlich einmal wiedersehen würden.

Für heute herzlichsten Gruß in alter Frische Dein

Heute zum erstenmal:

Der Abend

Spätausgabe des Vorwärts

Für Abonnenten statt des Abendblattes. — Im Straßenhandel 10 Pfennig.

Bürgerblock-Beratungen.

Heute soll es nun aber ernst werden!

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hielt im Anschluß an die Plenarsitzung eine längere Sitzung ab, über die folgender Bericht ausgegeben wurde:

„Die Zentrumsfraktion des Reichstages erörterte in ihrer heutigen Abendsitzung den Bericht über den Stand der Verhandlungen im interfraktionellen Ausschuß. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die **Beurteilung der Gesamtlage ist in der Fraktion nach wie vor eine skeptische**, was den Erfolg der Verhandlungen angeht. Sollte eine Einigung über das Reichsschulgesetz zwischen den Regierungsparteien nicht zu erreichen sein, dann würde die Koalition als gelöst anzusehen sein. In diesem Falle wären baldige Neuwahlen die notwendige Folge."

Eine Mitteilung der Blockparteien kündigt für heute morgen die „abschließende Stellungnahme des Interfraktionellen Ausschusses zum Reichsschulgesetz" an. Also — unberufen — endgültig letzte Entscheidung.

Nach dem Ende der Verhandlungen über das Reichsschulgesetz soll eine Besprechung der Fraktionsführer mit dem Reichskabinett über die politischen Folgen der Entscheidung stattfinden.

Man will sich darüber klar werden, wann die Neuwahlen erfolgen sollen.

Aber vielleicht vertagt man die Entscheidung auch wieder bis zum nächsten Morgen um 10 Uhr. Man wird sehen, man wird hören, und dann wird es sich zeigen.

Berlin W. 35, den 10. November 1927.
Steglitzer Str. 28/III.

Lieber Tepelmann!

Herzlichen Dank für Eure letzten Briefe. **Inzwischen ist unser Verbindungsmann bei der Marineleitung leider bis zum 21. ds. verreist.** Vor diesem Termin kann die Sache also noch nicht festgemacht werden, da wir den Mann jetzt nicht erreichen können. Bitte haltet also mit der Kündigung bei Kemper noch zurück, bis ich Euch Endgültiges schreiben kann. Wenn die Sache dann zum 1. Januar nicht klar geht, müssen wir nun eben etwas länger warten. **Die Sache läuft uns nicht weg.** Jedenfalls ist es immer richtig, wenn man einen Ast nicht eher absägt, ehe man auf einem anderen sicher sitzt.

Der Vormarsch bittet um Werbung von Inseraten. Ich denke da an Ahlemann, der doch für ein solches Blatt der geeignetste Inserent ist. Es liegt uns besonders an kleinen laufenden Anzeigen. Können Sie eventuell bei der Hanomag einen Versuch machen? Sie können sich ja da an Syndikus Stecher oder auch an Kapitän Carstens, den Vorsitzenden der Seeoffiziersmesse, wenden, bei beiden können Sie sich auf mich berufen. Im übrigen empfehle ich Günther Wagner, der sehr viel in derartigen Zeitschriften inseriert. Sie können sich da unter Berufung auf mich an Arnold Paeske, Privatanschrift Hann., Bütersworthstraße 13 I. oder II. Etage, wenden. Auflage 7000, Verbreitung im ganzen Reich.

Sonst für heute nichts Neues. Herzliche Grüße Euer P. Plaas.

H. Plaas. Berlin W 35, den 31. Oktober 1927.
Steglitzer Straße 28/III.

Lieber Tepelmann!

Von Lattmann habe ich bisher noch nichts gehört. Es würde mich aber sehr interessieren, seine persönliche Ansicht zu der Lage in Göppingen zu hören. Veranlaßt ihn doch bitte, recht bald zu schreiben, da eine Regelung der dortigen Verhältnisse getroffen werden muß.

Unser Verhältnis zum AV. ist so, wie es eben im allgemeinen zwischen Jungrevolutionären und alten Kakadeuzen zu sein pflegt. Mit den Leuten ist tatsächlich nichts anzufangen, und sie haben auch praktisch abgewirtschaftet. Claß kann sich lediglich nicht entschließen, von der Bildfläche zu verschwinden, und solange wird er verbannt, weiter ein kümmerliches Dasein zu fristen. Ob er später durch eine junge Kraft einen neuen Auftrieb nehmen wird, ist natürlich schwer zu sagen. Wenn weiter der Geist der alten Generation in ihm herrscht, wird er vermutlich mit Claß zusammen eingehen. Irgendwelche besonderen Beziehungen unterhalten wir zum Alldeutschen Verband nicht. Wir stehen ihm loyal gegenüber, wie etwa auch den VVVD. Bei einer kürzlichen internen Sitzung, bei welcher ein russischer Emigrant über Ostfragen sprach, hatte ich auch Gelegenheit, mich über die unglaublich undiplomatischen Fragen des Herrn v. Herzberg zu ärgern. Sie haben in bezug auf die Ostpolitik an sich dieselbe Einstellung wie wir, holten es jedoch für angebracht, in dämlichster Weise mit ihren Anschauungen herauszuprahlen, einem Manne gegenüber, bei dem zumindest die Möglichkeit besteht, daß er im englischen Solde steht.

In bezug auf den Berliner Posten ist es schade, daß Ihr bloß eine kümmerliche Landratte seid. Aber das würde schließlich vielleicht nichts schaden. Bedenken hat man höheren Orts vor allen Dingen deswegen, weil Ihr bekanntermaßen ein sehr schwieriger Untergebener seid. Das wäre auf diesem Posten außerordentlich störend; denn es würde darauf ankommen, daß Ihr Euch an Eurem Vorgesetzten vollkommen anpassen und nach oben den besten Eindruck machen könnt. Gerade dadurch wird für uns der Posten wichtig. Die Hauptaufgabe wäre, über alles, was irgendwie zur Bearbeitung steht, unterrichtet zu sein. Glaubt Ihr, daß Ihr eine solche Rolle spielen könnt und die vollendete Trottelhaftigkeit eines Vorgesetzten nicht zum Objekt Eures Aktivismus machen könnt? In diesem Falle ließe sich die Geschichte vielleicht machen. Bestimmtes kann ich natürlich noch nicht sagen, da ich nicht weiß, wie die Stellen, durch die die Sache geschoben wird, sich dazu verhalten.

Daß Stein sich so gut macht, freut mich zu hören. Er soll sich hinsetzen und sich selber in bezug auf alle politischen Fragen gründlich durchbilden. Solche Leute brauchen wir. Und auf die Heranholung und Ausbildung solcher Leute müssen wir im Lande unser besonderes Augenmerk richten.

Für heute herzliche Grüße Euer Pl.

H. Plaas. Berlin W 35, den 7. November 1927.

Lieber Tepelmann!

In dem Berliner Posten handelt es sich um ..... Sie würden als Zivilangestellter unter einem Offizier (ich glaube Korvettenkapitän) der Marineleitung arbeiten. Die Sache ist zweifellos sehr interessant und für uns sehr wichtig. Wir haben dann noch eine weitere Verbindung, durch die es gelungen ist, Euren bisherigen Vorgänger abzuhalftern.

Ich traf gestern in Stettin auf Waldows Spuren. Waldow soll sich außerordentlich anerkennend über den Vormarsch geäußert haben und selbst die gleichen Gedanken darlegen. Bezüglich Ludendorff hat man ihm auch dort deutlich die Meinung gesagt. Er gibt die geäußerten Bedenken selbst zu, kann aber nicht aus seiner Haut heraus. Es scheint also alles beim alten zu sein. In Stettin hat er eine Gruppe ehemaliger Roßbacher übernommen (etwa 50 Mann), gut diszipliniert. Ueber diesen Erfolg hat er einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen. Wir stehen durch einen besonderen Mann dieser Gruppe, der als geistiger Mittelpunkt fundiert, in besonderer Verbindung.

Bitte äußert Euch bald, ob Ihr ins Reichsmarineamt einziehen wollt.

Anbei den Lattmannschen Bericht zurück. Ahoi!

III. Ehrhardts Pläne.

Kapitän Ehrhardt. Berlin W 35, den 15. Oktober 1927.
Steglitzer Str. 28, III.

Sehr verehrter Herr Kommerzienrat!

Ich bestätige Ihnen dankend Ihren Brief vom 12. X. 1927. Der Zweck meines Briefes soll nicht etwa der sein, Sie umzustimmen. **Auch in nationalen Dingen hat die Geldbeutelei Grenzen.**

Ich möchte Ihnen vor allen Dingen, sehr verehrter Herr Kommerzienrat, auch im Namen all meiner Männer unsern Dank sagen für das große Verständnis, das Sie persönlich unserer Bewegung entgegengebracht und dafür, daß Sie in den ganzen Jahren und in so weitgehendem Maße geholfen haben.

In meinem letzten Brief habe ich eigentlich die weiteren Aufgaben erwähnt, denn die Wehrverbandsbewegung ist ja etwas Selbstverständliches für mich, das heißt, das A und O der ganzen nationalen Bewegung überhaupt. Ganz unabhängig von den großen Verbänden, wie Stahlhelm usw., die stets nur ein schwerfälliger Apparat bleiben werden, mit keiner absoluten Disziplin, muß ein zahlenmäßig kleiner Verband, festgefügt, wohl diszipliniert, bestehen, der jederzeit in der Lage ist, zumindest mehrere tausend Mann an jeden bedrohten Ort im Reiche zu werfen. Daß wir, und ich kann wohl ohne Ueberhebung sagen, vielleicht nur wir dies konnten, haben wir in den Jahren 18, 19, 20 bei den Poleneinfällen in Oberschlesien und bei der Bedrohung Nordbayerns durch Thüringen im Jahre 23 bewiesen.

Ich darf Ihnen vertraulich sagen, daß Forstrat Escherich, General von Seekt, Staatspräsident Bazille (Württemberg) mir in letzter Zeit sehr ernst betont haben, daß die Erhaltung eines Verbandes wie des meinigen in seiner Eigenheit und straffen Disziplin eine unbedingte Notwendigkeit ist, zumal auch diese Herren in den kommenden Jahren sehr ernste Wirren voraussehen.

Ich bin der Ansicht, daß es vielleicht doch wertvoll wäre, wenn Sie den Herren, die sich jetzt von uns abwenden, das sagen würden. Aber wie gesagt, mir kommt es nicht darauf an, in diesem Brief um Geld zu bitten, sondern in erster Linie Ihnen gegenüber unsere Arbeit der Vergangenheit und Zukunft in das Licht zu rücken, das sie verdient zu haben glaubt.

Sowie mich mein Weg über Nürnberg führt, werde ich nicht verfehlen, Sie aufzusuchen.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich Ihr sehr ergebener und dankbarer

Kapitän Ehrhardt. Berlin, W 35, den 13. Oktober 1927.
Steglitzer Str. 28 III.

Mein lieber Karl!

Ich komme heute mit einer Geldangelegenheit. Die **„Süddeutsche Zeitung"**, die Dir ja bekannt ist, soviel ich weiß, hältst Du sie auf dem Waldhof, arbeitet schon seit längerer Zeit mit mir rein geistig zusammen. Es sind nun verschiedene Kräfte am Werke, auf diese Zeitung einen maßgebenden Einfluß zu bekommen, die eine Richtung ist die demokratische Partei, die andere ist die rein internationalkapitalistische, reaktionär eingestellte Hugenberg-Presse. Es wäre mir voraussichtlich möglich, mit 50 000 M. (in W.: Fünfzigtausend) **den maßgebenden Einfluß auf die Zeitung zu bekommen** und sie zu dem ausschlaggebenden nationalen Organ für Süddeutschland auszubauen. Die Zeitung wird gelesen in Württemberg, Baden, Süddessen, Südthüringen und Nordbayern. Sie ist kein Zuschußunternehmen mehr, sondern trägt sich seit einer Reihe von Jahren. Es handelt sich für mich darum, zunächst eine grundsätzliche Antwort von Dir zu bekommen. Alles weitere hat noch Zeit. Ich würde mich in nichts binden, sondern lediglich verhandeln, meinen Einfluß weitestgehend stärken und dann erst über die rein wirtschaftlichen Fragen mit Dir sprechen. Ein Zurück wäre also sowohl von Deiner wie von meiner Seite immer noch möglich.

Ich halte ein solches Organ für Süddeutschland, das parteipolitisch nicht gebunden wäre, frei von monarchistischen Tendenzen pp. für außerordentlich wertvoll; denn bei den weltpolitischen Auseinandersetzungen der nächsten Jahre, insbesondere der Aufrollung der Frage England, Rußland, Polen, wird in Norddeutschland, wo der sozialdemokratische und kommunistische Einfluß immer stärker wird (siehe Wahlen in Hamburg und Königsberg) ein Durcheinander entstehen und wir wissen nicht, ob es möglich sein wird, mit den staatlichen Machtfaktoren und den nationalen Organisationen Herr zu werden, zumal die gesamte Polizei in Preußen in Händen der Sozialdemokratie sich befindet und bis in die untersten Stellen hinein systematisch im sozialdemokratischen Sinne besetzt wurde.

Ich wäre Dir für eine baldige Antwort sehr dankbar. Mit herzlichen Grüßen stets Dein getreuer Vetter.

Das Referat Ernst Heilmanns.

In der Nachmittagssitzung des Preußentages erstattete Genosse **Ernst Heilmann** den Bericht der sozialdemokratischen Landtagsfraktion:

„Voraussetzung für die Verwaltungs- und Personalpolitik in Preußen, die Grzesinski dargelegt hat, ist unsere politische Stellung in Preußen. Der Redner erinnert an die schweren fünf monatelangen Kämpfe, die dem gegenwärtigen stabilen Zustand vorangegangen sind. Die Deutsche Volkspartei war von der Großen Koalition abgesprungen. Die Deutsche Volkspartei stimmte sogar im März 1926 **für ein kommunistisches Mißtrauensvotum** gegen die preußische Regierung wegen deren Unterstützung der Locarno-Politik, obwohl ihr Redner wenige Tage vorher versichert hatte, die Volkspartei würde nicht so töricht sein, einem Antrag zuzustimmen, der sich gegen die Politik Stresemanns wendet.

Damals ging die Volkspartei Hand in Hand mit den Kommunisten gegen Otto Braun.

Pieck erklärte damals, es sei „Jacke wie Hose", ob im Innenministerium ein Severing oder ein Deutschnationaler sitzt. Später haben sich auch die Kommunisten eines Besseren besonnen, als sie gegenüber einem deutschnationalen Mißtrauensantrag gegen Severing erklärten, sie würden sich nicht als Sturmbock der Reaktion mißbrauchen lassen. Aber diese Einsicht kam erst, nachdem der **große gemeinsame Ansturm der gesamten Reaktion und der Kommunisten** in den ersten fünf Monaten von 1925 **endgültig abgeschlagen** worden war. Es ist jedenfalls nicht das Verdienst der Kommunisten, daß damals nicht Herr Schlange-Schöningen preußischer Innenminister wurde, und die frühere Junkerherrschaft in Preußen wieder errichtete.

Heilmann erinnert dann an das Zwischenspiel der Regierung Marx in Preußen, in der die Sozialdemokraten nur einen Vertrauensmann in der Person Severings als „Polizeiobminister" haben sollten. Es war ein schwerer Entschluß für die preußische Fraktion, diesen Verzicht auf zwei von ihren drei bisherigen Ministerposten auszusprechen. Maßgebend war das Ziel, den Deutschnationalen den Weg in die Regierung zu verrammeln. Inzwischen hatten sich wesentliche Veränderungen vollzogen. Eine Reichspräsidentenwahl war nach dem Tode unseres allverehrten Friedrich Ebert notwendig geworden. Als Gegenleistung für die Aufstellung von Marx als Kandidat des Volksblocks stimmte das Zentrum der Wiederwahl von Otto Braun zum Ministerpräsidenten zu. Man mag angesichts der seitherigen Wandlungen des Herrn Marx über diese Erinnerung lächeln, aber wir haben das damalige Geschäft nicht zu bedauern gehabt: Marx ist zwar nicht Reichspräsident geworden,

aber Otto Braun wurde wieder Ministerpräsident und ist es bis heute geblieben. (Lebhaftes Bravo.)

Ueberhaupt, Genossen, ein Naturgesetz, wonach wir immer von unseren Partnern betrogen werden, gibt es nicht (sehr gut!) und auch die Anschauung, daß wir viel dämlicher seien als unsere Gegner, ist durchaus nicht begründet. (Stürmische Heiterkeit und Beifall.) Später haben einige Volksparteiler unter Führung alter Juristen und Beamten wie Dr. Krioge und des Staatssekretärs Schmidt die Krisenspielerei ihrer Fraktion nicht mehr mitgemacht, und seitdem ist bei den Kampfabstimmungen im Landtag die Zahl der vereinigten oppositionellen Stimmen immer mehr zurückgegangen. **So haben wir die Stabilität in Preußen erreicht, auf deren Grundlage sich die Personal- und Verwaltungspolitik vollzieht, über die Grzesinski berichtet hat.**

Zu diesem Punkte will ich noch ergänzend feststellen: Wir haben in Preußen keine Pfründe geschaffen, Severing war der erste sozialdemokratische Minister in Preußen, der eine Pension bezogen hat. Bei uns gibt es keine Fälle Schiele, Wallraf, Keudell, keine Futterkrippe. **Wir erstreben, daß die Arbeiterklasse aus der Verwaltung nicht verdrängt, daß sie entsprechend ihres politischen Einflusses berücksichtigt wird; die Deutschnationalen erstreben die Errichtung ihres alten Monopols über die Verwaltung — das ist der Unterschied.**

Zu unserer Preußenpolitik gehört auch die

Schaffung einer tüchtigen republikanisch-zuverlässigen Schutzpolizei.

Was auf diesem Gebiete in Preußen geleistet worden ist, das ergibt sich am besten aus einem Vergleich zwischen den Zuständen in Preußen und den Zuständen in der Reichswehr. (Heilmann bringt nun eine Reihe von sensationellen Briefen neueren Datums zur Verlesung, die wir vorstehend abgedruckt haben.)

Das Jahr 1923 ist **das große Jahr der preußischen Koalition** gewesen. Damals hat die Sozialdemokratie durch die Niederschlagung der Putsche der Schwarzen Reichswehr die Reichseinheit und die Republik gerettet (Bravo!). Wir können auf die Arbeit, die die preußische Sozialdemokratie für die Aufrechterhaltung der demokratischen Freiheit und Ordnung geleistet hat, nur eben so stolz sein wie auf die parallele Arbeit, die unsere Freunde im Reichsbanner im ganzen Reiche geleistet haben.

Der Referent geht dann auf das Verhältnis von Preußen zum Reiche, insbesondere auf den Fall Luther ein. Jemand hat einmal das Wort gesagt, daß Preußen für seine vorbildliche Reichstreue nicht immer dafür Anerkennung gefunden habe, die es verdiente. Dieses Wort stammt von — Wilhelm Marx, in seiner Programmrede als preußischer Ministerpräsident im Februar 1925 (stürmisches Hört, hört! und Heiterkeit). Das beweist, daß man nicht nur Windjacken ausziehen, sondern auch Grundsätze vergessen kann.

Der **Einfluß Preußens im Reichsrat** hat sich im letzten Jahre unverkennbar im republikanischen Sinne geltend gemacht, trotz der Fronde eines großen Teiles der Provinzvertreter gegen die Staatsregierung.

Noch immer machen sich auf dem Gebiete der Justiz schwere Mißstände bemerkbar. Heilmann führt eine ganze Reihe von Fällen aus dem Gebiete der Strafjustiz an. Aber wesentlich schlimmer liegen die Dinge auf dem Gebiete der politischen Justiz, was der Redner an zahlreichen Beispielen belegt. Es gehört viel Optimismus dazu, trotzdem zu glauben, daß eine gewisse Besserung eingetreten ist. Trotzdem ist eine solche Besserung eingetreten, wie Paul Levi schon vor längerer Zeit anerkannt hat, während sich die Verhältnisse am Reichsgericht verschlechtert haben und sich unter dem neuen Senatspräsidenten Lorenz noch verschlechtern dürften.

In der Landwirtschaft habe Preußen außerordentlich viel geleistet, um der Krise abzuhelfen, aber wir wollen nicht, daß der Staat hoffnungslos verkrachte Großgrundbesitzer über Wasser halte. (Sehr richtig!)

Kritik muß sein, sie darf aber nicht vergessen, daß wir bei der letzten Preußenwahl nur rund 25 Proz. der Stimmen aufgebracht haben. Die Partei kann mit Selbstbewußtsein und Siegeszuversicht das Urteil der Wähler abwarten. Trotz der Stinkgase, die die Deutschnationalen im Kampfe gegen uns loslassen werden, ist der Angriff der Reaktion gegen die Sozialdemokratie endgültig abgeschlagen. Es war für uns ein Tag des Triumphes, als der deutschnationale Abg. von Mirbach bei der Auflösung der Gutsbezirke erklärte, die deutschnationale Opposition ist hoffnungslos, nachdem sie von den Kommunisten im Stiche gelassen wurde.

Für uns ist der Fortschritt des Sozialismus ein so selbstverständliches Ziel wie für den Techniker ein naturwissenschaftlicher Vorgang. Wir blicken auf eine mehr als dreijährige, vorbildlich harmonische Zusammenarbeit in der preußischen Landtagsfraktion zurück. Daß diese Arbeit erfolgreich war, glaube ich Ihnen genügend bewiesen zu haben, und ich bin überzeugt, daß der Ausgang der kommenden Wahlen dieses Urteil be-

fälligen wird. **Wir werden kämpfen und siegen für Republik und Sozialismus.** (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Genosse **Wels** stellt fest, daß sich trotz wiederholter Aufforderung niemand zur Diskussion gemeldet hat, wodurch die Uebereinstimmung des preußischen Parteitages mit dem Referat Heilmanns deutlich bewiesen sei.

Genosse **Hermann Müller-Franken** weist darauf hin, daß es für die Parteileitung nützlich wäre, die Meinung der Delegierten darüber zu hören, ob sie für getrennte Reichstags- und Landtagswahlen oder für eine Zusammenlegung sind. Es sprechen manche Gründe für und manche gegen getrennte Wahlen.

Genosse **Wels** bemerkt dazu, daß zu diesem Problem auch die Frage der preußischen Gemeindewahlen gehören, die in diesem Jahre stattfinden sollen.

In einem Zwischenruf teilt Genosse **Heilmann** mit, daß zwischen den preußischen Koalitionsparteien bereits Einigung darüber erzielt sei, daß die preußischen Gemeindewahlen im Oktober 1928 erfolgen sollen.

Genosse **Wels** registriert diese wichtige Mitteilung und betont, wie wertvoll für die kommenden schweren Kämpfe die beiden gehörten Referate der Genossen Grzesinski und Heilmann waren. Schon jetzt läßt sich voraussagen, daß die kommenden Wahlkämpfe an Heftigkeit alles bisher Dagewesene übertreffen würden. Wir haben an verschiedenen Beispielen bereits Beweise der Gehässigkeit, die unsere Gegner dabei entfalten werden. Wir werden ihnen mit Tatsachen aufwarten, wir werden ihnen die Erfolge unserer Politik in Preußen entgegenhalten, die aus den heutigen Referaten klar hervorgehen. Es gilt, bei den kommenden Wahlen, den Gedanken der sozialen Demokratie gegen den Bolschewismus und gegen den Faschismus, trotz Sowjetrußland und trotz Italien, zum Siege zu verhelfen. Die westliche Demokratie steht vor einer schweren Aufgabe, aber sie wird sie — nicht zuletzt dank der vorbildlichen Arbeit — unserer Genossen in Preußen in den schwierigen Jahren, die hinter uns liegen, siegreich lösen! (Lebhafter Beifall.)

Damit war der erste Preußentag der deutschen Sozialdemokratie seit Kriegsende beendet.

Geheime Fonds.

Schwere Unregelmäßigkeiten bei der Provinzialverwaltung Brandenburg.

Einen aufsehenerregenden Verlauf nahm die gestrige Vollsitzung des Brandenburgischen Provinziallandtages. Zur Tagesordnung stand u. a. die Prüfung der Jahresrechnungen der Landeshauptkasse und der Provinzialanstalt. Der Kommunist Elflein hatte bereits die Bewilligung der Etatsüberschreitungen und die Genehmigung der Rechnungen beantragt, als Genosse Schwarz von überraschenden Feststellungen bei der Nachprüfung der Rechnungen Mitteilung machte. So sind einzelne Einnahme- und Ausgabeposten ohne Belege durch die Kassen gegangen und manche Rechnungen zwei- oder dreimal ausgefertigt worden. Bei der Provinzialkasse befand sich ein geheimer Fonds, aus dem an höhere Beamte zinslose Darlehen gegeben wurden, darunter einmal 40 000 Mk. an einen deutschnationalen Landrat für den Bau eines Hauses. Dagegen hatte man von einem Portier, der nur 500 Mk. Vorschuß hatte, Zinsen verlangt.

Die Höhe des Fonds, aus dem diese Mittel gegeben wurden und der jetzt aufgebraucht ist, wird auf 600 000 Mk. beziffert. **Auch Unterschlagungen sind in erheblichem Umfange vorgekommen.** Der Landesdirektor v. Winterfeldt, der für die Verwaltung die Verantwortung trägt, wehrte sich gegen die vom Genossen Schwarz erhobenen Vorwürfe, mußte aber die Unterschlagungen zugeben. Schließlich wurde auf bürgerlichen Antrag die Nachprüfung der Unterschlagungen an die Rechnungsprüfungskommission zur eingehenden Untersuchung überwiesen.

Der Gerichtshof der Disziplinierten.

Justiz in Magdeburg.

Magdeburg, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Vor wenigen Tagen teilte der „Amtliche Preußische Pressedienst" mit, daß der wegen seiner abfälligen Aeußerung über den Sattlergesellen Ebert disziplinarisch bestrafte Landgerichtsrat Bewersdorff während der gegenwärtigen Schwurgerichtsperiode nur eine Tagung des Magdeburger Schwurgerichts als Vorsitzender leiten würde und diese Tagung inzwischen bereits geleitet hat. Bewersdorff fungierte trotzdem am Dienstag wieder als Leiter der Großen Strafkammer am Landgericht Magdeburg. Ihm zur Seite saß als Beisitzer der ebenfalls wegen seiner Mitschuld an der skandalösen Haasaffäre (in der er als Untersuchungsrichter fungierte) disziplinierte Herr Kölling. Diese Paarung war sicherlich nicht zufällig erfolgt. Was sagt der preußische Justizminister zu diesen fortgesetzten Provokationen der Magdeburger Justizbehörden?

Smetona lebenslänglich.

Vollendung des litauischen Putsches angekündigt.

Wie der Kownoer Vertreter des „Asien-Osteuropa-Dienstes" der Telegr.-Union aus bestunterrichteter Quelle erfährt, soll am 16. Februar, dem Tage der zehnjährigen Unabhängigkeit Litauens ein Dekret des Staatspräsidenten erlassen werden, das die litauische Verfassung grundlegend ändert. Der Präsident soll danach auf Lebenszeit gewählt werden, der Sejm nicht mehr gesetzgeberisches, sondern nur noch gesetzberatendes Organ und seine Beschlüsse für die Regierung unverbindlich sein. Es soll auch die Verantwortlichkeit der Regierung gegenüber dem Parlament abgeschafft und die Zahl der Abgeordneten auf 40 herabgesetzt werden. Gegen die Minderheitsvölker ist geplant, daß aktives und passives Wahlrecht nur noch den Staatsbürgern litauischer Nationalität zustehen soll; die Minderheitsvölker würden also im Sejm nicht vertreten sein. Der Sejm soll nur einmal jährlich einberufen werden, und höchstens vier Monate tagen.

In die Redaktion des „Vorwärts" ist mit dem heutigen Tage Genosse Eugen Prager eingetreten.

Mumm muß warten. In der Dienstagssitzung des Aeltestenrates des Reichstages ist keine Entscheidung über den Antrag Mumm auf Aenderung des Pressegesetzes (Verbot der Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen, die die Jugend ungünstig beeinflussen könnten) erfolgt. Der Antrag ist vorläufig zurückgestellt worden und soll eventuell in Verbindung mit dem Etat des Reichsinnenministeriums zur Beratung kommen, also frühestens in einigen Wochen.

Die Sowjetregierung hat in Genf erklären lassen, daß sie sich an den Sitzungen des vorbereitenden Wirtschaftskomitees, für das sie kein Interesse habe, nicht beteiligen werde.

Schwerer Abschied.

„Ich kann den Blick nicht von Euch wenden."

Abfuhr für die Hausagrarier.

Die Angriffe auf die öffentliche Bautätigkeit.

Anläßlich der Behandlung des Wohlfahrtsetats im Preußischen Landtag, der vorgestern und gestern beraten wurde, richtete der Deutschnationale Schluckebier herabsetzende Angriffe gegen die gemeinnützigen Baugenossenschaften, die aber vom Staatssekretär Scheidt bereits zurückgewiesen wurden. Der Deutschnationale wollte die „Gehag" dem rein kapitalistischen Unternehmen Fritz Klein A.-G. gleichstellen. Es ergab sich, daß die Privatfirma ein Schwindelunternehmen ist und auf Druck der Deutschnationalen und der Volksparteilichen zu Unrecht Hauszinssteuermittel erhalten hat.

Diese den Rechtsparteien recht peinliche Affäre veranlaßte gestern den Genossen Drugemüller, auf die reaktionäre Kritik zurückzukommen. Er legte dar, daß die Firma Klein in Beziehungen zu dem Haus- und Grundbesitzerverein in Reinickendorf gestanden hat, der früher einmal auch mit dem Wirtschaftsparteiler Ladendorff eine Verständigung gesucht hat. Die ganzen Vorgänge zeigten, wie notwendig es sei, daß gerade die gemeinnützigen Baugenossenschaften bei der Vergebung von Hauszinssteuerhypotheken stärker berücksichtigt werden. Der Bauschwindel hat — so führte Drugemüller weiter aus — schon in der Vorkriegszeit grassiert. Wenn deshalb die Kommunen von sich aus, und daneben auch die Baugenossenschaften, gebaut haben, so ist das nicht zum Vergnügen geschehen, sondern um eine Lücke auszufüllen, die die Privatwirtschaft nicht ausfüllen konnte. Wir werden jedenfalls bemüht sein, für den Bau von Kleinwohnungen Auslandsanleihen, die als produktiv anzusehen sind, zu beschaffen. Wir haben alles Interesse daran, eine Stockung auf dem Baumarkt, der nur zur Preistreiberei führen müßte, zu verhindern. (Lebh. Beifall links.)

Vergeblich versuchte nun der deutschnationale Abg. Schluckebier seine Parteifreunde reinzuwaschen. Auch Abg. Becker (Ztr.) wünschte nicht, daß die Baugenossenschaften zugunsten der Privatunternehmer bei der Zuweisung weiterer Hauszinssteuermittel beschränkt werden. Die Gemeinden seien durch die traurige Lage auf dem Wohnungsmarkt geradezu gezwungen worden, im öffentlichen Interesse zu bauen.

Abg. Dr. Spickernagel (DVp.) erkannte trotz der oppositionellen Stellung seiner Partei die Förderung der Bautätigkeit im letzten Jahre an.

Im weiteren Verlauf der Aussprache erklärte Abg. Haese-Wiesbaden (Soz.): Gegen die Bestrebungen, die Arbeitszeit im Baugewerbe über den Achtstundentag hinaus zu verlängern, werden wir mit allen Kräften ankämpfen. 1927 war ein Mangel an Facharbeitern nicht vorhanden. Während der Sommermonate betrug die Arbeitslosigkeit im niedrigsten Stand 5 Proz. und stieg bis zum Dezember 1927 auf 52,7 Proz. Nach der Denkschrift des Reichsarbeitsministers waren in Preußen 1927 41 255 Facharbeiter arbeitslos. Daß die angeblich zu hohen Bauarbeiterlöhne Einfluß auf die Höhe der Baukosten und der Mieten haben, ist eine irrige Auffassung. Im Gegenteil, die Löhne haben die Höhe in der Vorkriegszeit noch lange nicht erreicht. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Der Redner schildert sodann ausführlich die Wohnungsnot im besetzten Gebiet, namentlich im Bezirk Wiesbaden und fordert zum Schluß weiteren Ausbau des Bauarbeiterschutzes, da die Zahl der Unfälle im Baugewerbe seit 1925 eine sehr beträchtliche Steigerung erfahren hat.

Nach kurzen Ausführungen der Abg. Frau Hesberger (Ztr.) schließt die Generaldebatte über den Wohlfahrtsetat. Es folgt die Beratung der nicht angefochtenen Titel des Haushalts. Die Abstimmung über die zum Etat gestellten Anträge findet heute statt.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch mittags 12 Uhr. Tagesordnung: Mißtrauensvotum der Kommunisten gegen den Handelsminister, Haushalt des Ministeriums des Innern, Abstimmung über den Wohlfahrtsetat.

Pilsudski bricht die Verfassung.

Die Unabhängigkeit der Richter durch Dekret eingeschränkt.

Der Vorsitzende des Obersten Verwaltungsgerichts in Warschau ist zurückgetreten, weil die Regierung Pilsudski in einem Erlaß die Versetzbarkeit eines Richters gegen seinen Willen angeordnet hat. Der Vorsitzende sieht in dieser Maßnahme eine Verletzung der durch die Verfassung gewährleisteten Unabhängigkeit der Richter. Ein Krakauer Gericht hat das Pressedekret für ungültig erklärt, weil der Sejm es aufgehoben hatte. Die Regierung erklärt das Dekret gültig, weil der Beschluß des Sejms nicht im Regierungsanzeiger veröffentlicht war!

Widerstand gegen Steuereintreibung.

Warschau, 14. Februar.

In der Ortschaft Zarka bei Sosnowitz kam es zu blutigen Zwischenfällen, weil zwei jüdische Besitzer von kleinen Geschäften sich der Steuerexekution mit Gewalt entziehen wollten. Der Gerichtsvollzieher wurde von einer Menge jüdischer Einwohner in einem Geschäft gefangengehalten, um ihn an der Durchführung seiner Obliegenheiten zu hindern. Polizei ging mit der blanken Waffe vor, um den Gefangenen zu befreien. Einige Personen wurden verhaftet.

Die vorstehende Meldung des WTB. ist offenbar glatt vom polnisch-offiziösen Bureau übernommen. Genauere Berichte werden gewiß ein etwas anderes Bild ergeben. Die gedrückten, ängstlichen polnischen Juden, offensiv gegen die Staatsgewalt vorgehend, können wir uns nicht vorstellen — es müßte sie denn schlimmste Verzweiflung antreiben.

Dauerkrieg in China.

Hinrichtungen in Kanton.

London, 14. Februar.

Nach Berichten aus Hongkong sind nördlich der Sutschanfu—Pukau—Tientsin-Eisenbahn Kämpfe im Gange. Von Tschang aus gehen Truppentransporte flußabwärts. In Kanton sind 15 Kommunisten hingerichtet worden. Offiziell wird betont, daß die Rebellion in den östlichen Bezirken unterdrückt sei; zwei Führer der Kommunisten, Tschangfatfui und Wongkitsching, sind geflüchtet. Das zweite Bataillon der englischen Gold Stream-Garde in Schanghai ist auf dem Transportdampfer „Assaye" nach England eingeschifft worden.

Meuterei bei Fengyusiang.

Paris, 14. Februar.

Nach einer Meldung der Agentur Indopacifique aus Schanghai war Fengyuhsiang zum Rückzug gezwungen, weil die Hälfte seiner Truppen meuterte und sich des Arsenals von Kung-Schien bemächtigte. Nach einer weiteren Meldung derselben Agentur aus Peking wird die Revolte der vier Generäle Fengyuhsiangs bestätigt. Die revoltierenden Truppen marschieren auf Schangscheko und Lojang.

Asquiths Todesnachricht, die am Montagabend durch WTB. verbreitet wurde, war verfrüht. Am Dienstag abend lag er noch immer in der Agonie, aber sein stündlich erwartender Tod war noch nicht eingetreten.

Der Reichsarbeitsminister greift ein

Freitag Verhandlungen im Metallarbeiterkampf.

Der Reichsarbeitsminister hat sich mit Rücksicht auf die drohende Ausdehnung des Kampfes entschlossen, von Amts wegen ein neues Schlichtungsverfahren einzuleiten. Die Verhandlungen finden voraussichtlich am Freitag, dem 17. Februar, im Reichsarbeitsministerium statt.

Der DMV. zur Aussperrung.

Stuttgart, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt: „Die Behauptung in einer Reihe von Tageszeitungen, daß der Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes „telegraphisch zwecks Stellungnahme zu der vom Gesamtverband deutscher Metallindustrieller zum 22. Februar beschlossenen Aussperrung" von einer Million deutscher Metallarbeiter „angerufen worden sei", ist vollkommen aus der Luft gegriffen.

Der erweiterte Beirat war längst einberufen, ehe noch in Mitteldeutschland der völlig unzulängliche Schiedsspruch gefällt worden war. Das geht schon aus seiner Tagesordnung: „Stellungnahme zu den im Frühjahr bevorstehenden Bewegungen hervor.

Nachdem jedoch die Metallindustriellen glauben, es verantworten zu können, das deutsche Wirtschaftsleben lahmzulegen, wird der Beirat natürlich zu der angekündigten Aussperrung Stellung nehmen. Er sieht den Maßnahmen mit der größten Ruhe und Gelassenheit entgegen, die jeder empfindet, der für eine gerechte Sache kämpft. Alle an die erwähnte Notiz geknüpften Schlußfolgerungen fallen damit in sich zusammen."

Die Hirsch-Dunckerschen nehmen Stellung.

Folgende Entschließung wird uns übermittelt:

Der Hauptvorstand des Gewerkvereins deutscher Metallarbeiter erblickt in der Maßnahme des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller einen Verstoß gegen bestehende Tarifverträge. Der gegenwärtige Kampf in Mitteldeutschland umfaßt ein festbegrenztes Tarifgebiet und kann deshalb eine Kampfmaßnahme als rechtlich nicht auf andere bestehende Tarife übertragen werden. Für die sich daraus ergebenden Folgen wird der Gewerkverband deutscher Metallindustrieller die volle Verantwortung zu tragen haben. Die von der Aussperrung betroffenen Mitglieder des Gewerkvereins werden in der Verfechtung ihrer Tarifrechte die volle Unterstützung erfahren.

Unternehmer gegen Betriebsräte.

Nun erst recht Ausnutzung aller Rechte.

In allen Aufrufen der Gewerkschaften für die Betriebsrätewahlen wird nicht zu Unrecht auf den Ernst der wirtschaftlichen und politischen Situation hingewiesen. Das Bürgerblockregiment hat der deutschen Arbeiterschaft auch gezeigt, daß das deutsche Unternehmertum mit Unterstützung der Rechtsparteien den sozialpolitischen Kurs der Nachkriegszeit wieder rückwärts revidieren möchte.

Bezeichnend für die sozialreaktionären Absichten des sterbenden Bürgerblocks ist ihr neuer Vorstoß im Reichstag, der auf einen Abbau der Unterstützungssätze der Arbeitslosenversicherung hinzielt. Doch nicht genug damit, verlangen die Unternehmer von ihren politischen Freunden einen Abbau des Betriebsrätegesetzes. Die Unternehmer der graphischen Industrie sind es diesmal, die sich zur Avantgarde des deutschen Unternehmertums aufgeschwungen haben. In der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker" vom 29. Dezember 1927 fordern die Buchdruckereibesitzer, daß Betriebsräte in Zukunft nur noch für Betriebe mit 200 und mehr Beschäftigten gewählt werden sollen. Sie behaupten in dem Artikel, daß „in Betrieben mit einigen 20 Arbeitnehmern der Betriebsrat heute eine völlig zwecklose Einrichtung geworden ist, die nur zu unnötigen Aufwendungen an Zeit, Arbeit und Geld führt".

Diesem Sturmlauf der Unternehmer muß die Arbeiterschaft des graphischen Gewerbes einen Damm entgegensetzen. Der Schlag, den die Unternehmer führen wollen, muß pariert werden! Es gilt deshalb, dem Aufruf des Graphischen Kartells nachzukommen und in jedem, auch dem kleinsten Betriebe in diesem Jahre die gesetzlich vorgeschriebenen Betriebsrätewahlen vorzunehmen. In dem angezogenen Artikel der Unternehmer wird behauptet, daß in etwa 50 Proz. der mittleren und kleineren Betriebe keine Betriebsräte vorhanden seien. Diese Behauptung trifft leider zu. Die so offen enthüllten Absichten der graphischen Unternehmer müssen deshalb ein Ansporn sein, dafür zu sorgen, daß in diesem Jahre auch nicht ein einziger Betrieb mehr ohne die gesetzliche Betriebsvertretung bleibt. Die graphische Arbeiterschaft muß geschlossen zusammenstehen und versuchen, die Absichten der Unternehmer schon im Keime zu ersticken.

Die Betriebsräte des Verbandes der Lithographen und Steindrucker beschäftigten sich gestern abend in einer überfüllten Versammlung im Gewerkschaftshaus mit diesem Vorstoß der graphischen Unternehmer. Nachdem Genosse Landa den Ernst der Situation beleuchtet hatte, beschloß die Versammlung einstimmig:

„Die Betriebsräte des Verbandes der Lithographen, Steindrucker und verwandter Berufe protestieren mit aller Entschiedenheit gegen die Forderung der Unternehmer und erblicken hierin eine herausfordernde Provokation der Arbeiterschaft. Sie appellieren an die Kollegenschaft, mehr als bisher geschlossen hinter ihren Betriebsräten zu stehen und in allen Betrieben sofort die Betriebsrätewahlen durchzuführen. Das soll die Antwort auf diesen reaktionären Vorstoß der Unternehmer sein."

Neuwahlen der Betriebsräte!

Die Kandidaten zu den Betriebsvertretungen, aber auch die bereits im Amt befindlichen und wieder zu wählenden Betriebsräte, Arbeiter- und Angestelltenräte tragen gegenüber den von ihnen vertretenen Arbeitern und Angestellten eine große Verantwortung. Jeder Betriebsrat, aber auch die Belegschaften der Betriebe müßten deshalb darauf achten, daß die von den Gewerkschaften den freigewerkschaftlichen Betriebsvertretungsmitgliedern zur Verfügung gestellten Einrichtungen zur Fortbildung ihrer rechtlichen und wirtschaftlichen Kenntnisse in reichstem Maße ausgenützt werden. Wir weisen deshalb darauf hin, daß die

Berliner Gewerkschaftsschule

im Hinblick auf die kommenden Betriebsräteneuwahlen eine kleine Reihe von neuen Lehrgängen veranstaltet, die dazu dienen sollen, die Betriebsräte über die Wahlen selbst, über die Obliegenheiten des Betriebsrats, aber auch über wichtige wirtschaftliche Probleme aufzuklären bzw. sie in die grundlegenden Fragen der Wirtschaft einzuführen. Wir bringen nachstehend ein Verzeichnis dieser Lehrgänge und empfehlen allen Betriebsräten, sich möglichst umgehend zu diesen Kursen anzumelden:

Die Wahlen zum Betriebsrat und die Geschäftsführung. Kursleiter: Bernhard Göring. Beginn: Dienstag, den 28. Februar, abends 7 Uhr, im Sophien-Lyzeum, Weinmeisterstraße 16/17.

Das Mitbestimmungsrecht der Betriebsräte. Kursleiter: Fritz Fricke. Beginn: Donnerstag, den 23. Februar, abends 7 Uhr, im Sophien-Lyzeum, Weinmeisterstraße 16/17.

Der Arbeiter und die Gesellschaft. Kursleiter: Simon Katzenstein. Beginn: Montag, den 20. Februar, abends 7½ Uhr, im Leibniz-Gymnasium, Mariannenplatz.

Betriebsräte-Informationsabende über Rationalisierungsfragen. Kursleiter: Alexander Rosam. Beginn: Donnerstag, den 7. März, abends 7 Uhr, im Sophien-Lyzeum, Weinmeisterstraße 16/17.

Diese Informationsabende stellen die Fortsetzung eines arbeitswissenschaftlichen Lehrganges dar, der im Herbst vorigen Jahres begonnen hat. In Form von gemeinschaftlichen Besprechungen sollen aktuelle Themen der Arbeitsgestaltung und Arbeitsorganisation in den Betrieben durchgesprochen werden. Insbesondere sollen solche Themen Berücksichtigung finden, die für die Kursteilnehmer in der praktischen Arbeit von Bedeutung sind und durch die fortschreitende Rationalisierung der Betriebe besonders brennend werden.

Die Hörergebühr für sämtliche Kurse beträgt 2 Mk. Weitere Auskünfte sind in den Lehrberatungs-Sprechstunden, Montags und Freitags von 4 bis 7 Uhr im Bureau der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelufer 24/25, 1. Stock, Zimmer 6, zu haben. Anmeldungen können in den Lehrberatungs-Sprechstunden mündlich oder schriftlich durch Postkarte erfolgen.

Tariffragen der Bauklempner.

Der Manteltarif der Bauklempner.

Bei der letzten Verlängerung des Manteltarifes für die Bauklempner der Berliner Innungsbetriebe im März vorigen Jahres wurde vereinbart, daß einige strittige Punkte, wie z. B. das Werkzeugtragen und die Schlichtung von Tarifstreitigkeiten, noch nachträglich geregelt werden sollten. Mit der Innung konnte jetzt eine Einigung hierüber erzielt werden. Vorbehaltlich der Zustimmung der Bauklempner wurde vereinbart, daß der Urlaub nach den Bestimmungen des Rohrlegertarifes gewährt werden soll. Für das Werkzeugtragen soll eine Entschädigung von 60 Pf. pro Tag gezahlt werden. Streitigkeiten um den Tarifvertrag sollen in Zukunft durch eine paritätische Schlichtungskommission erledigt werden, die aus je drei Beisitzern der Unternehmer und der Arbeiter und dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses als Unparteiischen besteht. Mit diesen Abänderungen soll der Manteltarif bis zum 31. März 1929 verlängert werden.

Ueber dieses Verhandlungsergebnis berichtete am Montagabend in einer Branchenversammlung der Bauklempner Genosse Dietrich vom Metallarbeiterverband. Die Versammlung stimmte der Vereinbarung zu und wählte als Beisitzer für die Schlichtungskommission den Genossen Dietrich, den Branchenleiter Genossen Hensel und ein Mitglied der Lohnkommission.

Da der Lohntarif am 28. März abläuft, empfahl der Branchenleiter, daß sich die Branchenkommission erst mit der Branchenkommission der Rohrleger wegen der Aufstellung der Forderungen verständigen solle. Inzwischen sollen sich die Bauklempner in Werkstattversammlungen mit der Aufstellung ihrer Forderungen beschäftigen und in der nächsten Vertrauensmännerkonferenz der Branchenkommission berichten.

Empfindlichkeit der Christlichen.

Im Zeichen des Karnevals.

Die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, die nicht am Orte des Sitzes des Gesamtverbandes der Christlichen, in dem karnevalsfreudigen Köln erscheint, sondern in unserem weniger fröhlichen Berlin, ist einem schrecklichen freigewerkschaftlichen Verstoß gegen die Neutralität auf die Spur gekommen. Wie „Der Deutsche" aus Frankfurt a. M. berichtet, besteht dort ein Gesangverein „Gutenberg", in dem sich Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker zusammengefunden haben. Dieser Gesangverein hat nun eine Faschingsfeier veranstaltet. Seine Vergnügungskommission ist auf den Einfall gekommen, aus der Sache mit der Therese Neumann aus Konnersreuth einen Ulk zu machen. Auf den Eintrittskarten, die nur an Mitglieder ausgegeben werden dürften, ist diese Absicht angekündigt.

Man mag darüber denken wie man will, mag es als töricht oder taktlos bezeichnen, aber diesen Fastnachtsscherz als Beweis gegen die freigewerkschaftliche Neutralität auszumünzen, ist nicht minder verfehlt.

„Der Deutsche" bringt das dennoch fertig. Der Vorgang zeige aber auch, „daß im freien Gewerkschaftslager jede, aber wirklich jede Gelegenheit benützt wird, um das religiöse Empfinden des christlichen Volkes zu verunglimpfen und lächerlich zu machen."

Dieser Pharisäerei auf christlichen Gewerkschaftsstelzen fehlt jeder, aber auch jeder Halt.

Die Werkmeister der Seeschiffswerften.

Konferenz des Deutschen Werkmeisterverbandes.

Der Deutsche Werkmeisterverband, Sitz Düsseldorf, hatte in Hamburg eine Konferenz einberufen für seine Vertreter der gesamten Seeschiffswerften. Die stark besuchte Vertreterversammlung beschäftigte sich mit der Zusammenschlußbewegung der Seeschiffswerften und die daraus entstehenden Konsequenzen für die Angestelltenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Werkmeister. Weiter wurde eingehend der Tarifstreit mit der Norddeutschen Gruppe, Abteilung Seeschiffswerften, behandelt, die immer noch ihre grundsätzliche Stellung, mit den Angestelltenverbänden keine Gehaltstarife abzuschließen, nicht aufgegeben hat. Berechtigter Unwille herrschte über die Verschleppungstaktik des Arbeitgeberverbandes und über das lange Hinauszögern einer Entscheidung des Reichsarbeitsministeriums. Dieses monatelange Hinausziehen, das wohl in der Tarifbewegung einzig dasteht, hat zu starker Beunruhigung in den Werkmeisterkreisen geführt, die ihren Ausdruck fand in dem geschlossenen Streik der Werkmeister der Tecklenborgwerft und der Deutschen Werke Kiel. Die unternommenen Schritte der Geschäftsführung wurden einmütig gutgeheißen und dieselbe zu weiteren Maßnahmen bevollmächtigt, falls die berechtigten Wünsche der Werkmeister nicht befriedigt werden.

Achtung, SPD.-Eisenbahner! Donnerstag, 16. Februar, 19½ Uhr, in Schmidts Gesellschaftshaus, Berlin, Fruchtstr. 36a, Versammlung aller im Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands organisierten SPD.-Genossen. 1. Stellungnahme zu den Reichstagswahlen und zu den Treibereien der Opposition (KPD.). 2. Unsere weiteren Aufgaben im Eisenbahnbetrieb. In Anbetracht dessen, daß die freigewerkschaftlichen Eisenbahner bis jetzt ohne jegliche Vertretung im Parlament waren, hat uns die Vergangenheit gelehrt, daß dies bei den kommenden Wahlen unbedingt berücksichtigt werden muß. Daher ist es Pflicht eines jeden Genossen, für einen regen Besuch der Versammlung zu sorgen. Mitglieds- und Parteibuch legitimiert. Der Vertrauensrat.

Achtung, Spinnstoff-Fabrik und Armit Zehlendorf! Am Freitag nach Schichtschluß Versammlung aller SPD.-Genossen bei Meurer, Restaurant Waldschlößchen, Seehof. Rege Beteiligung wird erwartet. Der Fraktionsvorstand.

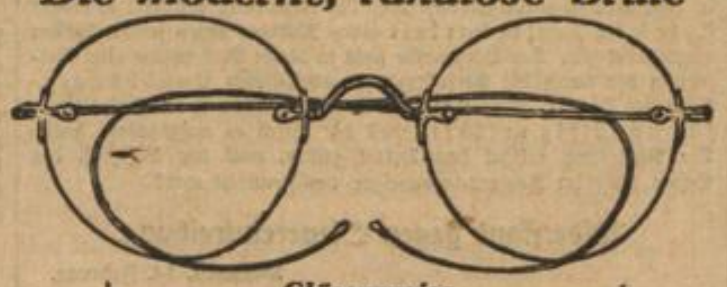
Freie Gewerkschaftsjugend Groß-Berlin. Zentrum: Jugendheim Zehdenicker Straße 24—25. Humor und Satire: „Der brave Soldat Schwejk." — **Nordring:** Jugendheim Eberswalder Str. 15, Zimmer 12. Vortrag: „Werden und Vergehen der Welten." — **Neukölln:** Jugendheim Bergstr. 26, Hof. „Unsere ersten Versuche auf den Brettern, die die Welt bedeuten." — **Süden, Südwesten:** Städt. Jugendheim Yorkstr. 11. Literarischer Abend: „Arbeiterdichtung." — **Baumschulenweg:** Jugendheim Ernststr. 14. Vortrag: „Schule und Religion." — **Kreiskursus:** Um 20 Uhr im Jugendheim Schule Dieselstr. 5. „Gewerkschaftliche Jugendarbeit — Gewerkschaftliche Jugendbewegung." — Jugendveranstaltung in der Kulturabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Linienstraße, um 19 Uhr.

Jugendgruppe des Zdi. Heute, Mittwoch, 19½ Uhr, finden folgende bezirkliche Veranstaltungen statt: **Osten:** Jugendheim der Schule Lisaer Str. 18. Vortrag: „Das Wandern" (Werner Decker). — **Lichtenberg II:** Jugendheim der Schule Gößlerstr. 61 (Nähe Rudolfplatz). Lichtbildervortrag: „Winterfreud" (Alfred Schmidt). — **Neukölln:** Jugendheim Böhmische Str. 1—4. Vortrag: „Aus den Anfängen der deutschen sozialistischen Bewegung" (Dr. Schütte). — **Nordwest:** Realgymnasium Schleswiger Ufer 14. Vortrag: „Praktisches Wandern" (Mann). — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft (Michaelis). — **Wedding-Gesundbrunnen:** Jugendheim Schönstedtstr. 1 (Lehrgenheim, 5 Tr.). Bunter Abend. Liederbücher und Musikinstrumente mitbringen.

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Geyer; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Ehlers; Feuilleton: R. H. Döscher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke, sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen".

Das ist die Brille, die Sie suchen!

Die moderne, randlose Brille



aus Gold-Doublé
kostet nur M. 5.–
dazu 1 Jahr Ruhnke-Garantie.
Gläser werden extra berechnet.

Reparaturen werden sofort erledigt.

mit Gläsern:
flach . . . . . M. 7.–
Ruhnke-Menisken . . . 9.–

Alle ärztlichen Gläser-Verordnungen werden schnell und sorgfältig ausgeführt

Kneifer
in jeder Ausführung mit und ohne Randfassung aus Gold-Doublé
Ohne Gläser:
1 Jahr Garantie . . . . M. 2,50 3,50 5,– 6,–
2 Jahre Garantie . . . M. 5.– 10,– 15,–
14 Karat Gold
2 Jahre Garantie . . . . M. 18,– 20,– 24,–

Gläserpreise
Rathenower Bi-Gläser . . . pro Stück M. 1,–
Ruhnke-Menisken-Gläser . . pro Stück M. 2,–
„Punktorik", unser Markenglas, p. Stck. M. 3,50

Kostenlos
prüfen wir Augen und Sehkraft mit Sorgfalt nach unserer bewährten Methode

Brillen
in jeder Ausführung mit und ohne Randfassung aus Gold-Doublé
Ohne Gläser:
1 Jahr Garantie . . . . . M. 5,– 10,–
2 Jahre Garantie . . . . . M. 12,– 15,–
14 Karat Gold
2 Jahre Garantie . . . . . M. 36,– 42,– 52,–

Unsere Spezial-Abteilung für Post-Versand bedient Sie prompt und zuverlässig

Benutzen Sie unseren Fernruf

Optiker Ruhnke

Unsere Fernsprech-Zentrale: Merkur 3153–3155

C
Spittelmarkt, Ecke Wallstraße
Alexanderplatz, neben Aschinger
Neue König-Str. 42, neben Jürgens

W
Friedrich-Str. 193a, Ecke Leipziger Straße
Link-Str. 1, Ecke Potsdamer Straße

N
Schönhauser Allee 81, am Bahnhof Nordring
Friedrich-Str. 106, Ecke Ziegelstraße
Invaliden-Str. 164, Ecke Brunnenstraße
Invaliden-Str. 117, am Stettiner Bahnhof
Chaussee-Str. 72, nahe Müllerstraße

O
Frankfurter Allee 14, nahe Tivoli

SO
Oranien-Str. 44, an Moritz- u. Oranienplatz

SW
Friedrich-Str. 228, Ecke Hedemannstraße
Belle-Alliance-Str. 4, nahe Tivoli

Charlottenburg:
Tauentzien-Str. 15, an Marburger u. Rankestr.
Joachimsthaler Str. 2, nahe Bahnhof Zoo
Tauentzien-Str. 13, Ecke Ranke-Str.

Neukölln:
Berg-Str. 4, Ecke Ziethenstraße

Friedenau:
Rhein-Str. 18, Ecke Kirchstraße

Schöneberg:
Haupt-Str. 21, Ecke Akazienstraße

Wilmersdorf:
Berliner Str. 132-133, nahe Uhlandstraße

Die Zeugen im Krantz-Prozeß.

Hildes Mutter sagt aus. — Heute Gutachten der Sachverständigen.

Als der Angeklagte Paul Krantz in der Mittagspause das Gerichtsgebäude verließ, wurde er mit Hurrarufen begrüßt — als wäre er bereits freigesprochen. Das Volk und die Oeffentlichkeit scheinen mit ihrem Urteil fertig zu sein. Man täusche sich aber nicht. Die Haftentlassung bedeutet noch lange keinen Freispruch. Die Verurteilung wegen gemeinsamen Tatschlages und Verabredung zum Morde an der Hilde Scheller können aus juristischen Gründen erfolgen. Es sind hier keine Geschworenen, die hier über den Angeklagten zu Gericht sitzen, es ist ein an Tatbeständen gebundenes Schöffengericht. Die Mindeststrafe für beide Delikte würde aber mehr als ein Jahr Gefängnis ausmachen. Selbst bei Anrechnung der Untersuchungshaft und Zubilligung einer Bewährungsfrist bliebe dann noch ein Rest übrig. Die Freilassung des Angeklagten bedeutet nicht mehr als ein Zugeständnis an die öffentliche Meinung. Es war ein Zugeständnis, das taktisch klug zu nennen ist. Ein Freispruch wäre mehr als das. Es würde durch die psychologische Wahrheit des Falles im höchsten Grade gerechtfertigt. Die Haftentlassung während des Prozesses birgt auch eine gewisse Gefahr in sich und man hat den Eindruck, als seien sich der Angeklagte und dessen Eltern dieser Gefahr nicht ganz bewußt. Richter sind eigenartige Menschen, und sie haben die Gewohnheit, manche Dinge anders zu beurteilen, als sonstige Sterbliche. Als der Angeklagte von der allgemeinen Heiterkeit des Gerichtssaales angesteckt, sich des Lachens nicht enthalten konnte — zum erstenmal während der viertägigen Verhandlung — da zog er sich eine Rüge des Vorsitzenden zu; die Situation sei viel zu ernst, um zu lachen. Als der Angeklagte den Wunsch äußerte, gemeinsam mit den Eltern das Gerichtsgebäude zu verlassen, da meinte der Vorsitzende: „Wollen Sie sich den Blicken der Leute aussetzen?" „Ich bin ihnen ja sowieso ausgesetzt", sagte Paul Krantz. „Diese Antwort läßt doch gewisse Schlüsse auf Sie zu", sagte darauf der Vorsitzende in einem Tone, über dessen Sinn kein Zweifel sein konnte. Ja, ein Angeklagter soll einen guten Eindruck machen — das will das Gericht. Er soll sich nicht photographieren und interviewen lassen. Paul Krantz ist aber bereits photographiert. Wer weiß, ob er nicht auch schon interviewt wurde. Dann wird es aber heißen: „Seht, er hat ja gar kein Bewußtsein seiner Schuld. Weshalb sollte er sie haben, da er ja nichts getan hat . . ."

Die Beweisaufnahme ist abgeschlossen. Noch im letzten Augenblick erhielt man interessante Aufschlüsse über die Familie Scheller und die psychischen Wechselwirkungen der Freunde Paul und Günther aufeinander. Gegen das Ehepaar Scheller sind zu Unrecht schwere Vorwürfe erhoben worden. Wenn die Eltern hier gesündigt haben, so nicht mehr, als manche andere. Sie wollten bestimmt das Beste. Die Mutter kennt ihre Tochter sehr genau. Sie ist eine intelligente Frau und hat die Entwicklung ihres Kindes bis ins einzelne verfolgt. Sie hat auch ein Tagebuch darüber geführt. Bei der ersten sexuellen Aufklärung hat sie den nötigen Takt und das erforderliche Verständnis aufgebracht. Der Vorwurf, der dem Elternpaar Scheller nicht erspart werden kann, daß sie zu den hypermodernen Eltern gehören, die ihren Kindern zuviel Freiheit einräumen.

Nun ist auch manches in der Beziehung zwischen Günther und Paul verständlich geworden. Jener hatte für ästhetisch veranlagte Menschen besonders viel übrig. An Paul Krantz fesselte ihn dessen schriftstellerische Begabung. Man kann nicht mehr von einer einseitigen Beeinflussung des einen durch den anderen sprechen. Es war eine gegenseitige Wechselwirkung im Spiele, die beiden zum Verhängnis wurde. — Morgen kommen die Sachverständigen zum Wort. Sie werden mehr darüber zu sagen haben.

•

Die weitere Vernehmung des Zeugen Otto Scheller, des Vaters von Günther Scheller, förderte zunächst keine besonderen Momente zutage. Wesentlich war, was der Zeuge über das **Verhältnis seines Sohnes zu dem erschossenen Hans Stephan** aussagte.

Das Opfer Hans Stephan.

Dr. Frey: Haben Sie vor der Unglücksnacht gehört, daß Ihr Sohn dem Hans Stephan etwas auswischen wollte? Zeuge: Ja, von der Mutter Stephans war uns Aufklärung zugetragen worden über seine Reise mit dem älteren Herrn nach Paris und er hatte Hans Stephan im Verdacht. Wir haben es ihm zwar nicht zugestanden, das Auswischen haben wir so aufgefaßt, daß er ihm eine Ohrfeige geben wollte. Von Hilde haben wir aber gehört, daß sich beide nachher wiederholt getroffen haben sollen, ohne daß etwas passiert ist.

Auf weitere Fragen des Verteidigers gab der Zeuge noch an, daß er einmal dazugekommen war, **als Hans Stephan mit seiner Tochter und Günther mit einem anderen Mädchen auf dem Sofa** saßen und Hans Stephan den Arm um Hilde gelegt hatte. Darauf habe er gesagt: „Kinder, es wird Zeit, daß Ihr nach Hause geht." Günther habe er Vorhaltungen gemacht, daß er als älterer Bruder nicht besser aufpasse. Dem Hans habe er das Haus verboten. Einige Zeit nachher passierte ein Vorfall, auf den Rechtsanwalt Frei wohl anspielen wollte. Er sei mit seiner Frau gegen ½10 Uhr abends von einem Vortrag heimgekommen und

da war Hans in der Wohnung.

Hilde entschuldigte seine Anwesenheit, weil er sie wegen eines ungehörigen Vorfalls habe um Entschuldigung bitten wollen. Er habe Hilde aber weiter gar nicht angehört, sondern Hans eine Ohrfeige gegeben und ihn aus dem Hause gewiesen. Hans hatte damals Günther gar nicht verpetzt, aber Günther vermutete es. Vorher waren beide sehr gute Freunde gewesen. Dr. Frey: Wissen Sie etwas über die Beziehungen der jungen Leute. Zeuge: Ich weiß nur, daß Hans und Günther früher die besten Freunde waren. Dr. Frey: Wissen Sie, ob Hans Stephan versucht hat, Hilde trotz Ihres Verbotes näherzukommen. Zeuge: Gesehen habe ich nichts, aber erfahren, daß er mehrfach vor dem Hause gewesen ist und gepfiffen hat. Vors.: Diese Dinge interessieren uns doch hier nicht. Ich weiß sie schürfen nach den Motiven der Feindschaft zwischen Günther und Stephan. Wir sitzen aber nicht über Günther zu Gericht, sondern über Krantz. Die Motive von Günther sind nicht identisch mit den Motiven von Krantz. Dr. Frey: Günther hatte eigene Motive, aber Krantz gar keine. Deshalb müssen wir ein Interesse haben, den Beweggründen nachzugehen, weshalb Günther sich als „Rächer der Familienehre" fühlte. Vors.: Die Behauptung, daß Krantz keine Motive hatte, widerspricht dem, was er selbst ausgesagt hat. Dr. Frey: Das, was ein Achtzehnjähriger für Motive hält, brauchen doch keine Motive zu sein. Dr. Frey teilt bei dieser Gelegenheit noch mit, daß er einen Sachverständigen direkt geladen habe, gegenüber der Einseitigkeit der Bestellung des Dr. Placzek durch die Staatsanwaltschaft. Vors.: Ich glaube, wir werden uns in dieser Beziehung sehr stark einschränken können. Es kommt vielleicht doch ganz anders, als Sie denken. Dr. Frey: Es würde mich freuen, wenn es anders kommt, als das Gericht denkt, nämlich zu einer Freisprechung. (Heiterkeit im Saal.) Vors.: Ich spreche jetzt nur von den Sachverständigen. Dr. Frey: Ach so.

Ein Mitschüler.

Der nächste Zeuge ist der 20jährige Oberprimaner Fritz Karowski, der als Mitschüler seit drei Jahren der intimste Freund des Angeklagten war. Mit Günther hat dieser Zeuge niemals besonders übereingestimmt. Paul Krantz war sehr impulsiv, ließ sich weniger von seinem Verstand leiten, als von seinen Gefühlen. Seine Gedankenwelt schwankte hin und her, er konnte sich wenig konzentrieren und ließ sich leicht von anderen Leuten leiten. Ich konnte ihn, solange wir zusammen waren, sehr gut leiden, während er mich nicht beeinflußte. Günther verstand es immer, sich in seinen Kreisen durchzusetzen, obwohl er nach außen schlapp erschien. Seinen Willen setzte er immer durch. Krantz war willensschwächer.

Vors.: Im Herbst vorher war der Angeklagte doch mit einem anderen auf Abenteuer ausgegangen. Wer von den beiden jungen Leuten übte dabei den größeren Einfluß aus?

Zeuge: Der andere hatte ebenso schwerwiegende Gründe, wie mein Freund, auch er hielt es im Elternhause nicht aus. Wer dabei der Beeinflußbarere war, weiß ich nicht.

Vors.: Haben Sie etwas gehört über Neigungen von Krantz oder Scheller zu sterben.

Zeuge: Einen Tag vor den Pfingstferien äußerte Scheller, **er möchte im Rausch sterben.** Ich habe es aber als einen erotischen Rausch, nicht einen alkoholischen aufgefaßt.

Vors.: Hat Krantz sich Ihnen gegenüber über Hilde offenbart.

Zeuge: Er sprach sich bis auf die letzten Tage immer von ihrem erotischen Sinne aus. Meiner Meinung nach war es keine aufrichtige Liebe. Nur, wenn er mit ihr zusammen war, fühlte er sich zu ihr hingezogen. Wenn wir darüber sprachen, ist er immer darüber lächelnd hinweggegangen, als wenn es nicht sehr schwer für ihn wäre.

Vors.: Wußten Sie, daß er eine Waffe besaß?

Zeuge: Ja, er sagte, er müsse wegen der Unsicherheit in Mahlow einen Revolver haben. Verwandte von mir, die dort wohnen, haben mir die Unsicherheit auch bestätigt.

Dr. Frey: In den Pfingstferien ist ein Vorfall mit einem Landstreicher passiert. Wissen Sie etwas von abenteuerlichen Plänen des Günther Scheller. Zeuge: Wir drei, Krantz, Scheller und ich, saßen auf einer Bank vor dem Schulhof und Paul trug ein Gedicht vor. Neben uns saß ein Mann, der sich mit uns in ein Gespräch einließ und sich als Landstreicher entpuppte. Günther Scheller **richtete an den Mann die Bitte, mit ihm auszurücken.** Paul sollte mit, aber er sagte, er habe das schon kennengelernt und keine Lust mehr dazu. Darauf verabredete sich Günther mit dem Landstreicher. Einige Tage später trafen wir den Landstreicher und ersuchten ihn, zu verschwinden. Günther Scheller bestürmte mich immer wieder, ihm zu verhelfen, den Landstreicher wiederzufinden.

Am Sonnabend vor der Tat sagte Günther Scheller erregt zu mir, er müsse auf alle Fälle von Hause ausrücken, ich solle zusehen, daß ich den Landstreicher treffe. Um vor ihm Ruhe zu haben, sagte ich zu, dann passierte die Tat. Für mich ging aus dem Verhalten des Günther Scheller hervor, daß ihn innerlich etwas bewegte, eine Aenderung seines Lebens herbeizuführen.

Dr. Frey: Sah es so aus, als ob er aus dem inneren Gleichgewicht geraten war. Zeuge: Mir fiel aus dem ganzen Entschluß auf, daß Günther die treibende Kraft war. **Ueber Hans Stephan hatte er mir gesagt, daß er ihm eins auswischen wolle, so daß er zeitlebens daran denke.**

Vors.: Was wissen Sie von dem Grund seines Hasses gegen Stephan?

Zeuge: Stephan sollte ihn an seine Eltern verraten haben. Vorher muß auch schon etwas zwischen den beiden vorgefallen sein. Das betraf den älteren Herrn.

Ein Vorstoß des Verteidigers.

Dr. Frey: Was wissen Sie über die Lebenstaktik der Hilde gegenüber jungen Leuten? Vors. (unterbrechend): Wir haben es hier nicht mit Hilde, sondern mit Krantz zu tun. Dr. Frey (in sehr scharfem Tone und erregt): Ich habe eine sachliche Frage gestellt, die auf die Motive der Tat zurückgeht und ich verbitte mir diese Unterbrechungen.

Vors.: Dieser Ton ist ungehörig. Dr. Frey: Und ich verbitte mir die Unterbrechung. Dazu bin ich berechtigt. Vors.: Ich beanstande die Frage. Dr. Frey: Dann beantrage ich Gerichts-

„Unser Warenhaus."

Zur Eröffnung des Konsumhauses in der Oranienstraße.

Das Kaufhaus Maaßen in der Oranienstraße war im Südosten wohlbekannt. Seit dem 31. Dezember 1927 gehört es der Konsumgenossenschaft Berlin. Von diesem Tage an arbeiten zahlreiche fleißige Hände an dem Umbau. Der Geschäftsführer der Konsumgenossenschaft Mirus hatte vor Monaten bereits verkündet: Am 15. Februar 1928 wird unser neues Warenhaus eröffnet. Der 15. Februar ist da. Heute früh Punkt 9 Uhr wird das neue Kauf- und Warenhaus der Konsumgenossenschaft Berlin an der Ecke der Oranienstraße und des Luisenufers seine Pforten öffnen.

Früher Kaufhaus Maaßen, jetzt Warenhaus der KGB.

Im Erdgeschoß findet man eine reichliche Auswahl **Leinen- und Baumwollwaren, Tisch- und Bettzeuge, Kleider- und Futterstoffe, Handschuhe, Strumpfwaren, Bänder, Spitzen, Trikotagen.** Die Stätte der Kleiderstoffe ist einer der **drei Anziehungspunkte** des neuen Warenhauses. Ein **Lichthof, dessen Wände ganz in Silber** mit zart darüber gehauchten Farben gehalten sind. Die zweite Attraktion befindet sich im zweiten Stock, den man als **das Paradies der Damen** bezeichnen könnte. **Damen- und Kinderkonfektion, Pelzwaren, Blusen, Morgenröcke und Putz** findet man hier in ungewöhnlich großer Auswahl und gediegenem Geschmack. Für die Damen sind sogar **vier mit dreiteiligen Spiegeln versehene Kabinen** vorhanden. Aber auch die Herren haben Anteil am Paradies, denn die **Herrenkonfektionsabteilung** befindet sich sogleich nebenan. Auch für sie sind **drei Kabinen vorhanden.** Endlich findet sich ein reichhaltiges Lager von **Berufskleidung** vor und es ist sehr zu begrüßen, daß auch **für diese Abteilung eine besondere Kabine zum Anprobieren** vorhanden ist. Alle Säulen und auch das Mobiliar sind hier in Mahagoni gehalten, so daß eine ungemein warme und behagliche Raumtönung entsteht.

Im zweiten Stock ist besonders bemerkenswert ein umfangreiches großes **Schuh- und Stiefellager.** Ferner gibt es hier **Herrenartikel, Gardinen, Teppiche, Linoleum, Damen- und Kinderwäsche.** Sehr hübsch und praktisch-neuartig ist die **Bettfedernabteilung eingerichtet.** Der Käufer braucht den Raum, in dem die Federn untergebracht sind, nicht zu betreten und hat doch die Möglichkeit, die Ware zu prüfen. Im dritten Stockwerk befinden sich außer dem Erfrischungsraum die sehr gut ausgestatteten Lager für **Optik, elektrische Artikel und Photo, für Musikinstrumente und Noten, Bücher und Schreibwaren, Lederwaren, Parfümerie und Spielsachen.** Endlich im vierten Stock **Wirtschaftsartikel, Glas, Porzellan und Steingut.** Im Dachgeschoß liegen außer Büro- und Versandräumen **Frühstücksraum und Küche für das Personal,** das nicht weniger als **180 Angestellte und Arbeiter** umfaßt. Von den **7000 Quadratmetern** Nutzfläche entfallen allein 5000 auf die Warenabgabe.

Den schönsten Anblick hat man, wenn man aus der Dresdener oder der östlichen Oranienstraße kommend die Oranienbrücke überschreitet. Ein gewaltiger eindrucksvoller Eckbau, **auf jeder Seite sechs mächtige Schaufenster,** insgesamt 70 Meter Front. Darüber auf jeder Straßenseite in vier Etagen je 7 große Fenster, insgesamt an beiden Fronten **über 70 mächtige Fenster.**

Die Innenausstattung des Warenhauses lag in den Händen der Herren Lindemann und Wetstein und das Werk lobt seine Meister. Die Bauhütte Berlin, Malerhütte, Glaserhütte, die Berliner Elektrikergenossenschaft und die Hamag (Heiz- und Wasseranlagen) sowie eine Anzahl privater Firmen haben ihr Bestes geleistet.

Ohne Uebertreibung darf man sagen, daß wir hier **das schönste und größte deutsche konsumgenossenschaftliche Warenhaus** haben. Es ist entstanden aus dem durch die Genossenschaft zusammengeballten Wirtschaftswillen der arbeitenden Bevölkerung. So wie sie bisher von „unserem Konsum" sprach, darf sie jetzt erst recht von „unserem Warenhaus" sprechen. Es wird in Deutschland und im Ausland als Muster und Vorbild gelten können.

beschluß, und zwar über die Zulassung folgender Frage: Ob Ellinor Ratti Ihnen nicht erzählt habe, daß die Lebenstaktik der Hilde jungen Menschen gegenüber sei, sie in sich verliebt zu machen und daß die Sache dann für sie erledigt sei? — Nach kurzer Beratung wird **die Frage als nicht zur Sache gehörig abgelehnt.** Für diesen Fall interessieren nur die Gefühle des Krantz der Hilde gegenüber, nicht umgekehrt. Als der Verteidiger dann durch Einzelfragen an den Zeugen auf denselben Gegenstand einzugehen versucht, wird das von dem Vorsitzenden als ungeeignet zurückgewiesen. Dr. Frey: Dann beantrage ich, die Sachverständigen zu hören, ob sie die Beantwortung dieser Fragen als Grundlage ihres Gutachtens notwendig halten. Die Sachverständigen müssen sich ein Bild verschaffen über den Zustand von Paul Krantz, ob er im Augenblick der Tat das Bewußtsein gehabt hat, daß ein anderer eine Bluttat begehen wird und ob ihm bewußt war, daß er möglicherweise an dem Totschlag teilnehme. Vors.: Sachverständige brauchen wir über das nicht, was das Gericht zu beurteilen hat. Dr. Frey: Ueber das Urteil nicht, aber über die Zurechenbarkeit des Angeklagten. Vors.: Um eine Zurechenbarkeit handelt es sich nicht bei diesen Sachverständigen. Da müssen sich bei den Herren nicht falsche Vorstellungen einschleichen. Ich möchte dieselben darauf hinweisen, daß sie nicht darüber zu befinden haben, ob der Angeklagte das Bewußtsein gehabt hat, daß ein anderer eine Tat ausführen wird. Dr. Frey: Ich stelle den Sachverständigen anheim, aus sich heraus die ihnen gebotenen erscheinenden Fragen zu stellen. Vors.: Dann werde ich diese Fragen ablehnen. — Der Verteidiger widerspricht der Auffassung des Vorsitzenden.

Prof. Dr. Crahmer hielt diese Fragestellung für sein Gutachten nicht für bedeutungsvoll, dagegen erklärte Prof. J. Spanger: Für mich ist es von zentraler Bedeutung für mein Gutachten, zu wissen, in welchem Zustand Krantz sich befand, sonst sehe ich mich genötigt,

auf mein Gutachten zu verzichten, und von meinem Amt zurückzutreten.

Vors.: Die Frage ist durch Gerichtsbeschluß entschieden. Wenn aber die Sachverständigen eine Frage für notwendig erhalten, die die Verteidigung aufnehmen will, dann steht es ihr frei, sie zu formulieren. — Auf eine Fragestellung des Sachverständigen Dr. Spanger sagte der Zeuge Karowski dann aus: Bis zu den letzten Tagen hielt ich den Zustand des Angeklagten Hilde gegenüber für ironisch. Zuletzt mag sich das geändert haben, denn ich habe meinen Freund nicht mehr gesprochen. Ich selbst stehe auf dem Standpunkt, **daß das mit der Tat nichts zu tun hat.** (Allgemeine Heiterkeit.) Vors.: Das müssen Sie uns überlassen. Ihre Ansichten sind uns gleichgültig, aber nicht Ihre Wahrnehmungen. Hierauf richtete der Sachverständige Dr. Magnus Hirschfeld an den Zeugen verschiedene Fragen. Wie hatten Sie den an Sie gerichteten

Abschiedsbrief des Krantz

empfunden? Zeuge: Hätte ich den Brief empfangen, so hätte ich ihn **als einen üblen Spaß aufgefaßt,** weil mein Freund so lächerliche Dinge, wie z. B., daß er mir seinen Anzug vererbe, hineingeschrieben hatte. Er wäre mir als ein Scherz erschienen, weil noch mehr solcher Sachen darin standen. In dem Augenblick, als mein Freund den Brief schrieb, hat er ihn nach meiner Ansicht schon innerlich nicht ernst aufgefaßt. Vors.: Wissen Sie, daß Krantz selbst das Gegenteil sagt? Zeuge: Nein. Dr. Hirschfeld: Sie sind doch der einzige gewesen, dem der Angeklagte von einem Schülerklub, von dem als Selbstmörderklub geredet wird, erzählt hat? Zeuge: Von mir stammt diese Bezeichnung nicht. **Diesen Klub hat Günther Scheller gegründet,** es war jedoch kein Klub, sondern nur ein loser Zusammenschluß von Schülern. Günther Scheller hat sich nicht allen Mitgliedern gegenüber geäußert, welche Ziele er haben sollte. Nach meiner Meinung war es ein Klub zum Angeben. Vors.: Angeben? Zeuge: Renommieren ist vielleicht ein falscher Ausdruck für diese Zwecke. Der Klub nannte sich

„Fehm".

Vors.: Was soll dieser Name bedeuten? Zeuge: Nach meiner Ansicht sollten die Mitglieder geschlossen auftreten und durch irgendetwas aufzufallen suchen. Vors: Also, sie sollten etwas angeben? Zeuge: Jawohl. Dem Klub gehörten etwa sechs Mitglieder an. Einem Mitglied namens Koch gegenüber erklärte Günther Scheller, **daß sich die Klubmitglieder an den Nebenbuhlern ihrer Freunde rächen müßten.** Er wolle sich an Stephan rächen, weil dieser ein Nebenbuhler von ihm einem älteren Herrn gegenüber war. Dr. Frey: Hat Günther Scheller Ihnen gegenüber als Motiv nicht Rache für die gekränkte Familienehre, sondern ausdrücklich Rache an einem solchen Nebenbuhler angegeben. Zeuge: Ich habe dies so im allgemeinen aufgefaßt. Vors.: Es war aber immer also Rache? Zeuge: Jawohl. Dr. Frey: Aber an einem Nebenbuhler. War es nicht die Auffassung in eingeweihten Kreisen, daß Hans Stephan den Günther Scheller nicht nur verpetzt, sondern daß dieser der Nachfolger bei den geldlichen Einkünften war, die Günther Scheller aus dem fraglichen Verkehr bezogen hatte. Zeuge: Scheller äußerte sich, daß Hans Stephan sein Nachfolger sei und nun die Vorteile hätte. Er, **Günther, sei darüber erbost und wolle sich deswegen an ihm rächen.** Dr. Frey: Hat Krantz viel getrunken? Zeuge: Wenn wir kneipten, mußte Krantz öfters von uns nach Hause gebracht werden, während Günther Scheller nüchtern blieb und wir anderen auch noch immer Herren der Lage waren. Krantz und auch Scheller lebten aus den Taschen ihrer Freunde beim

SPD.-Betriebs- u. Gewerkschaftsfunktionäre sowie Beamten-Werbeausschüsse!

Am Dienstag, dem 21. Februar, abends 7½ (19½) Uhr in den „Musikersälen", Kaiser-Wilhelm-Straße 31:

FUNKTIONÄR-KONFERENZ

aller Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie der Beamten-Werbeausschüsse.

Tagesordnung: 1. Das große Wahljahr 1928. Ref.: Dr. Julius Moses, M. d. R. — 2. Aussprache. — 3 Wahl der Vertreter zum Bezirksvorstand. — 4. Verschiedenes.

Es wird um regen Besuch gebeten. — Ohne Parteiausweis und Funktionärkarte kein Zutritt. Es gelten noch die Karten von 1927.

Betriebs- und Beamtensekretariat.

Kneipen, und deshalb schon hatte Krantz etwa nicht mehr getrunken als wir anderen. (Krantz lacht bei diesen Worten, was ihm vom Vorsitzenden als ungehörig verwiesen wird.) Auf die Frage eines Sachverständigen, wie der Alkohol auf Krantz gewirkt hätte, gibt der Zeuge an, daß Krantz nach den ersten Gläsern heiter, im vorgeschrittenen Stadium aber melancholisch wurde. Dr. Frey: Haben Sie, Herr Zeuge, ernste Grundlagen für Günther Schellers Sehnsucht, nicht nur das Haus und die Schule, sondern auch das Leben zu verlassen.

Zeuge: Daß er lebensüberdrüssig war, weiß ich nicht. Bekannt ist mir aber, daß er mit seiner Lage unzufrieden war.

Vors.: Haben Sie Tatsachen dafür, daß er im Elternhaus sich nicht wohlfühlte?

Zeuge: Aus Aeußerungen der Ellinor Ratti weiß ich, daß er sich mit seinem Vater schlecht stand. In der Schule hat er dauernd gefehlt, die Woche zwei- bis dreimal. In der Schule wußte man gar nicht, wie oft er fehlte, und sehr häufig wurde das Fehlen nicht eingetragen. **In der letzten Zeit hat sich Krantz infolge dieses Fehlens anscheinend einer Katastrophe genähert, und zwar so, als ob die Lehrer es schließlich gemerkt hätten und nun einschreiten wollten.** Das hat auch Scheller geahnt. Er sah auch, daß dem Krantz alles beim Lernen zufiel, während er selbst sich mit den Dingen mehr beschäftigen mußte. Da ließ er dann mit dem Arbeiten nach und hatte anscheinend dann immer Bellemmungen beim Unterricht.

Der nächste Zeuge, der 19jährige Maler und Graphiker Heinz Müller, kannte nur den Günther Scheller, mit dem er von der Konfirmandenstunde her sehr befreundet war. Die erste Zeit stand er sich sehr gut mit ihm, dann aber merkte der Zeuge, daß Scheller etwas unangenehme Seiten hatte und sehr leicht erregbar war. Zeuge: Vor allen Dingen hat er sich sehr oft geschlagen und geprügelt. Einmal erzählte er mir, daß er am Tage der Hindenburg-Wahl in eine Reichsbannergruppe, zu der er gar nicht gehörte, gestoßen sei und daß sich dann mit Mitgliedern anderer Verbände eine Prügelei entwickelt hätte. In deren Verlauf hätte er

einem Bismarck-Bündler mit einem abgebrochenen Taschenmesser in die Brust gestoßen und ihm die Windjacke zerschnitten.

Er selbst habe mit einem Schlagring einen Schlag ins Auge bekommen. Eine Verletzung am Auge zeigte er mir auch. Scheller fügte hinzu, wenn er einen Revolver gehabt hätte, so hätte er anscheinend dazwischengeknallt. Da aber nur ein Taschenmesser in seiner Hand gewesen, so wäre nicht allzuviel passiert. **Was aus dem** verletzten Mann geworden wäre, wüßte er nicht. Daraufhin war er in einen

schlechten Ruf gekommen,

und weil ich mit ihm verkehrte, wurde mir einmal gesagt, ich wäre genau so ein Strolch, wie er. Deswegen verboten mir die Eltern den weiteren Verkehr und ich brach ihn ab. Vors.: Suchte Krantz sich selbst durchzusetzen? Zeuge: Er war bestimmt in allem der aktive Teil und geistige Urheber. Vors.: Kennen Sie auch Hans Stephan? Zeuge: Jawohl, drei Wochen vor seinem Tode war er noch bei mir. Ich wußte, daß er mit Günther Scheller befreundet gewesen war. Ueber das Aufhören der Freundschaft erzählte mir Stephan, daß ein Herr, zu dem Günther Beziehungen unterhielt, versucht habe, ihn, Stephan, als Freund zu bekommen, was er jedoch abgelehnt habe. Wenn er mit Günther zusammentröfe, so würde es wohl ein wüstes Intermezzo geben. Da Günther der kräftigere Teil von beiden Teilen war, so hatte Stephan allen Grund, sich zu verstecken. Vors.: Hat er Ihnen von Vorteilen erzählt? Zeuge: Jawohl, er habe dies aber alles abgelehnt, da er für solche Dinge nicht in Frage käme. Dr. Frey: Wissen Sie, daß Günther

ein fanatisches Buch „Homunkulus"

geschrieben hat? Zeuge: Jawohl, darin handelte es sich um einen künstlichen Menschen. Auch erzählte Günther von der Erfindung einer Mondrakete, die auch ein ziemlicher Blödsinn war. Da es sich aber um technische Dinge hierbei handelte, kann ich wohl annehmen, daß Günther mit einer Pistole umzugehen verstand. Dr. Frey: Wissen Sie, was Günther Scheller mit dem Hans in bezug auf den Herrn vorhatte? Zeuge: Nein, das kann ich nur annehmen. Dr. Frey: Sind Sie und Günther nicht einmal zu einer Szene hinzugekommen, aus der Sie auf

Zärtlichkeiten zwischen Hans und Hilde

schließen konnten. Zeuge: Das ist richtig. Günther sagte mir dabei, „das ist ja eine nette Bescherung". Weiter hat er sich nichts dabei gedacht oder darüber gesagt. Er reagierte anscheinend gar nicht darauf, so daß ich mich selbst wunderte. — Jetzt tritt Hilde Scheller, nicht wie sonst besonnen und ruhig, sondern in großer Erregung hervor und erklärt: **Heinz Müller spricht hier vom Schlagen meines Bruders. Die Jungens haben nur viel gebort, und zwar aus Scherz. Wir haben den Heinz Müller aus unserem Kreise ausgeschlossen, weil er über jeden etwas Schlechtes sagte.**

Zeuge Müller: Das stimmt nicht ganz. Gerüchte wurden laut, daß Hilde Scheller noch weiteren Jungenverkehr unterhielt. Diese kamen ihr zu Ohren und paßten ihr nicht. Deshalb hat sie dafür gesorgt, daß mein Freundschaftsverhältnis zu ihrem Bruder aufhörte. Günther erzählte mir auch noch, daß er dem Hans Stephan mehrmals nach der Entfremdung seine Freundschaft angeboten hätte, Stephan aber dies abgelehnt und Günther sich deshalb sehr geärgert hätte. — Hilde Scheller tritt nun nochmals vor und sagt in noch größerer Erregung: Wenn mir nicht geglaubt wird, dann bitte ich, daß ein gemeinsamer Freund von uns noch geladen wird. Er wird bezeugen, daß Heinz Müller überall unter uns schlechte Sachen über jeden erzählt hat. Ich habe mit den Jungen, außer mit Stephan und Krantz, rein freundschaftlich verkehrt.

Es tritt nunmehr die Mittagspause ein, und Krantz kann sich, da der Haftbefehl aufgehoben worden ist, frei zu seinen Eltern begeben. Als er aus der Anklagebank tritt und aus dem Saal herausgeht, wird er sofort dicht umdrängt von Publikum, Zeugen und Freunden, so daß er nur mühsam sich den Weg zu seinen Eltern bahnen kann. Unten auf der Straße erwarteten ihn noch größere Menschenmengen. Unter den Rufen „Hoch Krantz!" fuhr dann das Auto mit Krantz und seinen Eltern davon. Bei der Rückkehr in das Gerichtsgebäude verstärkten sich diese Szenen, da sich noch mehr Publikum, insbesondere sehr viel Schulkameraden angesammelt hatten. Hunderte von Händen streckten sich ihm zu, um ihn zu beglückwünschen und sogar Blumen wurden ihm zugeworfen.

In der Nachmittagssitzung wurden die von der Verteidigung direkt geladenen Zeugen vernommen. R.-A. Dr. Frey hatte sich aber entschlossen, bei dieser Beweiserhebung Hilde Scheller aus dem Spiel zu lassen, so daß im wesentlichen nur Leumundszeugen für den Angeklagten Paul Krantz und Zeugen für das Verhältnis von Krantz und Günther Scheller in Frage kamen. Eine Reihe von Zeugen sind Mitschüler des Angeklagten, die ihre Freundschaft mit ihm noch jetzt aufrechterhalten und mit Krantz auch im Gefängnis in Briefverkehr gestanden haben. Im allgemeinen erklären sämtliche Zeugen sowohl die Mitschüler, als

Menschen, Göttern gleich...

19] **Roman von Herbert George Wells.**

Die Anfänge dieser neuen Ordnung waren in Diskussionen, Büchern und psychologischen Laboratorien enthalten, der Boden, auf dem sie wuchs, war in Schulen und Hochschulen zu finden. Die alte Ordnung bot den Schulmeistern geringen Lohn, und ihre hervorragenden Vertreter waren zu sehr in den Kampf um ihr leibliches Wohl und um Macht verstrickt, als daß sie dem Lehrberuf viel Aufmerksamkeit hätten widmen können. Dieser war einigen Männern und Frauen vorbehalten, die ihr Denken und ihre Arbeit ohne Hoffnung auf hohen klingenden Lohn hergaben, um die Welt in den Köpfen der Jugend neu zu gestalten. Und sie gestalteten sie auf diese Weise neu! In einer Welt, die offensichtlich durch abenteuernde Politiker regiert wurde, in einer Welt, in der man durch rastlosen Geschäftsgeist und durch finanzielle Schlauheit zu Macht gelangte, wurde nun gelehrt und verstanden, daß umfangreiches Privateigentum eine soziale Plage sei und daß neben einer Klasse unverantwortlicher reicher Leute weder der Staat seine Aufgabe ordentlich durchführen, noch die Erziehung die richtigen Ergebnisse zeitigen könne. Denn ihrer wahren Natur nach griffen jene jeden Staat an, der etwas zu leisten versuchte, sie kompromittierten und unterminierten ihn; ihre prahlerische Existenz verzerrte und verbarg alle Lebenswerte. Sie mußten verschwinden zum Heil der Rasse.

„Kämpften sie nicht?" fragte Mr. Catskill kampflustig.

Sie kämpften ungeregelt, aber grimmig. Der Kampf, der darum ging, das Kommen des universalwissenschaftlichen Staates, des Erziehungsstaates in Utopien, aufzuschieben oder zu verhindern, dauerte als ein bewußter Kampf durch ungefähr fünf Jahrhunderte. Der Kampf gegen diesen Staat war der Kampf gieriger, leidenschaftlicher, voreingenommener und selbstsüchtiger Männer gegen die Verwirklichung der neuen Idee einer Dienstgemeinschaft. Es wurde gekämpft, wo immer diese Gedanken ausgestreut wurden; es wurde gekämpft mit Entlassungen, Drohungen, Boykotts und Gewalttaten, mit Lügen und falschen Beschuldigungen, mit Verfolgungen und Einkerkerungen, mit Lynchjustiz, Teer und Federn, Paraffin, Knütteln und Büchsen, Bomben und Kanonen.

Aber der Dienst für die neue Idee, die in die Welt hinausgeschleudert war, ermattete nicht. Sie bemächtigte sich der Männer und Frauen, die ihrer bedurften, mit bezwingender Macht. Ehe der wissenschaftliche Staat in Utopien errichtet war, wurde mehr als eine Million Märtyrer dafür getötet, und zahllos waren diejenigen, die in anderer, wenn auch geringerer Weise dafür gelitten hatten. Eine Position, nach der anderen wurde genommen, im Erziehungswesen, in der sozialen Gesetzgebung, in der wirtschaftlichen Methode. Ein bestimmtes Datum für die eingetretene Veränderung konnte nicht festgestellt werden; aber es kam eine Zeit, als Utopien gewahr wurde, daß es Tag sei und daß eine neue Weltordnung die alte ersetzt habe . . .

„So muß es sein," sagte Mr. Barnstaple, als ob Utopien nicht noch gegenwärtig gewesen wäre, „so muß es sein!"

Eine Frage war zu lösen. Jedes Kind in Utopien wird in vollem Ausmaß der in ihm schlummernden Möglichkeiten unterrichtet und auf die Arbeit hingelenkt, die ihm seine Wünsche und seine Fähigkeiten anweisen. Es ist gut geboren. Es ist von vollkommen gesunden Eltern gezeugt; seine Mutter hat sich nach sorgfältigem Nachdenken und gut dazu vorbereitet, entschlossen, es zu gebären. Es wächst unter vollkommen gesunden Bedingungen auf, sein natürlicher Antrieb, zu spielen und zu lernen, wird durch die sorgfältigsten Erziehungsmethoden befriedigt. Händen, Augen und Gliedmaßen wird jede Möglichkeit geboten, sich zu üben und zu entwickeln. Es lernt zeichnen, schreiben, sich ausdrücken, es lernt eine große Auswahl von Symbolen anwenden, um seine Gedanken zu unterstützen und zu verbreiten. Freundlichkeit und Höflichkeit werden zur eingefleischten Gewohnheit, denn seine ganze Umgebung ist freundlich und höflich. Und insbesondere wird die Entwicklung seiner Vorstellungskraft bewacht und angespornt. Es lernt die wunderbare Geschichte seiner Welt und Rasse kennen, wie man gekämpft hat und noch kämpft, um aus der früheren tierischen Beschränktheit und Eigensucht herauszukommen und zur Beherrschung des Seins zu gelangen, das immer noch durch die dichten Schleier der Unwissenheit hindurch nur schwach zu erkennen ist. Alle seine Wünsche werden verfeinert, und es lernt von der Dichtkunst, vom Beispiel und von der Liebe seiner Umgebung, die Sorge für sich selbst in Nächstenliebe aufzulösen. Seine sexuellen Leidenschaften werden gegen seine Selbstsucht gerichtet, seine Neugier entwickelt sich zu Wissensdrang, seine Streitbarkeit wird zur Bekämpfung der Unordnung eingesetzt, sein angeborener Stolz und Ehrgeiz werden darauf hingelenkt, einen ehrenvollen Anteil an den gemeinsamen Leistungen zu erringen. Es wendet sich der Arbeit zu, der es zuneigt, und wählt selbst, was es tun will.

Wenn der Einzelne indolent ist, so bedeutet das keinen großen Verlust, es gibt Ueberfluß genug für alle in Utopien; doch wird solch ein Wesen von niemandem geliebt werden, es wird keine Nachkommen haben, denn niemand liebt in Utopien diejenigen, die keine Tatkraft besitzen, noch sich irgendwie auszeichnen. In Utopien ist jeder Liebende sehr stolz auf seinen Gefährten. Es gibt in Utopien keine faule, reiche „Gesellschaft" und keine Spiele und Schaustellungen für solche, die nur Zuschauer sind. Es gibt überhaupt nichts für „Nur-Zuschauer". Es ist eine wirklich angenehme Welt zum feiern, aber nicht für solche, die nie etwas tun wollen.

Seit Jahrhunderten ist nun die utopische Wissenschaft fähig, Geburten zu beeinflussen, und fast jeder jetzt lebende Utope hätte in früheren Tagen als tatkräftiger, schöpferischer Geist einen hohen Rang eingenommen. Es gibt wenig Dumme und keine wirklich bresthaften Leute in Utopien. Der Faule strengt sich an, die Schlafmützen und die Leute mit schwacher Einbildungskraft sind meistens ausgestorben. Der Melancholiker hat seinen Abschied genommen und ist gegangen. Boshafte und scheelsüchtige Charaktere sind im Verschwinden. Die weitaus größte Mehrzahl der Utopen ist tätig, warmherzig, erfinderisch, empfänglich und gütig.

„Und Sie haben nicht einmal ein Parlament?" fragte Mr. Burleigh, immer noch ungläubig.

Utopien hat kein Parlament, keine Politik, keine private Wohltätigkeit, keine Geschäftskonkurrenz, keine Polizei oder Gefängnisse, keine Irren, keine Bresthaften, keine Krüppel, und es hat nichts von alledem, weil es Schulen und Lehrer besitzt, die in höchstem Maße das sind, was Schulen und Lehrer nur sein können. Politik, Handel und Konkurrenz sind Ausgleichungsmethoden einer unreifen Gesellschaft. Solche Ausgleichungsmethoden sind in Utopien schon seit mehr als tausend Jahren beseitigt worden. Erwachsene Utopen brauchen weder Verfassung, noch Regierung über sich, denn alles, was sie an Regierung und Führung benötigen, haben sie schon im Kindheitsalter und in der Jugend empfangen.

Lion sagte: „Unsere Erziehung ist unsere Regierung."

(Fortsetzung folgt.)

auch Freunde der Familie Krantz und Nachbarsleute, daß der Angeklagte ein

gutherziger, weicher Junge

gewesen sei, liebenswürdig und zuvorkommend. Ein Zeuge bekundete, daß er mit Krantz seit zehn Jahren befreundet sei. Krantz hatte ein großes Selbstbewußtsein. Er nahm jeden Anlaß wahr, darüber ein Gedicht zu machen, er war auch vollgepfropft mit Idealen und ließ sich von jedem Menschen leicht beeinflussen. Nach der Bekanntschaft mit den Schellers war er ganz verändert. Diese Umwandlung schrieb dieser Zeuge und andere allein dem Einfluß von Günther Scheller zu.

Das Gericht tritt schließlich in die Beratung über die bisher zurückgestellten Anträge ein. Nachdem auf einige davon verzichtet worden war, beschloß es, den Schüler Mäthke noch als Zeugen zu laden. Die übrigen Anträge wurden abgelehnt, weil die darin angeführten Tatsachen als wahr unterstellt werden. Nachdem der Vorsitzende dann noch der Hoffnung Ausdruck gegeben hatte, daß nur einige Sachverständige gehört und weitere Gutachten nicht gebraucht werden, kam

die Mutter der Hilde,

die 44jährige Frau Scheller, zu Wort, die unter allgemeiner Spannung ihre Aussage macht. Sie äußert sich zunächst über das Gespräch über Erziehung, das sie mit dem Postrat R. gehabt und in dem ihr dieser den Vorwurf gemacht hatte, ihre Kinder sehr früh aufgeklärt zu haben.

Frau Scheller: Als Hilde neun Jahre alt war, wurde meine jüngste Tochter geboren. Ich sagte ihr vorher über meinen Zustand soviel, wie sie damals verstand, um sie zur Vorsicht mir gegenüber zu ermahnen. Ich habe es ihr in ganz reiner Weise beigebracht. Zu meinem Günther, der schon 14 Jahre alt war, sagte ich: „Du wirst ja wissen, woher die Kinder kommen." „Ja, sagte er, Mutter in der Schule sprechen wir schon davon." Vors.: Nun soll Ihr Sohn aber ein gewisses Buch im Besitz gehabt haben? Zeugin: Es handelte sich um das Buch „Das Sexualleben des Weibes", ein rein wissenschaftliches Buch. Es war in unserem Bücherschrank verschlossen, aber Günther hatte sich einmal Gelegenheit verschafft, ihn aufzuschließen und darin herumzustöbern, wobei er auf dieses Buch stieß. Vors.: Ist es richtig, daß er leicht erregbar war? Zeugin: Ab und zu; in den letzten Jahren war er aber recht ruhig und vernünftig geworden, nachdem er die Flegeljahre überwunden hatte. Leider sind Zeugen darüber nicht gehört worden. Vors.: Nach Zeugenaussagen soll er aber gerade in den letzten Jahren sehr erregbar gewesen sein. Wie verhält es sich denn z. B. mit der Geschichte gelegentlich der Hindenburg-Wahl? Zeugin (lächelnd): Er hat sich gar nicht um Politik gekümmert. Das ist alles nicht wahr und es ist gelogen. Vors.: So dürfen Sie hier nicht sprechen! Zeugin: Dann soll der kommen, der es gesehen hat. Vors.: Günther hat es doch dem Zeugen erzählt. Zeugin: Der Günther hat häufig renommiert. Vors.: Wie steht es nun mit seinem Verhältnis zu seinen Freunden? Gab er den Ton an? Zeugin: Nein, absolut nicht. Vors.: Wissen Sie etwas davon, wie er mit dem Hans Stephan auseinandergekommen ist? Zeugin: Wie Günther mir erzählte, war er auf Hans ärgerlich, weil ihn dieser um den Führerschein gebracht habe, den er zu bekommen glaubte, nachdem er bei dem Herrn, den er kennengelernt hatte, Autofahren gelernt hatte. Stephan soll diesen dagegen gegen Günther eingenommen haben, daß er zu ihm sagte, Günther würde ihn nur ausnutzen. San.-Rat Dr. Hirschfeld: Welches Urteil haben Sie über Ihre Tochter Hilde? Zeugin: Ich habe Tagebücher über meine Kinder geführt und habe sie genau studiert. Hilde ist immer sehr impulsiv und offen gewesen. Auch wenn sie selbst nichts ausgefressen hatte, trat sie immer für ihre Kameradinnen ein. Vors.: Hat sich in den Jahren der Pubertät etwas verändert? Zeugin: Sie ist immer wild gewesen und hatte

ein jungenhaftes Wesen.

Dadurch kam sie mehr mit den Jungen zusammen. Sie hat sich, wie gesagt, immer offen zu mir ausgesprochen und hätte mir alles auch gesagt, wenn ich damals nicht verreist gewesen wäre. Erster Staatsanwalt: Auf welche Weise erklären Sie sich, daß Ihre Tochter ganz unberührt gewesen sein soll? Zeugin: Meine Tochter war sich wohl des Vorfalles nicht recht bewußt. Sie war auch immer lebenslustig.

Hilde und Paul.

Dr. Frey: Sie sagen, Ihre Tochter war aufrichtig zu Ihnen. **Hat Sie Ihnen die Erlebnisse mit den beiden jungen Leuten erzählt?** Zeugin: Jawohl, nach dem Unglück. Dr. Frey: Mit den Einzelheiten? Zeugin: Jawohl. Vors.: Wie haben Sie dazu als Mutter Stellung genommen? Zeugin: Mir blieb doch nichts anderes übrig, als meine Pflicht zu erfüllen und sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Vors.: Haben Sie die Tochter gescholten? Zeugin: Nein, das habe ich nicht getan. Dr. Frey: Haben Sie nicht zum Ausdruck gebracht, daß es nichts Besonderes war? Zeugin: Um Gotteswillen! Vors.: Wie war nun Ihr Verhalten? Zeugin: Ich habe ihr verziehen, ohne sie zu schelten. Eine längere Rücksprache hatte ich damals mit ihr nicht, da wir selbst noch unter einem furchtbaren Druck standen.

Dr. Frey richtete an die Polizeirätin Wieking im Anschluß an die Vernehmung der Frau Krantz noch eine Frage, ob sie von den Beamten des Polizeipräsidiums etwas über das Verhalten der Hilde Scheller gehört habe. Bevor noch die Beamten versucht hatten, sie über die Lage hinwegzubringen, soll sie es von sich heraus sehr nett gefunden haben, mit einem jüngeren Herrn, der, wie er kurz sagte, vorher Pennäler gewesen war, im Auto zu fahren. **Sie soll sehr nett Scherze gemacht und geradezu kokettiert haben,** ohne daß die Polizeibeamten den Agent provocateur gemacht haben! Zeugin: Ich habe davon gehört. Dr. Frey: Sind Sie bei der Gegenüberstellung von Hilde und Paul zugegen gewesen? Zeugin: Nein. Dr. Frey: Oder haben Sie etwas über die Glaubwürdigkeit des Krantz beobachtet? Zeugin: Ja. Krantz war erleichtert, nachdem die Tat klargestellt worden war und er sagte zu seiner Mutter, er komme sicher noch diesen Abend heraus, es sei nur noch nötig, daß er dem Vernehmungsrichter sage, wie alles gewesen war. Zum Schluß der Zeugenvernehmung ersuchte Erster Staatsanwalt Steinbeck, noch einen Zeugen Resch, einen Freund Günther Schellers, zu vernehmen. Bisher habe man nur Freunde des Angeklagten Krantz gehört, die von Günther Scheller sehr schlecht gesprochen haben. Der im Saale anwesende Freund Schellers habe sich gemeldet und den Wunsch ausgesprochen, vernommen zu werden. Es wird dann der 21jährige Student des Maschinenbaufachs Heinz Resch vorgerufen. Er kennt Günther Scheller seit 1923 und war mit ihm sehr befreundet. Krantz hat er nie gesehen und kennt ihn nur aus Schilderungen Günthers. Den Zeugen haben mit Günther gemeinsame Interessen verbunden, namentlich auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Sie haben auch zusammen gebastelt. In den Zeitungen habe er gelesen, daß Günther einen starken Einfluß ausgeübt haben soll und ein Mensch mit schlechten Neigungen gewesen sei. Solange er mit Günther befreundet gewesen sei, habe er davon nichts gemerkt. **Günther habe sich ihm gegenüber immer so verhalten, wie es einem Freunde zukomme.** Er habe nur einen Nachteil gehabt, indem er verschiedenen Freunden zu leicht geglaubt habe.

Damit waren sämtliche bisher geladenen Zeugen vernommen. Landgerichtsdirektor Dust vertagte die Verhandlung hierauf auf Mittwoch früh 9½ Uhr. Es soll dann mit der Vernehmung der Sachverständigen begonnen werden, falls nicht wieder neue Beweisanträge gestellt werden sollten.

Funkwinkel.

Paul Westheim wies in seiner Vortragsreihe „Vom guten Massengeschmack" die Wege, auf denen die Handwerksarbeit auch in unserer Gegenwart noch auf manchen Gebieten ein durchaus gesichertes Fortkommen finden kann: sie muß die ihrem Material und ihrem Zweck entsprechenden künstlerischen Ausdrucksformen erkennen und zu gestalten wissen. Der tiefste wirtschaftliche Niedergang der Handwerksarbeit ging Hand in Hand mit dem tiefsten Niedergang des handwerklichen Geschmacks, der sich von dem minderwertigen Fabrikkitsch beeinflussen ließ und Produkte hervorbrachte, die mit diesem konkurrieren sollten. In dem Zyklus „Arbeitsstätten in der Dichtung" zeigte Dr. Wolfgang Hoffmann-Harnisch fesselnd, wie sich Docks und Häfen mit ihrer Atmosphäre von Arbeit und Abenteuer in der Dichtung spiegeln. Prof. Hans Friedenthal behandelte in seinen Darlegungen über Menschenkunde und Menschheitskunde die „Epoche der Ausbreitung der Zivilisation". Er wies darauf hin, wie diese fortgeschrittene Zeit noch durch zahllose Fäden mit einer weit zurückliegenden verknüpft ist; dadurch wird die Fortentwicklung gehemmt und eingeengt. Interessant und tragisch war die Feststellung des Vortragenden, daß alle Menschen gut und sorglos leben könnten, wenn jeder einzelne täglich nur drei Stunden fruchtbare Arbeit für die Allgemeinheit leisten würde. „Zeitgenössischer Frauendichtung" war am Nachmittag eine halbe Stunde gewidmet, in der Charlotte Christann mehr und weniger bekannte, aber durchweg recht hörenswerte Dichtungen las. Die übrigen Unterhaltungsdarbietungen des Tages, die Uebertragung der Tanzteemusik aus dem Hotel Esplanade ebenso wie die „Heitere Stunde" am Abend, standen auf bescheidener Höhe.

tes.

Die Schuldfrage beim Autounglück.

Eine Verkettung unglücklicher Umstände.

Die weiteren polizeilichen Ermittlungen zur Feststellung der Ursache des Autounglücks am Reichstagsufer, die vom Kriminalkommissar Gerber vom Polizeiamt Mitte geführt werden, haben bisher noch keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß einen der beiden Chauffeure eine direkte Schuld trifft.

Im Laufe des heutigen Vormittags fanden noch weitere Zeugenvernehmungen statt. Der Kaufmann Tinius, der Frau und Jungen bei der Katastrophe verlor, soll ebenfalls heute über den Hergang des Unglücks vernommen werden. Eine frühere Vernehmung war nicht möglich, da er unter Einwirkung des furchtbaren Ereignisses mit den Nerven völlig zusammengebrochen ist. Es ist zu erwarten, daß die polizeiliche Untersuchung heute endgültig abgeschlossen und das Ergebnis der Staatsanwaltschaft übergeben wird. Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung ist es sehr zweifelhaft, ob man überhaupt von einer Schuld des Chauffeurs des Unglückswagens wird sprechen können, und man neigt mehr zu der Ansicht, daß **der furchtbare Unfall auf das Zusammentreffen einer Reihe von unglücklichen Umständen zurückzuführen sein wird.**

Die noch im Laufe des gestrigen Nachmittags nach dem Humboldthafen abgeschleppte Kraftdroschke wurde heute früh gegen ½10 Uhr mit einem Kran aus dem Wasser gezogen. Der Wagen wurde von der Schutzpolizei sichergestellt und nach dem Kraftverkehrsamt gebracht. Dort wird das Gefährt von einer Sachverständigenkommission auf etwaige Beschädigungen genau untersucht werden.

Der Todesschuß aus dem Dienstrevolver.

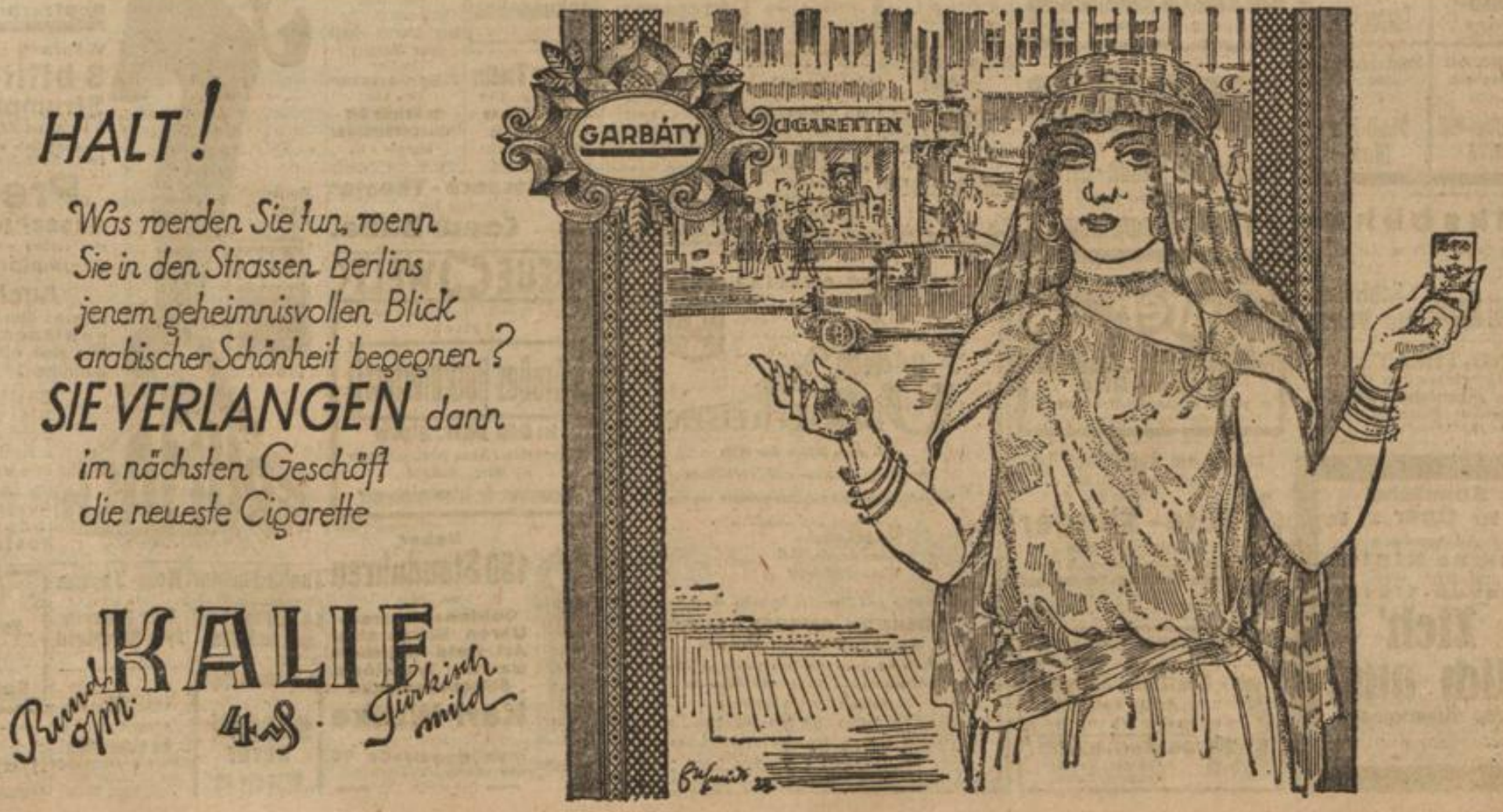
Auf tragische Weise kamen gestern nachmittag der Schupooberwachtmeister Reinhold Fiedler, von der Inspektion Friedrichshain ums Leben. F. war in seiner Wohnung in der Malchiner Straße 64 zu Britz mit dem Reinigen seines Dienstrevolvers beschäftigt. Hierbei muß er den Abzug der entsicherten Waffe berührt haben, denn plötzlich ging ein Schuß los und die Kugel drang Fiedler in den Unterleib. Angehörige, die auf die Detonation des Schusses in das Unglückszimmer stürzten, fanden den Unglücklichen bewußtlos am Boden liegend auf. Ein hinzugerufener Arzt ordnete die sofortige Ueberführung in das Buckower Krankenhaus an, doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Köpfe aus der Kommunalverwaltung.

Der Magistrat will eine Sammlung von Bildnissen kommunaler Persönlichkeiten anlegen. Hierzu ausgewählte Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats sollen von namhaften Künstlern gezeichnet werden. Wir meldeten bereits, daß eine Bildnisradierung des Stadtverordneten Genossen Hugo Heimann in Auftrag gegeben worden ist. Jetzt erfahren wir, daß aus der sozialdemokratischen Fraktion auch Stadtverordneter Genosse Adolf Hoffmann ausgewählt wurde. Die Kunstdeputation des Magistrats beauftragte Professor Orlik, eine Bildnisradierung von ihm anzufertigen.

Trockenangler.

Der älteste Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten, Karl Ebert, hat sich vor einem Vierteljahr in der Martin-Luther-Straße 41 ein optisches Geschäft eingerichtet, in dem in der Nacht vom Sonntag zum Montag zum zweiten Male eingebrochen wurde. Kurz nach der Eröffnung des Geschäftes statteten Einbrecher dem Geschäft einen Besuch ab. Damals hatten sie die Gitter vor der Ladentüre aus, öffneten die Türen und stahlen für ungefähr 3000 M. Waren. Die Feststellungen der Kriminalpolizei führten zu keinem Ergebnis, die Einbrecher waren sehr vorsichtig an die Arbeit gegangen und hatten keine Spuren hinterlassen. Nach diesem Einbruch ließ Genosse Karl Ebert vor seinem Schaufenster und seiner Ladentür Scherengitter anbringen. In der Nacht vom Sonntag zum Montag gegen 6 Uhr morgens besuchten zum zweiten Male Einbrecher das Geschäft. Sie schlugen die Schaufensterscheibe ein und „angelten" durch ein Loch im Scherengitter die im Schaufenster ausgelegten optischen Apparate. Sie konnten auf diese Weise für etwa 1000 Mark Ware „angeln", diesmal scheint es sich um keine besonders gewiegten Einbrecher zu handeln. Bei den Untersuchungen der Kriminalpolizei konnte festgestellt werden, daß die Verbrecher am Rande der eingeschlagenen Scheibe Fingerabdrücke hinterlassen haben. Hoffentlich gelingt es dadurch, den Einbrechern auf die Spur zu kommen. Die Vermutungen, daß es sich um Einbrüche politisch Andersdenkender handelt, die den Sohn des verstorbenen Reichspräsidenten geschäftlich schädigen wollten, haben in dem bisherigen Untersuchungsverlauf keine Bestätigung gefunden.



Fanfarensignale der Ueberfallkommandos.

Freie Bahn der helfenden Polizei.

Da sich die Notwendigkeit herausgestellt hat, daß Schnellpatrouillenwagen der **Ueberfallkommandos mit besonderen Warnungszeichen** ausgestattet werden, um diesen Fahrzeugen im Dienst, wenn Gefahr im Zuge ist, **freie Bahn** zu schaffen, hat der **Minister des Innern** durch einen Erlaß bestimmt, daß die Ueberfallwagen mit Fanfaren ausgerüstet werden, die zweckmäßigerweise den Fanfaren der Feuerwehr entsprechen. Für Berlin sind diese Fanfaren bereits in Auftrag gegeben, so daß die Ueberfallkommandos schon in kurzer Zeit damit ausgerüstet sein werden.

Sprechchor für proletarische Feierstunden. Die Uebungsstunde fällt in dieser Woche aus.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

8. **Kreis Wedding.** Der Kursus Bienstock beginnt erst am 23. **Februar**, nicht am 16. Februar.
5. **Kreis Friedrichshain. Abteilungsmieterverteter:** Konferenz sämtlicher Mieterverteter um 19½ Uhr bei Wittschoß, Petersburger Str. 3, am Donnerstag, 16. Februar. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.
6. **Kreis Kreuzberg. Achtung, SPD.-Spartakus-Fraktion!** Sitzung am Donnerstag, den 16. Februar, 19½ Uhr, bei Ewald, Skalitzer Str. 126. Parteimitgliedsbuch legitimiert. — Achtung! Die Teilnehmer am Kursus Bienstock können die Karten zum freien Einlaß für den Geselligen Abend der Arbeiter-Bildungsschule am Mittwoch bis 17 Uhr, am Donnerstag bis 20 Uhr im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Tr., abholen.

Heute, Mittwoch, den 15. Februar:

40. **Abt. Schwerhörige.** 20 Uhr im Jugendheim Lindenstr. 4, vorn 1 Tr., Mitgliederversammlung. Vortrag: „Kommunalpolitik der Stadt Berlin." Referentin Stadtverordnete Johanna Kühn. Alle Mitglieder sowie „Vorwärts"-Leser und Sympathisierende sind herzlichst eingeladen.

Morgen, Donnerstag, 16. Februar:

67. bis 73. **Abt. Wilmersdorf-Schmargendorf.** 20 Uhr bei Teichmann, Holsteinische Str. 12, Versammlung aller parteigenössischen Schöffen und Geschworenen. Vortrag: „Die Rechte und Pflichten der Schöffen und Geschworenen." Erscheinen ist Pflicht.
91. **Abt. Neukölln:** 19½ Uhr bei Lübbecke, Kaiser-Friedrich-Str., Vorstandssitzung. **Königsheide-Johannisthal-Schmöckwitz.** 20 Uhr bei Falkner Zahlabend. Wichtiger Vortrag. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht. Gäste willkommen.

84. **Abt. Lankwitz.** Ab Freitag, 17. Februar, Kursus des Kreisbildungsausschusses: „Die Kulturpolitik der SPD." im Lesesaal der Stadtbücherei Steglitz, Grunewaldstr. 2. Leiter: Studienrat Erwin Marquardt. Alle interessierten Genossinnen und Genossen sind eingeladen.

Frauenveranstaltungen:

77. und 78. **Abt. Schöneberg.** Heute, Mittwoch, 15. Februar, 19½ Uhr bei Jürgens, Barbarossastr. 4a, Lichtbildervortrag: „Eine romantische Reise ins Rheinland." Vortragender: Genosse Bothur. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlichst eingeladen. Gäste willkommen.

Frauenveranstaltungen am Donnerstag, 19½ Uhr:

136. **Abt. Reinickendorf.** Im Jugendheim Lindower Straße Vortrag der Genossin Mathilde Wurm über „Haushalt und Weltwirtschaft." Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu herzlichst eingeladen. Die Abteilungsleiterin bittet, für diesen Abend noch rege Propaganda zu machen. Sympathisierende und „Vorwärts"-Leser sind ebenfalls willkommen.

141. **Abt. Rosenthal.** Bei Schmidtling, Waldersestr. 5, Heiterer Abend. Vortragender: Genosse Heinz Barthel. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlichst eingeladen.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt:

2. **Kreis Tiergarten.** Freitag, 17. Februar, 19½ Uhr, bei Scheffler, Bülowstraße 58, Schulungskursus. Thema: „Die Bedeutung der Sozialversicherung." Referent Genosse August Karsten, M. d. R. Alle Genossinnen und Genossen sind hierzu herzlichst eingeladen.
3. **Kreis Wedding.** Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr pünktlich, im Ledigenheim Schönstedtstraße, Bezirksversammlungssaal. 1. Schulungskursus. Thema: „Psychologische Ursachen der Gefährdetenfürsorge." Referent Genosse Siegfried Bernfeld. 2. Jahresbericht über die Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt des 3. Kreises Wedding. 3. Wahl des Kreisausschusses. 4. Verschiedenes.
4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Donnerstag, 16. Februar, 19 Uhr, Vorstandssitzung, Danziger Str. 64, Hof rechts, Zimmer 314. Alle Abteilungsleiterinnen werden gebeten, zu erscheinen.

6. **Kreis Kreuzberg.** Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, Schulungskursus. 1. Abend: „Grundfragen der Sozialversicherung." Referentin Genossin Benzianna.
17. **Kreis Lichtenberg.** Freitag, 17. Februar, 19½ Uhr, im Rathaus Lichtenberg, Schulungskursus. Thema: „Die Rechtsstellung des unehelichen Kindes im Bürgerlichen Gesetzbuch und der neue Gesetzentwurf." Referentin Genossin Dr. Hellinger. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlichst eingeladen.

Jungsozialisten, heute, Mittwoch, 15. Februar:

Gruppe Neukölln I: 20 Uhr im Kaiser-Friedrich-Realgymnasium Fortsetzung der Arbeitsgemeinschaft: „Staatsauffassungen des 19. und 20. Jahrhunderts und ihre Anwendung in der Politik." Leiter: Studienrat Erwin Marquardt. — **Gruppe Neukölln II:** Pünktlich 20 Uhr im Heim Bergstr. 29, Zimmer 10, Vortrag: „Sozialdemokratie und Preußenpolitik." Referent Otto Meier, M. d. L. Parteigenossen sowie ältere Arbeiterjugend sind ganz besonders eingeladen.

Kinderfreunde Groß-Berlin:

Achtung! Die Versammlung am Freitag, 17. Februar, findet um 20 Uhr in der Kommandantenstr. 63—64, im Saal des Deutschen Musikerverbandes statt. Tagesordnung: 1. Wahl. 2. Bericht von der Reichsführerkonferenz in Braunschweig. 3. Verschiedenes. Wir bitten die Delegierten um pünktliches Erscheinen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

129. **Abt. Tegel.** Am 10. Februar ist unser Genosse **Rudolf Bräuer**, Bahnhofstr. 18, im Alter von 66 Jahren verstorben. Ehre seinem Andenken! Einäscherung am Donnerstag, 16. Februar, 18 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße. Wir bitten um rege Beteiligung.

SAJ Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Achtung, Wanderleiter! Die Wanderleiterkonferenz muß umständehalber auf Mittwoch, 22. Februar, verlegt werden. Sie findet im Jugendheim Lindenstraße 4 statt. Vortrag: „Geologie der Mark." Aussprache über den Jugendtag.
Jack-London-Abend am 11. März im Großen Sitzungssaal des Bezirksamts Kreuzberg. Alfred Beierle spricht an Hand von Lichtbildern über „Jack London". Karten zum Preise von 30 Pf. sind im Sekretariat zu haben.

Heute, Mittwoch, 15. Februar, 19½ Uhr:

Wedding: Jugendheim See-, Ecke Turiner Straße. „Moderne Kunst." — **Humannplatz:** Jugendheim Eberswalder Str. 10. „Monarchie oder Republik." — **Warschauer Viertel:** Jugendheim Litauer Str. 18. „Bub und Mädel in der SAJ." — **Reichenberger Viertel:** Jugendheim. „Unsere Stellung zur Rationalisierung." — **Charlottenburg, Nord:** Jugendheim Olbersstraße. „Vom Steinbeil zum Flugzeug." — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. „Rund um den Schund." — **Tempelhof:** Jugendheim Germaniastr. 5—6. „Kartenlegen." — **Wannsee:** Jugendheim Schule Charlottenstraße. „Unsere Gegner rechts und links von uns." — **Karlshorst:** Jugendheim Schule Ehrlichstraße. „Arbeiterjugend und sexuelle Fragen." — **Lichtenberg-Mitte:** Jugendheim Schornsteinfegerstraße. „Jugendwandern." — **Lichtenberg-Nord:** „Warum bin ich in der SAJ.?"

Werbebezirk Neukölln: In der Aelterengruppe 2 (Heim Kanner Straße) spricht am Freitag, 17. Februar, Genosse Dr. Löwenstein über „Der Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung." (In den Gruppen bekanntgeben.)

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Donnerstag, 16. Februar. Tempelhof: 20 Uhr Sitzung der Funktionäre bei Primus, Tempelhof, Friedrich-Karl-, Ecke Werberstraße. **Weißensee:** 20 Uhr Grüner Baum Generalversammlung. Neuwahl des Gesamtvorstandes. — **Freitag, 17. Februar. Prenzlauer Berg.** Kameradschaft Wörther Platz: 20 Uhr Versammlung bei Treuer, Kastanienallee 28. Badeabend im Stadtbad. **Schöneberg-Friedenau.** Kameradschaft Rathaus: 20 Uhr wichtige Mitgliederversammlung, Mühlenstr. 8. Erscheinen Pflicht. **Neukölln.** 3. Kameradschaft: 20 Uhr Turnhalle Mariendorfer Weg 60. **Köpenick:** 19—21 Uhr „Schutzsport", Turnhalle 1. Gemeindeschule, Müggelheimer Straße. **Karlshorst:** 20 Uhr Versammlung bei Hübner. **Bernau:** Versammlung in Ladeburg mit Vortrag. **Ahrensfelde:** 19½ Uhr vom alten Schützenhaus. **Neukölln-Britz,** 8. Kameradschaft: 20 Uhr Kameradschaftsgeneralversammlung bei Balewski, Buddestr. 37. Turnen fällt aus. **Karlshorst:** 20 Uhr im Brauhübl regelmäßige Mitgliederversammlung. Vortrag und wichtige Mitteilungen.

Berliner Handwerkerverein. Mittwoch, 15. Februar, 20 Uhr, Sophienstraße 18, Vortrag von Dr. Pfarrer Ernst Böttinger: „Meine Vorfahren vom Handwerk." Eine 300jährige Familiengeschichte mit Lichtbildern.
Arbeiter-Abstinenten-Bund. Bezirk Kreuzberg: Mittwoch, 15. Februar, 19½ Uhr, Gesundheitshaus, Am Urban 5—6 (Bibliothekszimmer), Mitgliederversammlung. — **Bezirk Norden:** Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, Schule Wiesen-, Ecke Pankstraße, Zimmer 44, Vortrag Dr. Deuser: „Unsere Stellung zur Fürsorge bei Alkoholkranken." Gäste willkommen. — **Bezirk Lichtenberg:** Donnerstag, 16. Februar, 19½ Uhr, im Jugendheim Sauffstraße, Lichtbildervortrag. Genosse Kaspareit: „Der Alkohol ein Feind der Arbeiterklasse."
Schutzverband der Untermieter, e. V. (Bergmann 5423). Versammlung der Zimmervermieter Mittwoch, 15. Februar, Neukölln, Bergstr. 147, und Freitag, 17. Februar, Pankow, Breite Str. 14, 20½ Uhr. Vortrag Rehaltern Rauch: „Kann der Hauswirt Zuschläge für das Untervermieten fordern?" Gäste willkommen. Eintritt frei.
Freidenkerschule. Donnerstag, 16. Februar, 20 Uhr, Weinmeisterstr. 16—17, Gesangsaal, Beginn einer grundlegenden marxistischen Vorlesungsreihe des Genossen Dr. Fritz Sternberg (Verfasser des Werkes „Der Imperialismus") über „Die ökonomischen und politischen Grundlagen des Imperialismus." — Freitag, 17. Februar, 20 Uhr, Bergstr. 20—22, 314. Schule, Erdgeschoß, Z. 11, Beginn eines Kursus des Genossen Rektor Julian Borchardt über „Proletarische Erziehungs- und Schulfragen." — Die Freidenkerschule ist eine Veranstaltung des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V. Zur Teilnahme berechtigt sind alle Mitglieder unseres Verbandes sowie die Mitglieder der freien Gewerkschaften und sozialistischen Parteien, soweit sie keiner Kirche angehören. Hörerbeitrag für je vier Abende 1 M. Erwerbslose frei. Für Jugendliche und Kurzarbeiter ermäßigt.

Sport.

Deutschland — Schweden 10:6.

Ein Erfolg der deutschen Amateurboxer.

Der deutsche Amateurboxsport hat einen neuen bemerkenswerten Erfolg durch den Sieg im **Länderkampf über Schweden**, der gestern abend im Saalbau Friedrichshain abgewickelt wurde, zu verbuchen. Die Deutschen nahmen für die im Februar 1926 in Stockholm erlittene 6:10-Niederlage Revanche und gestalteten das Resultat genau umgekehrt. Die deutsche Mannschaft präsentierte sich in ausgezeichneter Verfassung und ihr Sieg war in jeder Weise verdient.

Im ausverkauften Saal, der mit den **schwedischen** und **Reichsfarben** geschmückt war, traten nach einem Jugendeinleitungstreffen **Bär** (Deutschland) und John **Phil** (Schweden) im Fliegengewicht zum ersten Länderkampf an. **Phil siegte** verdient nach Punkten. Im **Bantam** konnte **Ziglerski** (Deutschland) vermöge seiner Schlagkraft gleich zu Beginn des Kampfes gegen **Almström** (Schweden) diesen merklich erschüttern. Z. konnte glatt nach Punkten gewinnen. Im **Federgewicht** siegte Europameister **Dalchow** über den Schweden B. **Nilsson**. Auch **Dübbers** (Deutschland), der Europameister von 1927, kam zu einem einwandfreien Punktsieg über den Leichtgewichtler **Bankavae** (Schweden). Mit einem „Mißton" (lies: Pfeifkonzert), ob zu Recht, sei noch dahingestellt, endete das Weltergewichtstreffen zwischen **Volkmar** (Deutschland) und G. **Berggreen** (Schweden). Volkmar hatte in zwei Runden geringe Vorteile. Das Publikum nahm an dem spannenden Kampf lebhaften Anteil und war überrascht, als die Punktrichter zum Schluß den Sieg an den Schweden gaben. **Cunow** (Deutschland) brachte im Mittelgewichtskampf den Schweden S. **Johansson** schon in der ersten Runde über die Zeit zu Boden. Einen etwas **schmeichelhaften Punktsieg** erhielt der Halbschwergewichtler **Panne** (Deutschland) über E. **Johansson** (Schweden) zugesprochen. Europameister **Ramm** (Schweden) war **Jaspers** (Deutschland) im Schwergewicht stets überlegen und errang einen klaren Punktsieg.

Eishockey-Rückspiel im Sportpalast. Die eifrige Eishockeymannschaft des **VfB.-Königsberg** trat im Sportpalast einer kombinierten Mannschaft des Norddeutschen Eissportverbandes gegenüber, die sich aus Spielern aus den Vereinen Berliner Schlittschuhklub, Brandenburg und SC. Charlottenburg zusammensetzte. Die Berliner hatten ihre Hauptstütze in **Molander**, der schon eine Minute nach Spielbeginn das **erste Tor** schoß. Königsberg kam im zweiten Drittel zum Ausgleichstor, doch im Anschluß an einen Alleingang stellte Molander das Ergebnis auf **2:1 für Berlin**.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.). Mild und größtenteils bewölkt, vereinzelte Niederschläge. — **Für Deutschland:** Im äußersten Osten des Reiches Frost mit einzelnen Schneefällen, im übrigen bewölkt, mild und regnerisch.

Für Zigarettenraucher ist es interessant, zu erfahren, daß die Zigarettenfabrik Garbaty, Berlin-Pankow, unter dem Titel „Deutsche Heimat" eine umfangreiche Sammlung von farbigen Bildern herausgibt, welche sie ihren Zigarettenpackungen beilegt. Jeden Erwachsenen dürfte das Sammelalbum interessieren, welches durch Voreinsendung von 1 M. von der Fabrik franko zugestellt wird.

STAATL. FACHINGEN — Natürliches Mineralwasser

Altbewährt bei
Arterien-verkalkung und erhöhtem Blutdruck

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 11, Schöneberger Str. 16a. T. Lützow 8280/81

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 15.2.28 — Staats-Oper — Am Pl. d. Republ. — 7½ Uhr — Luisa Miller
Mittwoch, 15.2.28 — Städtische Oper — Bismarckstr. — Ab.-Turn. I. Anf. 7½ — Der Corregidor
Staatl. Schauspielh. — Am Gendarmenmarkt — 7½ Uhr — Der Barbier von Sevilla
Staatl. Schillerth. — Charlottenburg — 8 Uhr — Maß für Maß

Volksbühne
Theater am Bülowplatz — 8 Uhr — Mann ist Mann
Th. am Schiffbauerdamm — 8 Uhr — Schieber des Ruhms

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37.
Die spanische Fliege.
Ausschneiden: Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,10 M., Sessel nur 1,60 M.

Komische Oper 8½ Uhr
Allabendlich James Klein's gewaltiges neues Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Grosses Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr — Ende 11 Uhr
REGIE: CHARELL
POMPADOUR
MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

8 Uhr SCALA
Nollendorf 7360.
Albertina Rasch-Girls
im Rahmen des großen Varieté-Programms!

Winter Garten 8 Uhr
Freddy Rich
m. seinen 14 unerreicht. Künstlern
Hierzu das große Varieté-Progr.

Theater am Kottbusser Tor
Kottbusser Straße 6.
Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
Führer in großer Form!
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr: Große Familien-Vorstellung (ungekürzt).
Volkspr. 0,40, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
„Heites Wochenende"
nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brett'l:
Kabarett, Varieté
Konzert, Tanz.

Deutsches Theater
Norden 12310
Abonnementsbüro: Norden 10128—30, 10165
8 U., Ende nach 10 U.
Robert Emmet
von Wolfgang Goetz

Kammerspiele
Norden 12310
8¼ U., Ende nach 10
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?

Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Charlottenb. 50 91, Bism. 176
8¼ Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von . . .

Die Komödie
Bismarck 2414/7516
8¼ U., Ende 10¾ U.
Marcel Fradelin
(Der Eunuch)

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Münchhausens letzte Liebe
Wirl, Hoffmann, Jolan, Gille, Albu

Piscatorbühne
Theat. a. Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/93
Anf. 8, Ende geg. 11
Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk
mit Max Pallenberg
Insz. Erwin Piscator

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Heute zum 50. u. letzten Male
Eine Liebesnacht
Vorzeiger dieses zahlen für Parkett auch Sonntags statt 4,— Mk. nur 60 Pf.
Ab morgen täglich 8¼ Uhr
Absteigequartier

Residenz-Theater
Tägl. 8¼ Uhr
Der Rundfunktenor Franz Baumann in der Operette
Frühling am Rhein
Arnim, Felser, Pleuser, Brohm, Roell-Lietzow, Marzellina

Für Funkfreunde halbe Preise!

Th. Königgrätzer St.
Bergm. 2110.
8¼ Uhr
Flucht
von John Galsworthy
Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus
Norden 6804.
8.15—10.40 Uhr
Hokuspokus
von Curt Götz

Kleines Theater
Täglich 8¼ Uhr
Erika Glässner in Gretchen
Für Jugendliche nicht geeignet

Lustspielhaus
8¼ Uhr
Guido Thielscher
„Unter Geschäftsaufsicht"

Planetarium am Zoo
Noll. 1578
16½ und 21 Uhr
Der Sternhimmel der Heimat
18 Uhr
Reise z. Aequator
19½ Uhr
Im Reiche der Mitternachtssonne
Eintritt 1 M.
Kinder unt. 15 Jahren 0,50 M.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
8.15 Uhr Coeur Bube.

NEUE WELT
Arnold Scholz, Hasenheide 108-114
Täglich:
Großes Bockbierfest
in den bayr. Alpen
7 Kapellen / Neue Dekorationen
30 bayr. Madeln.
Donnerstags: Gr. Schweineschlachten.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAPAG

ÜBERSEEREISEN
nach allen Häfen der Welt
Regelmäßige Personen- und Frachtdienste
Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See
Mittelmeer- und Orientfahrten
Nordlandfahrten
Reisen um die Welt
Westindienfahrten
Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG 1 / Alsterdamm 25
und die Reisebüros und Vertretungen an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes
Vertretungen in Berlin:
Reisebureaus der Hamburg-Amerika Linie, W 8, Unter den Linden 8 und W 50 (am Zoo), Hardenbergstraße 24a—e; Poseidon Schiffahrt-A.-G., Potsdamer Straße 103a.

Ueber
150 Standuhren
am Lager
Goldene Herren-Uhren / Uhren aller Art / Gold- u. Silberwaren / Trauringe, Silber-Bestecke
Karl Wutke
Uhrmachermeister
Invalidenstraße 10
an der Gartenstr. (Stett. Bhnh.)
Gegründet 1900

Gute Strümpfe Grumach
für ein wenig Kopfzerbrechen
Während unserer 8 billigen Strumpftage (vom 15. bis 22. Februar) veranstalten wir in unseren Schaufenstern ein
Preis-Ausschreiben
mit vielen wertvollen Strumpfprämien
Auch Sie können den I. Preis gewinnen, wenn Sie sich ein wenig bemühen!
Besichtigen Sie unsere Schaufenster u. fordern Sie den Vordruck im Laden — Ausgabe für jedermann kostenlos!
Bei jedem Kauf ein Päckchen LUX gratis!
SEIT 1875 GRUMACH KÖNIGSTR. STANDAUERSTR.

Thalia-Theater
Dresdnerstr. 72/73
8 U.: Das Kamel geht durch das Nadelöhr

Th. im Admiralspalast
Tägl. 8¼ Uhr
HALLER-REVUE
„Wann und wo?"

Rose-Theater
8¼ Uhr
Der Pfarrer von Kirchfeld

Metropol-Th.
Tägl. 8¼ Uhr:
„Die schöne Helena"
Operette v. Offenbach
Inszen.: Reinhardt

Saltenburg-Bühnen
Kom. Künstler-Th.
8 Uhr
„Evelyne"
Lessing-Theater
8 Uhr
„Rose Bernd"

Inserieren bringt ERFOLG

Kapitalmacht und Arbeiterbataillone

Die Lehren der letzten Betriebszählung.

Die Verdrängung des Handwerks von dem Markte durch die technisch und finanziell ihm überlegenen Großbetriebe, der Vormarsch der Großindustrie, die Tausende und abermals Tausende Arbeiter unter einem Dach zusammenbringt, kurz, die Konzentrationsbewegung in der Industrie übt einen ungeheuren Einfluß auf das gesamte wirtschaftliche und politische Leben eines Landes aus. Durch diese Bewegung wird einerseits der Weg des technischen Fortschritts, der Entwicklung der produktiven Kräfte geebnet, andererseits eine tiefe Umgestaltung der sozialen Klassen verursacht. Unter ihrem Einfluß wachsen die Größe und die Geschlossenheit der Arbeiterbataillone, aber auch die geballte Macht des Kapitals. So gewinnt der soziale Kampf einen neuen Inhalt, er wird härter und auf beiden Seiten bewußter.

Von diesem Gesichtspunkt aus verdienen die vor kurzem veröffentlichten Gesamtergebnisse der deutschen Betriebszählung vom Jahre 1925, die sich auf die Gliederung der Industriebetriebe nach Größen beziehen, eine besondere Aufmerksamkeit. Die Zählung hat in der Industrie (einschließlich Handwerk, Bergbau und Baugewerbe) 1 852 752 Niederlassungen mit 12 694 273 beschäftigten Personen (die Inhaber und die mithelfenden Familienangehörigen mitgerechnet) ermittelt mit einer Gesamtleistung der Antriebsmaschinen von 18 579 293 Pferdestärken (PS.) Bei den einzelnen Betriebsgrößenklassen ergibt sich folgender Anteil:

	Zahl d. Betriebe	Zahl d. Person.	Motor-Leistung
Kleinbetriebe (bis 5 Pers.)	1 614 080	2 837 327	1 367 595 P.S.
darunter Alleinbetriebe	751 000	751 000	—
Mittelbetriebe (6—50 Pers.)	205 911	2 898 756	2 382 179 „
Großbetriebe (über 50 Pers.)	32 761	6 958 190	14 829 519 „
Sämtl. Indust.- u. Handelsbet.	1 852 752	12 694 273	18 579 293 P.S.

Weit über die Hälfte der industriellen Arbeitskräfte und fast 80 Proz. der motorischen Energie wurden also in 32 761 Großbetrieben angewandt. Vergleichen wir diese Zahlen mit den einschlägigen Angaben der vorigen Betriebszählungen, so tritt der Fortschritt, den die Konzentrationsbewegung in den letzten Jahren gemacht hat, mit voller Deutlichkeit in Erscheinung. Im Jahre 1882 waren in Deutschland in Großbetrieben 26 Proz. der industriellen Bevölkerung tätig, im Jahre 1895 schon 34 Proz., im Jahre 1907 aber 48 Proz., im Jahre 1925 sogar 55 Proz.

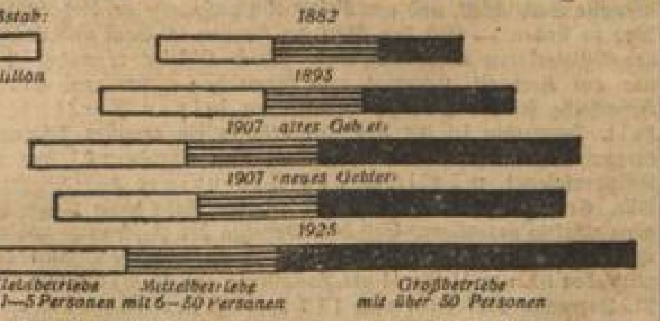
Die Betriebsgrößengliederung in der deutschen Industrie.

	1882	1895	1907	1907	1925
	Altes Gebiet			Neues Gebiet	
	Zahl der Betriebe				
Kleinbetriebe	2175857	1989572	1759545	1618781	1614080
Mittelbetriebe	85001	139459	174012	160091	205911
Großbetriebe	9481	17941	27167	24991	32761
	Zahl der Beschäftigten				
Kleinbetriebe	3270404	3191125	3048465	2804588	2837327
Mittelbetriebe	1109128	1902049	2505451	2305015	2898756
Großbetriebe	1554131	2907329	5177367	4763177	6958190

Die Kleinbetriebe waren also bis zum Jahre 1907 nicht nur relativ, sondern auch absolut im Rückgang begriffen. Im Zeitabschnitt 1907—1925 ist ihre Zahl sowie die der von ihnen beschäftigten Personen — auf dem jetzigen Gebiet — fast unverändert geblieben, ihr prozentualer Anteil an der Produktion sank aber weiter. Die Mittelbetriebe (mit 6—50 Personen) wuchsen, zwar langsam, aber ununterbrochen an. Der Vormarsch der Industrie äußerte sich aber vor allem im Aufstieg der Großbetriebe. Diese Entwicklungstendenzen werden durch das nachstehende Bild veranschaulicht.

Der Vormarsch der Großbetriebe.

Die Verteilung der Beschäftigten auf die Betriebsgrößen.



Was die Riesenbetriebe mit 1000 und mehr Beschäftigten betrifft, so betrug ihre Zahl und ihre Belegschaft:

	Zahl der Riesenbetriebe	Zahl d. in ihn. beschäft. Pers.
1895	248	430 286
1907 (Altes Gebiet)	548	1 217 788
1907 (Neues Gebiet)	504	1 175 563
1925	892	2 109 005

Es sind also im Zeitabschnitt zwischen den zwei letzten Zählungen auf dem jetzigen Reichsgebiet 388 neue Riesenbetriebe entstanden und die Belegschaft sämtlicher Betriebe dieser Gruppe ist um fast 1 Million angewachsen!

Unterschiede der Konzentration.

Die einzelnen Industriezweige weisen einen verschiedenen Konzentrationsgrad auf. Am wenigsten konzentriert ist das Bekleidungsgewerbe, in dem 58 Proz. der beschäftigten Personen auf Kleinbetriebe, 21 Proz. auf Mittelbetriebe und 21 Proz. auf Großbetriebe entfallen. Ziemlich schwach konzentriert sind weiter: das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (wo 44 Proz. der Beschäftigten in Kleinbetrieben tätig sind), das Holz- und Schnitzstoffgewerbe (36 Proz.), die Lederindustrie (33,5 Proz.), die Herstellung von Metallwaren (30 Proz.). In den genannten fünf Gewerbegruppen sind insgesamt 4 458 441 Personen tätig und davon 2 090 663 Personen, d. h. 47 Proz. in Kleinbetrieben. Für sämtliche genannten Gewerbegruppen, die vorwiegend das Gebiet des Handwerks darstellen, ist die Tatsache kennzeichnend, daß sie abseits des Weges der Industrieentwicklung stehen.

In diesen Gewerbegruppen spielen auch Mittelbetriebe eine erhebliche Rolle. Am stärksten sind jedoch die Betriebe mit 6—50 beschäftigten Personen im Baugewerbe verbreitet (sie umfassen hier 39 Proz. der Gesamtzahl der Beschäftigten). Es folgen dann die mit dem Bauwesen aufs engste verbundenen Industriezweige: das Holzgewerbe (36 Proz.) und die Industrie der Steine und Erden (32 Proz.).

In Großbetrieben — im weitesten Sinne — waren in Deutschland im Jahre 1925 6 958 190 Personen beschäftigt und 14 829 519 Pferdestärken angewandt. Davon entfielen auf

	Personen		Beschäftigte	Pferdestärke
Betriebe mit	51— 200	. .	2 392 387	2 633 910
„ „	201— 500	. .	1 528 239	2 291 853
„ „	501—1000	. .	928 609	2 120 441
„ „	mehr als 1000	. .	2 109 005	7 783 415

Bei der motorischen Kraft erfolgt also eine schnellere Konzentration als bei der menschlichen Arbeitskraft. Dieses ist übrigens leicht zu begreifen: gerade bei der Erzeugung und Anwendung der mechanischen Energie kommen in der Regel die Vorzüge der Konzentration am deutlichsten zur Geltung.

Die Ergebnisse der Betriebszählung haben nochmals gezeigt, wie groß in der deutschen Industrie die Bedeutung der Schwerindustrie ist. Dieses ist auch aus der nachstehenden Uebersicht klar, die in gekürzter und vereinfachter Form eine Tabelle aus dem letzten Heft der „Wirtschaft und Statistik“ widergibt.

Industrielle Großbetriebe in Deutschland im Jahre 1925.

	Betriebe mit 51—200 Personen			Betriebe mit 201—1000 Pers.			Betriebe mit über 1000 Personen		
	Zahl der Betriebe	Beschäftigte Personen	PS in Tausend	Zahl der Betriebe	Beschäftigte Personen	PS in Tausend	Zahl der Betriebe	Beschäftigte Personen	PS in Tausend
Bergbau u. mit Bergbau kombin. Werke	350	38 585	178	366	172 951	966	230	877 857	2704
Industrie der Steine und Erden	3 162	302 882	258	316	194 738	287	30	38 507	33
Metallgewinnung u. mit Metallg. kombin. Werke	798	81 119	201	383	173 254	630	101	834 071	2894
Maschinenbau	2 376	229 308	226	677	234 842	45	176	369 177	646
Chemische Industrie	656	84 930	115	208	77 696	79	33	107 863	582
Schwerindustr. überhaupt	6 368	616 813	999	2350	983 481	2526	570	1 446 322	6834
Herstellung v. Metallwar.	1 727	160 651	131	390	142 839	120	26	46 881	55
Elektrotechnische Industrie	852	81 624	85	234	90 314	69	74	235 740	311
Textilindustrie	5 925	506 257	813	1178	446 588	630	98	160 224	232
Papierindustrie usw.	1 760	166 281	296	461	168 729	401	27	48 424	121
Holzgewerbe	2 090	136 246	199	222	76 288	70	4	5 564	3
Nahrungs- und Genußmittelgewerbe	2 414	214 017	308	465	148 341	214	29	45 305	40
Bekleidungsgewerbe	1 788	164 851	8	213	107 861	34	14	23 108	7
Baugewerbe	4 275	376 448	136	456	171 622	120	28	41 990	64
Sonstige Gewerbe	1 257	119 131	101	304	115 205	238	22	56 354	90
Leichte Industrie überhaupt	19 187	1 775 519	1634	4027	[illegible]	1886	322	662 683	945

Mehr als die Hälfte der Riesenbetriebe, die dem wirtschaftlichen Leben Deutschlands seine besondere Prägung verleihen, gehören zu der Schwerindustrie. Unter den Riesenbetrieben gibt es aber eine besonders einflußreiche Gruppe, 66 Betriebe, die je mehr als 5000 Personen, insgesamt rund 560 000 Personen beschäftigen. Von diesen überkonzentrierten Betrieben gehören 53 der Schwerindustrie.

Indessen berichtet die Betriebszählung nur über die technische Konzentration der industriellen Betriebe. Die finanzielle und wirtschaftliche Konzentration hat aber die technische bei weitem überholt: wenn gegenwärtig mehr als die Hälfte der industriellen motorischen Kraft von nur 892 Betrieben angewandt wird, so ist die Zahl der Großindustriellen, die diesen ungeheuren Apparat beherrschen, noch geringer. Die wirtschaftliche Macht konzentriert sich immer mehr in den Händen einer dünnen Schicht industrieller Magnaten, sie wird aber nicht mehr von ihnen persönlich ausgeübt, sondern auf geschulte und gehorsame Fachleute übertragen. Gleichzeitig mit dem Wachstum der sozialen Gegensätze entwickeln sich also die Voraussetzungen ihrer Beseitigung, die durch den Uebergang der Gesellschaft zu einer höheren Produktionsform erzielt werden muß.

We. W.

Arbeitsmarkt nur langsame Besserung.

Nach den Feststellungen der Landesarbeitsämter brachte trotz allgemeiner Besserung die zweite Februarwoche keine Zunahme der Beschäftigung in dem erwarteten Umfang. Konjunkturelle Einflüsse dürften dabei mitwirken. Obwohl die konjunkturempfindliche Textilindustrie befriedigend beschäftigt ist, fiel man hier und da zu Einschränkungen übergegangen, woraus auf Rückgänge in der Kaufkraft der Massen geschlossen wird. Allerdings bleiben durch Witterungseinflüsse die öffentlichen Aufträge aus der wertschaffenden Erwerbslosenfürsorge hinter dem Vorjahre zurück.

In einwandfreier Art erworben!

Die Methoden des RWE. im Saar-Elektrokampf.

Wir mußten gestern schon die merkwürdige Art feststellen, in der das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk zur Rechtfertigung seines Vordringens im Saargebiet Berichtigungen zu verfassen beliebt. Wir haben dazu heute einen neuen Anlaß. In der gestern zitierten, der „Saarbrücker Volksstimme“ zugesandten Berichtigung des RWE. heißt es nämlich über die Erwerbung der Aktienmajorität des Elektrizitätswerkes Illingen, daß dem RWE. von einer Bank die Aktien des Werkes „zum Kauf angeboten und infolgedessen in einwandfreier Art erworben worden sind“.

Diese „einwandfreie“ Art stellt sich nach unseren Informationen folgendermaßen dar: Die Aktien des Illinger Elektrizitätswerkes wurden von der Filiale des Saarbrücker Bankhauses Grohé-Henrich in Illingen zusammengekauft. Es bestand eine unformelle Vereinbarung mit der, vom RWE. bekämpften Saarland-Lothringischen Elektrizitäts-A.-G., diesem die Aktien zu überlassen. Als aber dem Bankhaus Grohé-Henrich auf den **Gestehungspreis der Aktien vom RWE. ein hunderprozentiger Gewinn versprochen** wurde, hat Grohé-Henrich dem RWE. das Aktienpaket verkauft. Diese „einwandfreie“ Art des Aktienerwerbs bedarf keines großen Kommentars. Sie ist einfach nicht einwandfrei und verstößt in der Tat gegen den Geist des Demarkationsabkommens. Man weiß nur nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die frische Unbekümmertheit, mit der man Berichtigungen losläßt, oder über die Sorglosigkeit, mit der man bei der Essener Zentralverwaltung derartige Vorgänge einfach glaubt decken zu können.

Das RWE. erlaubt sich immer wieder den Spaß, darauf hinzuweisen, daß es ja aktien- und kapitalsmäßig vom Reich, den Provinzen und den Kommunalverbänden beherrscht sei. Wir ziehen daraus die Konsequenz, daß nicht mehr damit gewartet werden darf, daß der tatsächliche stimmenmäßige Einfluß der öffentlichen Körperschaften im RWE., da dessen Vorstand und Präsidium öffentliche Interessen mit Füßen treten, auch in deren Besetzung radikal zum Ausdruck gebracht wird. Auch gegen unterirdische Beeinflussungsmethoden und gegen die bewußte Machtlosmachung von Aufsichtsräten hat die Oeffentlichkeit noch ausreichende Mittel zur Verfügung.

Frankreichs neuer Zolltarif.

Seine Konsequenzen für den deutsch-französischen Vertrag.

Paris, 14. Februar. (Eigenbericht.)

Die am Dienstag veröffentlichte neue französische Zollnovelle bringt eine Erhöhung der Tarife in etwa 600 bis 700 Positionen. Reichlich die Hälfte entfällt auf landwirtschaftliche Produkte, der Rest auf industrielle Erzeugnisse, und zwar vor allem solche, für die Deutschland in dem mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrag teils die alten französischen Minimaltarife, teils Zwischensätze zugestanden erhalten hat und für die Deutschland spätestens bis 15. Dezember 1928 die volle Meistbegünstigung erhalten soll.

Da Frankreich dem Deutschen Reiche für diese Produkte nicht die von ihm als unzureichend angesehenen allgemeinen Minimalsätze gewähren wollte, hat es diese in der Novelle heraufgesetzt. Die neuen Sätze machen ungefähr das Fünf- bis Sechsfache der Vorkriegstarife aus, entsprechen also der in der Zwischenzeit eingetretenen Entwertung der französischen Währung. Nach dem Artikel 6 des deutsch-französischen Handelsvertrages gibt die Revision des französischen Tarifs der deutschen Regierung das Recht, den Vertrag entweder zu kündigen oder nach Ablauf eines Monats den Genuß der vollen Meistbegünstigung zu verlangen, der Deutschland sonst erst am 15. Dezember 1928 zugefallen wäre.

Deutsche und belgische Zementherren begraben das Kriegsbeil. Der holländische Markt war seit Jahren der Schauplatz eines erbitterten Konkurrenzkampfes zwischen der deutschen und der belgischen Zementindustrie. Beide Industrien versuchten sich durch rücksichtsloses Dumping auf Kosten ihrer inländischen Verbraucher aus dem Felde zu schlagen, während der holländische Abnehmer, der z. B. gegenüber dem deutschen Käufer die Ware halb geschenkt bekam, der lachende Dritte war. Da aber letzten Endes weder die deutschen noch die belgischen Zementherren von ihren Kampfpreisen einen Nutzen hatten, haben sie es vorgezogen, das Kriegsbeil zu begraben und sich auf friedliche Art zu verständigen. So ist jetzt ein Vertrag abgeschlossen worden, der jedem der beiden Vertragspartner die Hälfte des sehr aufnahmefähigen holländischen Marktes zuspricht. Allerdings ist inzwischen ein sehr leistungsfähiges holländisches Werk in Mastricht entstanden, das kurz vor der Betriebsaufnahme steht. Ganz ungetrübt wird also die Versöhnungsfeier der deutschen und belgischen Zementherren kaum bleiben.

Ueber 2 Millionen Rundfunkteilnehmer, genau 2 009 842, meldet die Reichspost für Ende 1927. Von Juli bis September wurden 657 Schwarzhörer (466 in der gleichen Zeit des Vorjahres) rechtskräftig verurteilt. Der Auslandsfunkverkehr bewältigte im Berichtsvierteljahr Oktober bis Dezember 1927 581 000 Telegramme mit 8,5 Millionen Worten. Die gute Konjunktur im letzten Vierteljahr äußerte sich in beträchtlichen Steigerungen des übrigen Postverkehrs. Telephonische Sprechstellen wurden um 32 000 auf 2,76 Millionen vermehrt. Die Zahl der Postscheckkonten ist um 6000 auf 922 000 gestiegen bei 177 Millionen Buchungen über 37,4 Milliarden Mark. Rund 30 Milliarden wurden bargeldlos ausgeglichen. Gestiegen sind ebenfalls der Paket-, Postanweisungs-, Zahlkarten- und Zahlungsanweisungsverkehr. Luftpostsendungen erfolgten mit 248 000 Kilo gegen 160 000 Kilo im gleichen Vierteljahr des Vorjahres. Nur der Einschreibbrief- und Wertbriefverkehr sowie der Telegrammverkehr sind etwas zurückgegangen. Die Einnahmen sind auf 559,5 Millionen gestiegen, denen Ausgaben von 524,5 Millionen gegenüberstehen.

Weiße Zähne: Chlorodont

Als treuer Chlorodont-Anhänger teile ich Ihnen folgendes unaufgefordert mit: „Da ich seit fünfzehn Jahren Ihr hochgeschätztes Zahnpflegemittel „Chlorodont“ gebrauche und nie ein anderes Mittel zur Pflege meiner Zähne verwendet habe, verdanke ich mein heute noch schneeweißes Gebiß nur Chlorodont. Alle meine Zähne besitze ich noch und kann mich auch keines Zahnwehs erinnern. Ich verbrauche durchschnittlich eine große Tube in 4 Wochen und habe mir sogar ins Ausland mehrere Tuben nachsenden lassen, wenn ich dort Chlorodont nicht erhalten konnte.“ Singen, H. G. (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Lassen Sie sich durch angeblich billigere Preise, dafür aber weniger Tubeninhalt, nicht irreführen. Verlangen Sie ausdrücklich echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Mehr Arbeiter- und Jugendschutz!

Die Sozialdemokratie verlangt die Ratifikation des Washingtoner Abkommens. Kinderelend auf dem Lande.

Die gestrige Reichstagssitzung war der Weiterberatung des Haushalts des Reichsarbeitsministeriums gewidmet, die zur Behandlung der großen sozialpolitischen Fragen Gelegenheit bot. Vorher wurde eine Ersatzwahl für den Verwaltungsrat der Reichspost vorgenommen. An Stelle des verstorbenen Abg. Raschig (Dem.) wurde der Abg. Schuldt-Stezlitz als parlamentarischer Vertreter in den Verwaltungsrat der Reichspost gewählt.

Das Haus wendet sich dann dem Kapitel „Arbeitsvertragsrecht, Schlichtung, Lohnpolitik usw." zu.

Abg. **Schneider**-Berlin (Dem.): Die Arbeitnehmer haben weniger Anlaß, mit der Schlichtungspraxis zufrieden zu sein als die Arbeitgeber. Namentlich in den Angestelltengehältern komme die schlechte Arbeitsmarktlage zum Ausdruck. Wie notwendig das Schlichtungswesen ist, beweise die mitteldeutsche Metallarbeiteraussperrung. Die Sympathie des deutschen Volkes werde auf seiten der Ausgesperrten sein. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. **Gerig** (Z.): Die Arbeitsgerichte haben sich bewährt; auch ihre Rechtsprechung habe den Erwartungen des Reichstags entsprochen. Aber die Landesbehörden nähmen bei der Durchführung des neuen Gesetzes nicht genügend Rücksicht auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse. Redner polemisiert gegen die angeblich zu starke Beteiligung der Gewerkschaften an den Arbeitsgerichten.

Abg. **Heckert** (Komm.) erklärt, das Schlichtungswesen könne im kapitalistischen Staat nur der Kapitalistenklasse dienen.

Abg. **Leopold** (Dnatl.): Im Schlichtungswesen sei ein Systemwechsel erforderlich. Arbeits- und Wirtschaftsministerium müßten einheitliche Wirtschaftspolitik machen. Vor Schiedssprüchen müsse ein Gutachten des Wirtschaftsministeriums eingeholt werden. Für landwirtschaftliche Arbeitsverhältnisse sei ein Zusammengehen zwischen Arbeits- und Ernährungsministerium notwendig.

Abg. Graßmann (Soz.):

Der vom Reichskanzler angekündigte Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes, der die Grundlage für die Ratifikation des Washingtoner Abkommens über die Arbeitszeit geben sollte, liegt bisher nur dem Reichswirtschaftsrat vor. Er enthält jedoch praktisch keine Festlegung auf den Achtstundentag, sondern lediglich auf Jahresarbeitszeit von 300 Tagen zu 8 Stunden, wozu noch 300 oder gar noch mehr Stunden Mehrarbeit treten können. Daher hat der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund festgestellt, daß

der Entwurf in keinem Teil den berechtigten sozialen Forderungen der Arbeiter entspreche,

und daß er in vielen Einzelheiten eine Verschlechterung bringe. Im Reichswirtschaftsrat hat sich die Tendenz zur Abkehr vom Achtstundentag und von der 48stündigen Arbeitswoche noch verstärkt. Der Schutz der Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter wurde verschlechtert. **Betriebe, die ihre Existenz nur dadurch aufrechterhalten können, daß sie Jugendliche unter 16 Jahren ausbeuten, sind überhaupt nicht lebensberechtigt.** Man hat aber noch weitere Verschlechterungen des Entwurfs gegen die Stimmen sämtlicher Arbeitnehmer beschlossen. Um so größer ist die Pflicht des Arbeitsministers, an dem von ihm selbst vorgelegten Entwurf festzuhalten. Verbotene Ueberschreitungen der Arbeitszeit werden nicht oder doch nur wenig verfolgt. Die Emmingersche Verordnung zur Strafprozeßordnung läßt sogar die Möglichkeit offen, den widerstrebenden Arbeitgeber ganz straffrei zu lassen. Die freien Gewerkschaften haben einen Abänderungsentwurf zum Arbeitsschutzgesetz der Oeffentlichkeit übergeben. Ich bedauere, daß trotz der Zusage des Arbeitsministers der Entwurf eines Uebereinkommens über die Verwendung von Bleiweiß im Malergewerbe noch nicht ratifiziert worden ist, obwohl die Vorarbeiten hierzu schon seit mehr als einem Jahr erledigt sind. Wir haben den lebhaften Wunsch, daß

der deutsche Beamtenstab in der Verwaltung des Genfer Arbeitsamts verstärkt

wird. England hat in ihm 71 Stellen inne, Frankreich 91, Deutschland, obwohl es zu den industriell bedeutendsten Ländern der Welt gehört, nur 16. Wir können beanspruchen, daß der deutsche Einfluß in dieser großen Arbeitsorganisation vermehrt wird. Wir verlangen, daß im Internationalen Arbeitsamt die deutsche Sprache als offizielle Amtssprache endlich anerkannt wird.

Die Konvention von Washington,

die eine Aera sozialer Gerechtigkeit einleiten helfen sollte, ist von verhältnismäßig wenigen und nur kleinen Ländern ratifiziert worden. Frankreich hat an die Ratifikation die Bedingung geknüpft, daß England und Deutschland gleichfalls dem Abkommen beitreten. Belgien hat die Ratifikation bedingungslos vollzogen, während sich Deutschland und Frankreich gegenseitig den Vortritt lassen. Die freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie haben immer zu dieser Ratifizierung gedrängt. Festzustellen ist jedoch, daß alle in der Zwischenzeit geführten Verhandlungen keinen greifbaren Erfolg brachten und daß die Situation durch den Vorstoß der englischen Regierung wesentlich verschärft worden ist. Dieses Verhalten der englischen Regierung steht im vollständigen Widerspruch zu ihrer bisherigen Stellung, hat doch im Jahre 1919 die englische Delegation geschlossen für das Washingtoner Abkommen gestimmt. **Aber offenbar hat Englands Regierung den englischen Industriellen genau so nachgegeben, wie die deutsche Regierung vor den deutschen Unternehmern zurückgewichen ist.** Dabei wurde früher von Vertretern aller englischen Parteien betont, daß mehr als 90 Proz. der Arbeiter und Arbeiterinnen dieses Landes 8 Stunden täglich arbeiten. In Deutschland und in England ist inzwischen der Einfluß der Industriellen so erstarkt, daß die Arbeitsministerien beider Länder ihm unterlegen sind. Das ist nicht nur außerordentlich bedauerlich, weil es sich um einen sozial-reaktionären Geisteszustand handelt, sondern weil dieses Beginnen auch wirtschaftlichen Weitsinn vermissen läßt.

Wenn die Unternehmer sich so international zusammenschließen, dann ist es erst recht unser gutes Recht, in internationalen Organisationen den Kampf gegen die Reaktion der ganzen Welt zu führen.

Wir werden weder im gewerkschaftlichen noch im politischen Kampf um die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages in Deutschland erlahmen. An die Arbeitskameraden Englands und Frankreichs aber richte ich den Appell, bei den kommenden Wahlen dafür zu sorgen, daß sozial fortschrittliche und wirtschaftlich weitblickende Parlamente und Regierungen in ihren Ländern zur Herrschaft gelangen. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. **Lambach** (Dnat.) schildert die Buntscheckigkeit der Bestimmungen über die verschiedenen Wahlen zu Versicherungsträgern, von Arbeitsgerichtsbeisitzern usw. Er beantragt, nur eine große Sozialwahl stattfinden zu lassen, die dann das Kräfteverhältnis zeige.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns:

Der Vorredner wünscht etwas Aehnliches wie ein Antrag Thiel (D. Vp.), der zunächst einen einheitlichen Termin für die Betriebsratswahlen verlangt. Dafür sind die sachlichen Voraussetzungen nicht gegeben; denn es werden häufig neue Betriebe gegründet, die Belegschaften wechseln, es gibt auch Saisonbetriebe. Einheitswahlen würden zu stark von politischen Einflüssen beherrscht werden, die doch bei diesen Wahlen weniger hervortreten sollten als gewerkschaftliche. Der zweite Teil des Antrags Thiel wünscht wie der Antrag Lambach soziale Hauptwahlen, die für die Zusammensetzung der verschiedenen Körperschaften ausschlaggebend sein sollen. Eine solche Wahl bringt aber immer noch keine Entscheidung über die Frage, welche Gruppen nun eigentlich wahlberechtigt sein sollen. Sollen es nur die bisherigen Spitzenverbände sein? (Abg. Lambach: [Dnat.]: Nein!) Dann kommen alle möglichen kleinen Fachverbände (Sehr wahr! b. d. Soz.), auch solche, die gar nicht in Frage kommen, wie etwa die Kriegsbeschädigtenverbände. Eine solche Frage ist überhaupt nicht durch ein Wahlgesetz zu lösen. Die Begriffsbestimmung der „Gewerkschaft" gehört in ein Vereinsgesetz oder in ein Tarifgesetz. Wir kommen auch nicht weiter, wenn Sie das Ministerium mit einer neuen Denkschrift belasten. — Gegenüber dem Gen. Graßmann auf die Haltung des deutschen Vertreters beim Internationalen Arbeitsamt erklärt der Minister ferner: Ueber den Antrag, die Revision des Washingtoner Abkommens auf die Tagesordnung der Konferenz von 1929 zu setzen, ist in der letzten Sitzung des Verwaltungsrats gar nicht abgestimmt worden, weil England den Antrag zurückzog. Dafür wurde ein französischer Antrag angenommen, in der nächsten Sitzung des Verwaltungsrats zu entscheiden, ob die Revision auf die Tagesordnung der nächsten Konferenz gesetzt werden soll. Durch diesen französischen Antrag wird die Entscheidung über die Grundfrage selbst in keiner Weise präjudiziert. Gegen diesen Antrag stimmte nur Norwegen, der deutsche Vertreter, und einige andere enthielten sich der Stimme.

Abg. Dr **Moldenhauer** (D. Vp.) begrüßt es, daß Deutschland sich an den Arbeiten des Internationalen Arbeitsamts intensiv beteiligt. Im Washingtoner Achtstundentagsabkommen liege eine Gefahr für Deutschland; mit seiner Ratifizierung müsse man vorsichtig sein.

Frau Abg. Bohm-Schuch (Soz.):

Ich begrüße die Aufklärungstätigkeit des Arbeitsministeriums für die Unfallverhütung. Leider werden aber die Schutzbestimmungen noch immer zu stark umgangen. Das geringe Einkommen zwingt die Menschen oft dazu, von den gesetzlichen Schutzbestimmungen keinen Gebrauch zu machen. Für Schwangere muß das Wochengeld erhöht werden; auch die ganze Fürsorge für die Krüppel muß in Einklang mit den Werten gebracht werden, die ein gesunder Mensch der Wirtschaft leisten kann. Schwangere Frauen verbergen oft ihren Zustand, weil sie es nicht wagen, ihn zu verraten. Das ist etwas ganz Entsetzliches.

Wenn Kinder unter solch bedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen ans Licht wachsen müssen, dann können es keine Menschen werden, die frei im Leben stehen.

Deshalb müßten die Unterstützungen so erhöht werden, daß der volle Lohnbetrag erreicht wird. Die Frauenentlohnung ist ja überhaupt unglaublich schlecht. Für die Besserung der Lage der Heimarbeiter hat die Sozialdemokratie seit jeher gearbeitet. Wir glauben nicht — wie die deutschnationale Abg. Frau Behm — daß die von der Regierung vorgesehene Form des Hausarbeitsgesetzes genügt. Es ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln.

Gegen die Unterbezahlung der weiblichen Arbeit hilft nur eine einheitliche Lohnfestsetzung.

Dazu haben die Gewerkschaften Vorschläge gemacht. Die Schlichtungsordnung müßte auch auf die Heimarbeiter Anwendung finden. In der Landwirtschaft, wo die Kinder der Landarbeiter von zartester Jugend an mitarbeiten müssen, herrschen geradezu erschütternde Verhältnisse. Oft genug schlafen Kinder in den ersten Unterrichtsstunden ein, weil sie von der Arbeit, die sie vor dem Schulbeginn verrichten müssen, übermüdet sind. Man unterbindet diesen Kindern alle Entwicklungsmöglichkeiten für ihr fernerez Leben, wenn man die Kinderarbeit in der Landwirtschaft nicht verbietet oder zumindest — als ersten Schritt — entschieden einschränkt. Wir verlangen ferner einen größeren Schutz der erwerbstätigen Jugend. Der Entwurf für die Schaffung von Berufsausbildungsmöglichkeiten wird von den Unternehmern im Reichswirtschaftsrat zurückgehalten. In den Gewerbe-Aufsichtsberichten wird folgender Fall berichtet:

In einer Papierfabrik, die von 7 Uhr abends bis 7 Uhr früh arbeitet, sind junge Menschen beschäftigt, und zwar 16- bis 18jährige, also solche, die dem Jugendschutz nach der Gewerbeordnung nicht unterstehen. Von 1 bis 5 Uhr ist Schulunterricht. Die jungen Leute bekommen also ganze 4 Stunden Schlaf. (Hört! hört! links.)

Solche Fälle geben uns Anlaß zu der Besorgnis, daß in dem neuen Arbeitsschutzgesetz die Interessen der Jugend nicht genug gewahrt werden könnten. Die Ausstellung „Das junge Deutschland" hat gezeigt, wie notwendig ein größerer Jugendschutz ist. Auch bürgerliche Politiker mußten das anerkennen. Aber Worte genügen hier nicht. Die Rednerin bringt Zahlen dafür, wieviele Jugendliche im Jahre 1925/26 überhaupt keine Lehrstellen finden konnten. Dabei wird vielfach noch Lehrlingszüchterei getrieben. Diese Zustände zeigen, daß die freie Wirtschaft hier vollkommen versagt hat. Die Jugendlichen, die teilweise unter traurigen sozialen Verhältnissen leben, haben ja — und das ist das schlimmste — keinerlei Anspruch auf bezahlten Urlaub.

Die Tatsache, daß viele Jugendliche nicht einmal ein eigenes Bett haben, ist eine Kulturschande.

Rednerin wendet sich weiter gegen die Arbeitsverhältnisse in manchen Heil- und Pflegeanstalten. Außerdem sollte sich die Regierung mehr um die Durchführung der Sonntagsruhe kümmern. Wir wünschen einen außerordentlich vermehrten Arbeits- und Jugendschutz, Verreichlichung der ganzen Arbeiterschutzgesetzgebung und Vereinheitlichung der Gewerbeaufsicht. (Beifall bei den Soz.)

Abg. **Rädel** (Komm.) hält das Washingtoner Arbeitszeitabkommen für wertlos, da es selbst Durchbrechungen des Achtstundentages zulasse.

Abg. **Petzold** (Wirtsch.-P.) billigt den Gesetzentwurf zur Ausbildung der Jugend nur in der Grundidee. Leider werfe dieser Entwurf Industrie und Kleingewerbe in einen Topf. Der Handwerker könne nicht jedem Lehrling drei Wochen Urlaub geben.

Abg. Imbusch (Z.) verteidigt die einheitliche Festsetzung des Achtstundentages im Arbeitszeitnotgesetz, ist aber mit einer Prüfung von Ausnahmen, besonders für das Kleingewerbe, einverstanden. Wenn die Jugend erst einmal freie Zeit bekomme, werde sie auch lernen, sie richtig auszunutzen. (Sehrrichtig! im Zentrum.) Unter Tage seien acht Stunden Arbeit noch zuviel; das zeigten schon die hohen Unfall- und Krankheitsziffern.

Abg. **Obendiek** (Komm.) macht das Schlichtungswesen und die Politik des sozialdemokratischen Landarbeiterverbandes verantwortlich für die niedrigen Löhne der Landarbeiter und die darauf folgende Landflucht.

Beim Kapitel „Sonstige soziale Maßnahmen" bringt Abg. **Karsten** (Soz.) namentlich aus Bayern Klagen der Arbeitsinvaliden über unzulängliche soziale Fürsorge. **Mehr als 5 Prozent der Invaliden haben einschließlich der Rente nicht mehr als 20 Mark Monatseinkommen.** (Hört, hört! links.) Das Bezirksamt Miesbach hat in einem Rundschreiben erklärt, ein Handwerksbursche sei im Sommer noch nicht hilfsbedürftig, wenn er kein Nachtlager habe. Auch im Winter habe er noch nicht ohne weiteres einen Anspruch auf ein Bett. Die Kleinrentner hätten vielfach heute noch nicht die Weihnachtsunterstützung aus dem 25-Millionen-Fonds erhalten. Wir fordern die Durchführung des Mitbestimmungsrechts der Fürsorgeempfänger.

Die Weiterberatung wird um 19¼ Uhr auf heute, Mittwoch, 14 Uhr, vertagt.

Die „Entpolitisierung" der Reichswehr.

Sozialdemokratie und Wehrmacht. — Neue Erklärungen Groeners.

In der Dienstagsitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt wurde die allgemeine Aussprache über den Heeresetat fort- und zu Ende geführt. Genosse Dr. Moses besprach u. a. die von bürgerlichen Rednern mehrfach geforderte Entpolitisierung der Reichswehr. Er bezeichnete diese Forderung als ein Schlagwort, eine Phrase. Heute möchte man alles entpolitisieren, selbst den Mieterschutz usw. Wie könne man daran denken, hunderttausend erwachsene Menschen, die ihre Zeitung lesen und im Leben stehen, zu entpolitisieren. Was die Sozialdemokratie erstrebe, sei vielmehr, daß man die Soldaten nicht nach einer ganz bestimmten Richtung hin politisiert. Das Programm des Ministers: „daß man dem Staat und seinen Symbolen die größte Achtung und Ehrerbietung entgegenbringe und man nicht dulden wolle, daß gegen dieses Gebot verstoßen werde," sei ein negatives Programm.

Die Sozialdemokratie wolle aber positiv, daß der Reichswehrmann erzogen werde in und zur Freude an der Republik und ihren Symbolen.

Der staatsbürgerliche Unterricht der Reichswehr leide an schweren Mängeln. Er empfehle dem Minister die Lektüre der Lehrbücher und der Lesebücher von einem gewissen Dr. Mader. Deren Inhalt sei teilweise unglaublich und stehe in schroffstem Widerspruch zu dem, was der Minister als seine Meinung wiederholt geäußert habe. Wenn die jungen Leute in der Reichswehr mit solcher Lektüre gefüttert werden, müsse es zu solch skandalösen Szenen kommen, wie vor kurzem in einem Berliner Café, in dem Reichswehrsoldaten in voller Uniform in der pöbelhaftesten Weise Judenhetze betrieben haben. In dem Lesebuch für Heeres- und Marinefachschulen von 1927 sei wiederholt vom Erbfeind die Rede, und es fänden sich zahlreiche Artikel mit der Tendenz gegen die Locarnopolitik. Demgegenüber habe der Minister betont, daß er selbstverständlich Hand in Hand mit dem Außenminister zu arbeiten gedenke. Der Minister habe Kritik gewünscht, die Sozialdemokratie habe sachliche Kritik geübt und würde sich freuen, wenn ihre Kritik auf fruchtbaren Boden fällt.

Nachdem der Genosse Hünlich noch einmal die Frage des Heeresergänzungsgeschäfts sowie der Offiziersernennungen besprochen und der Genosse Dr. Leber die Notwendigkeit umfassender Streichungen im Etat wegen der allgemeinen Finanzlage begründet hatte, nahm Reichswehrminister Groener noch einmal das Wort. Er konstatierte zunächst eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen den Aeußerungen von Dr. Haas, dem Grafen Schulenburg und den übrigen bürgerlichen Vertretern mit seinen Darlegungen. Herr Schöpflin habe allerdings gemeint, daß er einen schweren Kurs zu steuern haben werde, sein Kompaß aber sei strengste Sachlichkeit, und mit diesem Kompaß hoffe er, den richtigen Weg zu finden. — Für den Wert der Truppe sei Geist und Leitung des Offizierkorps ausschlaggebend. Beim Offizier könne es nicht nur auf Herkunft, Examina und dergleichen ankommen, sondern Hauptsache sei der ganze Mann in seiner Persönlichkeit. Immerhin sei für das Offizierkorps ein gewisses Bildungsniveau notwendig, und er stehe auf dem Standpunkt, daß ein Offizieraspirant möglichst das Abiturium gemacht haben solle. Er selber sei nicht Abiturient gewesen, stehe dieser Frage also ganz objektiv gegenüber. Seit dem Bestehen der Reichswehr gehören ihr 209 ehemalige Unteroffiziere an, davon seien inzwischen ausgeschieden 92, von diesen 44 als Hauptleute und 10 als Majore. Am 21. Dezember 1927 seien noch 117 Offiziere aus dem ehemaligen Unteroffiziersstande vorhanden gewesen, darunter 52 Hauptleute. Zur Beförderung als Major können diese Hauptleute erstmalig im Jahre 1929 in Frage kommen. — Was die Mißhandlungen betreffe, so gebe er die Zusicherung, daß er diese Pestbeule mit Feuer und Schwert ausrotten werde. — Der Oberstleutnant Heinemann in Braunschweig sei, weil er das Singen antisemitischer Lieder geduldet habe, mit zehn Tagen Stubenarrest bestraft worden. — Den Abgeordneten Schöpflin und Künstler stimme er darin zu, daß es beim Militär weit wichtiger ist, ein Exempel gegebenenfalls zu statuieren als neue Befehle herauszugeben. Er persönlich werde immer von der Wehrmacht der Republik sprechen und verlangen, daß niemand in der Reichswehr es etwa als Schande betrachte, dem neuen Staate zu dienen.

Nach kurzen Erwiderungen des Genossen Künstler und des Abg. von Richthofen wurde die allgemeine Aussprache über den Heeresetat abgeschlossen.

Der neue Leiter der preußischen Hochbauverwaltung. Das Staatsministerium hat den Oberbahnrat Martin Kießling zum Leiter der Hochbauabteilung ernannt. Kießling hat in den Jahren 1922 bis 1924 umfangreiche Bauten in Frankfurt a. d. O. durchgeführt und wurde dann als Leiter des Danziger Hochbauwesens nach Danzig beurlaubt.

Mittwoch
15. Februar 1928

Unterhaltung und Wissen

Beilage
des Vorwärts

Die Perle.

Von Edward Stilgebauer.

Kein Mensch würde diese Geschichte, die auch dem Hartgesottenen die Haare zu Berge treibt, glauben, hätte sich nicht James Sloan für sie verbürgt. Und noch mehr. Dieser ehrenwerte Englishman, der am „Strand" ein flott gehendes Herrenmodegeschäft betreibt, mithin also den bestituierten Kreisen der Metropole angehört, führt Mister Gibbs, seinen Freund, als Kronzeugen an, der an jenem unvergeßlichen Nachmittag zusammen mit ihm das Zelt des Zirkus „Torren" betrat.

Die „Perle" also, um die die Sache geht, nannte sich höchst einfach Annie Smith und Sloan verdankte sie einer kleinen Anzeige in der „Daily Mail", die er für 2½ Schilling eingerückt hatte.

Annie Smith war die achtzehnte Nurse, die nun bei dem kleinen, erst 13 Monate alten Bob, Mister Sloans einzigem Sprößling, Mutterstelle vertrat. Die ersten Siebzehn hatten es nur Tage, beziehungsweise Stunden auf ihrem verantwortungsreichen Posten ausgehalten. Denn Mister Sloan verlangte etwas für sein gutes Geld, und 16 Schilling in der Woche, das war doch — weiß der liebe Himmel — in dieser Zeit kein Pappenstiel. Aber jetzt endlich klappte alles. Es ging wie am Schnürchen. Mister Sloan war des Rühmens voll. Diese Annie Smith war zum mindesten ein pädagogisches Genie. Mehr als das, sie war mit einem Wort eine „Perle". Sie verfiel auf hundert Ideen, den Kleinen, der sonst immer so mordsmäßig geschrien hatte, bei guter Laune zu erhalten. Ihre Engelsgeduld war wirklich unerschöpflich. Sie brachte Opfer, Opfer aus der eigenen Tasche, wie Mister Sloan mit Befremden feststellte. Es verging kaum ein Tag, an dem sie den glücklichen Vater nicht mit einer neuen, wenn auch wohlfeilen Spielerei, die den Kleinen unterhalten sollte, überrascht hätte. Ein Harlekin aus Gummi, eine Ente aus Zelluloid, eine Rassel mit silbernen Schellchen . . . das waren Annies letzte Anschaffungen.

Mister Sloan wurde nachdenklich, denn er glaubte als waschechter Businessman vom Londoner Strand nicht an so viel Selbstlosigkeit. Er zog also seinen Zuschneider Jenkins in das Vertrauen, und dieser machte ihm die überraschende Mitteilung, daß er Miß Annie Smith jüngst in einer benachbarten Wechselstube der „Bank of Manchester" angetroffen habe. Eine Nurse als Kapitalistin, das war doch ein Unikum, deduzierte sehr richtig Mister Sloan.

Zum Glück kannte er ja Scribener, der Clark in besagter Wechselstube war. Der war ein „Gent" und schuldete ihm infolgedessen noch zwei Pfund auf einen Anzug, den er auf Ratenzahlung genommen hatte. Der würde ihm also schon durch eine Andeutung trotz aller Bankgeheimnisse den gewünschten Gefallen tun. Miß Annie Smith mußte ihre Ersparnisse auf der „Bank of Manchester" placiert haben, anders war das wohl nicht gut denkbar.

Scribener frühstückte in der „Traveller-Bar". Hier führte ihm Sloan, bei einem Whisky mit Soda, den er großmütig spendierte, unauffällig auf den Zahn. Die Geschichte wurde nur noch mysteriöser.

Nach der heiligen Versicherung Scribeners, der sich Miß Smith wohl gemerkt hatte, und der sich infolgedessen gar nicht irren konnte, kam diese gar nicht auf die Bank, um Geld abzuheben, ganz im Gegenteil, sie kam, um solches einzuzahlen . . . und zwar immer gleich an die hundert Pfund. Ein kleines Vermögen in dieser Zeit, auch in England, — wo nahm die Nurse solche Mittel her? Sollte sie? Aber auch Abwege brachten solche Summen nicht ein. Mister Sloan war sprachlos.

Wenn er über alle Möglichkeiten nachdachte, dann perlte der Angstschweiß auf seiner sich in eine ungeheure Glatze fortsetzenden Stirn.

Da traf er eines Nachmittags einen Jugendfreund, den er ganz aus den Augen verloren hatte, auf der Straße.

„Hallo, Gibbs!"

„Hallo, Sloan!"

Die beiden schüttelten sich die Hand.

„Kommst du mit?"

„Wohin?"

„In den Zirkus Torren! Nur ein paar Schritte von hier!"

„Humbug!"

„Und ich sage dir, auch in London noch nicht dagewesen!"

„Looping the Loop?"

„Nein . . . Ein Dressurakt . . . von einer Waghalsigkeit, um nicht gleich zu sagen, Frivolität . . . Worauf diese Fellows nicht alles verfallen, to make monney . . . die Polizei sollte den Burschen das Handwerk legen . . . aber es zieht . . . Tausende heimst der Kerl mit diesem Trick zweimal an jedem Tage ein, und wir können schuften . . . du wirst dein blaues Wunder sehen, sage ich dir! Komm' mit!"

James Sloan wußte in der Tat nicht, welche unheimliche Gewalt des Grauens und der Neugier ihn da mit einem Male in der Gestalt seines Jugendfreundes Gibbs nach dem Eingang des Zirkuszeltes zog.

Hier stand die sensationslüsterne Menge Kopf an Kopf und es dauerte schon eine ganze Weile, bis sich Sloan und Gibbs an der Kasse ihre Plätze erobert hatten.

Nun saßen sie in einer der vordersten Reihen, denn die billigen Plätze waren längst schon alle ausverkauft.

„Er bekommt hundert Pfund für die Nummer!"

„Wer?"

„Der Lionking (Löwenkönig), wer denn sonst?"

„Hundert Pfund? Ist denn das möglich?"

„Aber ich bitte dich . . . Das Zelt faßt doch 4000 Personen, Sloan!"

Der Clou bildete den Mittelpunkt der Vorstellung. Sloan und Gibbs mußten sich in Geduld fassen, die Clownspäße und Trapeznummern, der Niggertanz und die Songs gingen in Gnaden vorüber . . . und die Manege hatte sich in einen Käfig verwandelt.

Lionking trat auf. Atemlose Stille. Die Brust mit ungezählten Orden behangen, eine kurze Nilpferdpeitsche in der Hand, stand er jetzt mutterseelenallein hinter den Eisengittern, eine achtunggebietende Erscheinung. Sein knappes Kostüm erinnerte an die Uniform eines Honved, und der dichte schwarze Schnurrbart trug das seine zu solchem Eindruck bei.

Die Wärter trieben ihm die Tiere aus den Transportkäfigen zu: Vier riesige abessinische Löwen mit schwarzbraunen Mähnen, zwei Königstiger aus Bengalen, drei bunte Leoparden. Fauchend fügten sich die Katzen und nahmen ihre Plätze auf den bereitgestellten Schemeln ein.

In dem Ledergurt des Lionking funkelte die Schußwaffe . . . für alle Fälle. Auf dem ersten Schemel rechts vorn saß Sultan, ein Musterexemplar seiner Rasse. Der Bändiger hatte soeben sein Brummen des Mißbehagens mit einem winzigen Stückchen rohen Fleisches in behagliches Knurren gewandelt. Nun kraulte er die schwarze Mähne des majestätischen Tieres und trat vor. In dem Gitter des Löwenkäfigs befand sich ein kleines Fenster, das der Lionking öffnete.

Er wandte sich an das Publikum:

„Um den verehrlichen Herrschaften zu beweisen, wie fest ich meine Tiere in der Hand halte, pflege ich jede meiner Vorführungen mit einem harmlosen, aber waghalsig erscheinenden Experiment einzuleiten. Hat eine der anwesenden Ladies die Liebenswürdigkeit, mir ihr Kind für ein paar Minuten anzuvertrauen? Mein Freund Sultan wird es so zärtlich behandeln, als ob er nicht König der Wüste, sondern eine gelernte Nurse wäre!"

Eine Minute der Spannung verstrich . . . Da erhob sich eine junge, elegant gekleidete Frau aus einer Loge. Sie trug ein in Spitzen gehülltes Baby auf dem Arm und schritt kurz entschlossen auf den Lionking zu.

Aber sie erreichte ihn nicht. James Sloan hatte sie zu Boden geschlagen und sich des Kindes bemächtigt. War sie doch keine andere als Annie Smith . . . die Perle.

Träume auf Bestellung.

Verschiedene Dichter haben begeistert die „künstlichen Paradiese" gepriesen, die der Mensch sich selbst durch die Erzeugung von Träume bereiten kann. Die Engländer Coleridge und De Quincey haben die phantastischen Visionen geschildert, die sich der Opiumraucher verschafft, und der Franzose Baudelaire, der berühmteste Haschischesser, schwärmt von „wundervollen Lichterscheinungen, herrlichem Geleucht, Kaskaden flüssigen Goldes". Kürzlich hat Gustav Meyrink die Träume geschildert, die ihm nach der Einnahme von 30 Gramm Haschisch zuteil wurden. Aber wenn De Quincey jubelte, daß man sich „das Glück für ein paar Pfennige kaufen und in der Tasche bei sich führen kann," so ist diese Seligkeit nicht nur dem Kulturmenschen vorbehalten, sondern primitive Völker haben vielfach Mittel gefunden, durch die sie sich den Genuß wundervoller Träume erringen konnten. Mit solchen „Träumen auf Bestellung" hat man sich in letzter Zeit auch wissenschaftlich beschäftigt, und in der Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau" weiß Dr. Emil Lenk davon allerlei Erstaunliches zu berichten. Die Träume, die bei der Aether- oder Chloroformeinatmung erzeugt werden, sind häufig „Wasserträume", denn vor der Operation waschen sich die Aerzte gewöhnlich die Hände, der Kranke hört das Wasser rieseln und taucht dann im Dämmerzustand in unendliche Ozeane unter, sieht sich von Fischen umgeben und spielt mit ihnen. Den Inhalt der Träume kann man besonders durch Gerüche beeinflussen. Eine Person, die man im Schlaf Kölnisches Wasser riechen ließ, glaubte in dem Geschäft von Johann Maria Farina in Kairo zu sein und hatte im Anschluß daran erstaunliche Abenteuer. Amerikanischen Versuchspersonen wurde in zehn aufeinanderfolgenden Nächten eine zerdrückte Gewürznelke auf die Zunge gelegt. Von 254 mitgeteilten Träumen waren 17 Geschmacks- und 8 Gewürzträume; nur 3 bezogen sich auf Gewürznelken. Meist wurde der Reiz anders gedeutet; so träumte eine Studentin wegen des brennenden Geschmacks auf der Zunge von einem Brand des Hauses. Lenk hat an 420 Personen Versuche unternommen, um durch Gerüche den Traum zu beeinflussen. Im allgemeinen reagierten die Frauen besser als die Männer. Mit der Stärke der eingeatmeten Flüssigkeit nahm die Erinnerung an den Traum zu. Flüssigkeiten, die im Wachen angenehm rochen, erzeugten meist schöne, mit Glücksgefühl verbundene Träume, während unangenehm riechende Stoffe grausige und wüste Träume hervorriefen. Ein Mann, dem man im Schlaf etwas Wasser auf die Stirn goß, träumte, er wäre in Italien, schwitzte heftig und trinke Orvietowein. Durch den Lärm eines Weckers wurde der folgende Traum ausgelöst: der Schlafende sah ein Küchenmädchen mit einigen Dutzend hoch aufgetürmter Teller den Korridor entlanggehen; die Porzellansäule wackelte beträchtlich. Sein Zuruf, acht zu geben, nützte nichts. An der Türschwelle strauchelte sie, und das Geschirr zerschmetterte in Hunderte von Scherben, wobei der Träumer jäh erwachte, um zu bemerken, daß der Wecker seine Schuldigkeit getan hatte. Auch durch Hypnose können bestimmte Träume hervorgerufen werden. Ein Herr, dem man suggerierte, er habe Zahnschmerzen, träumte: „Wir waren beim Watscheumann (eine Volksbelustigung im Wiener Prater, bei der man eine Figur ohrfeigt, während ein Zeiger die Stärke angibt). Den habe ich solange gehaut, bis sein Gesicht immer größer und größer wurde." Der Zahnschmerz wurde also bildlich dargestellt. Man konnte auch durch Schlaghypnose angenehme oder unangenehme Träume erzeugen, je nach der Stärke des Reizes. So verwandelte sich das Ticken des 1 Meter entfernten Weckers in eine liebliche Musik, während das Ticken des 20 Zentimeter entfernten Weckers als Gewitter oder Explosion geträumt wurde. Bei einem Gewicht von 20 Gramm, das auf den Kopf gelegt wurde, entstand ein Traum, von der sich anschmiegenden Geliebten; bei einem Gewicht von 2 Kilogramm die Vorstellung, man werde von einem Zulukaffer mit der Keule erschlagen. Eine einprozentige Lösung Vanillin erzeugte einen angenehmen Traum von einer Kindergesellschaft mit Schokolade und Torte, eine einprozentige Ammoniaklösung den Eindruck eines Gasangriffs und eine fünfprozentige Ammoniaklösung das Gefühl, in einer Kloake zu versinken. Nicht immer aber erzeugt ein bestimmter Reiz einen bestimmten Traum, sondern dieser wird vielfach umgedeutet.

Aus der Geschichte der Maske.

Vom Gebrauchsgegenstand zum Faschingsulk.

„Die Schwärze jener neidenswerten Larven, die schöner Frauen Stirnen küssen, bringt uns in den Sinn, daß sie das Schöne bergen." Dies Wort des liebestrunkenen Romeo mag vielleicht auch wieder zur Faschingszeit verführerischen Schönen auf Maskenbällen und Redouten zugeflüstert werden, zu Shakespeares Zeiten hatte es aber eine viel alltäglichere Bedeutung als in unseren Tagen, denn die Maske gehörte damals notwendig zur Straßentoilette eleganter Damen; sie spielte im Reich der Mode die geheimnisreiche und faszinierende Rolle, die sie heute nur in seltenen festlichen Momenten beanspruchen darf. Die Gewohnheit des Maskentragens bei Herren und Damen ist zuerst in Frankreich aufgekommen, und zwar läßt sie sich bereits im 14. Jahrhundert unter der Regierung Karls V. konstatieren, wo sie wahrscheinlich aus der Mode des Cacheneztragens entstand. Das Cachenez, das man im Winter trug, um das Gesicht gegen Kälte zu schützen, war ein Stück viereckigen schwarzen Stoffs, das an den Ohrenklappen des Winterhutes befestigt wurde und unterhalb der Augen das ganze Gesicht bedeckte. Diese unschönen „Wetzsteine der Nasentropfen", wie der Satiriker H. Estienne diese Nasentücher nicht gerade höflich genannt hat, wurden schon damals durch eine anliegende Halbmaske ersetzt. Doch der fromme Karl VI. verbot wieder im 15. Jahrhundert die „falschen Gesichter", und erst unter Franz I. von Frankreich begann die eigentliche Blütezeit des Maskentragens. Die Damen behaupteten, dieser schmiegsamen Larven zu bedürfen, um ihre zarte Haut sowohl gegen rauhe Winde wie gegen große Hitze zu schützen; im geheimen aber mochte die Sehnsucht nach koketten Intrigenspiel, nach den tausend Heimlichkeiten und Ueberwachungen, die die Maske gewährt, der Hauptgrund sein, daß die gestrenge Mode einer Dame von Welt das Ausgehen ohne solch einen Gesichtsschutz überhaupt verbot. Der lustig tolle König Franz griff diese Mode mit Freuden auf, er erschien mit seinen Hofleuten und Pagen gern in den Straßen von Paris maskiert, um allerlei Schabernack und Scherz zu verüben, schlüpfte wohl auch heimlich unter dem Schutz seiner Larve zu seinen galanten Abenteuern. Die Masken des Königs, deren in Rechnungen Erwähnung geschieht, müssen sehr luxuriös gewesen sein; die Kunst des Schneiders vereinte sich mit der des Malers, und wir dürfen uns vorstellen, daß vielleicht sogar Leonardo eine Maske des Königs farbig ausschmückte.

Von Frankreich aus verbreitete sich das Maskentragen über eine ganze Welt der Renaissance. Der extravagante Schmuck der Larven ward aufgegeben, und durch fast zwei Jahrhunderte hin herrschte nun die einfache Maske aus schwarzem, seidegefüttertem Samt oder aus Atlas, mit zwei Löchern, die einen Teil der Stirn und das Gesicht bis zur Nase bedeckte, während der untere Teil frei blieb. Manchmal erschienen diese Masken auch in Gestalt einer breitgeränderten Brille, nur einen schmalen Streif des Gesichts verbergend; festgehalten wurden diese Larven durch eine im Innern angebrachte Kette, die in eine Perle endete, die in den Mund genommen wurde, oder auch durch einen unten an der Maske angebrachten Stahlbügel, dessen Ende man zwischen den Zähnen hielt. Der Stahlbügel hatte vor der Perle noch den Vorzug, daß durch ihn zugleich die Stimme verändert wurde. Solche Masken trugen die Herren hauptsächlich in ausgelassener Feststimmung oder bei zärtlichen Rendezvous; die vornehmen Damen legten sie des Nachts an, um dadurch die kosmetischen Mittel auf dem Gesicht festzuhalten, die der Haut ihre Frische bewahren sollten, sie trugen sie auf der Straße, bisweilen auch in Gesellschaften. In Shakespeares Tagen durfte keine Frau im Theater ohne Maske erscheinen; vornehme Damen wie Kurtisanen verbargen sich in gleicher Weise unter diesen „nachtdunklen Schatten", und so geschah es denn auch, daß man vielfach die ehrbaren mit unehrbaren Frauen verwechselte und durch das Maskentragen eine Freiheit der Sitten entstand, die die Puritaner entrüstete und zu Verboten des Maskentragens führte. 1615 finden wir auch in Deutschland einen Prediger, namens Messerschmied, der „gegen die teuflischen Erfindungen der Masken und Larven" wettert; Moscherosch spottet in seinem „Philander von Sittewald": „Die häßlichen Gesichter zu verdecken, hat man die Masken- und Florschleier erdacht." Dagegen empfiehlt Johann Christian Wagenseil gegen Ende des 17. Jahrhunderts der deutschen Frauenwelt das modische Maskentragen: „Wenn das Frauenzimmer in Frankreich geschwind ausgehen und sich nicht viel anziehen will, nimmt es die Maske vor den Kopf, daß nichts als die Augen herausgucken, und geht so inkognito; wenn aber ein Bekannter kommt oder einer, dem sie Affektion bezeugen will, nimmt sie die Maske herunter. Diese ist von schwarzem Samt gemacht und inwendig ein Kristall angenäht, welchen das Frauenzimmer in den Mund nimmt, damit sie die Maske halten kann." In dem deutschen Modebrevier vom Anfang des 18. Jahrhunderts, dem „Frauen-Lexikon" des Amaranthes, wird die Maske noch als im Gebrauch erwähnt: „Ist eine von schwarzem oder anderem bunten Samt nach dem Gesicht geschnittene und zusammengepappte Form mit offenen Augen-, Nasen- und Mundlöchern versehen, deren sich das Frauenzimmer auf den Redouten, Reisen oder Spazierfahrten, wenn es inkognito gehen will, zur Bedeckung des Angesichts zu bedienen pflegt und selbige durch eine von innen angeschlungene Koralle oder auch an einem durchgesteckten Ring in dem Mund festhält. Sie sind entweder mit Gold oder Silber gestickt oder glatt." Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist das Maskentragen in der Mode allgemein aufgegeben und bleibt von da an nur der eigentlichen Zeit der Maskerade, dem Karneval, vorbehalten.

Fortschritte in der Kinotechnik. Die Farbenempfindlichkeit des Films, die bezweckt, Hell und Dunkel in feinen Abstufungen wiederzugeben, wie sie das Auge beim Original empfindet, ist durch die Einführung des panchromatischen Films sehr gesteigert worden, da diese nach Mitteilungen französischer Fachblätter die Helligkeitsabstufungen für alle Farben des Spektrums richtig abbildet. Eine neue Erfindung des bekannten Regisseurs des Napoleon-Films, Abel Gance, ist die Panoramaaufnahme, wobei drei nebeneinander angeordnete Aufnahmeapparate das Gesichtsfeld in drei Feldern also in dreifacher Breite aufnehmen, wodurch sich besonders bei Massenszenen gewaltige Wirkungen erzielen lassen. Die Wiedergabe erfordert allerdings eine besonders breite Leinwand, sie erfolgt durch drei zwangsweise synchrom laufende Projektionsapparate, von denen die zwei äußeren, schräg nach auswärts gerichtet sind, und die drei Operateure zur Bedienung brauchen. Hierbei muß auch der Vorführungsraum zur Vermeidung von Verzerrungen durch zu große Schrägstellung eine gewisse Mindestlänge haben.

Blumenfälschungen. Die grünen Tulpen, die jetzt vielfach in den Blumenläden erscheinen, müßten dem Botaniker als ein Wunder der Züchtung gelten, denn es ist bisher noch nie gelungen, die grüne Farbe zu erzeugen. Aber diese seltsame Färbung ist eine Fälschung, die von Italien her zu uns gekommen ist. Dort beschäftigt man sich seit langem mit dem künstlichen Färben der Blumen und hat diese zweifelhafte Neuerung auch zu uns gebracht.

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Wilmersdorfer Str. / Brunnenstr. / Chausseestr.

Versandabteilung: Berlin SW 19, Leipziger Strasse

Schriftl. Bestellungen werden prompt erledigt. Bei Aufträgen nach auswärts vergüten wir für je 20 M. 80 Pf., die nur für Porto bzw. Verpackung in Anrechnung gebracht werden

Postsch.-Kto.: Berlin Nr. 2383

Billige Bücher

Modernes Antiquariat • Restauflagen • Neuausgaben

Einführung in die Kunst des Orients. Von Ernst Diez. 160 S. Text u. 69 S. Abbild. auf Kunstdruckpapier. Eleg. Halbleinenbd. Früher 12,00, jetzt 1^90

Richard Wagner, Ausgewählte Schriften, herausg. von J. Kapp. 842 S. Leinenbd. Früher 3,00, jetzt 1^45

Volksbücher der Geschichte. Der Grosse Kurfürst. Von Dr. Steffens. 24 Seiten mit 27 Abbildungen. York v. Wartenburg. Von W. von Bremen. 34 Seiten mit 31 Abbild. Jeder Band früher 60 Pf., jetzt 45 Pf.

Geflügelte Worte. Der Zitatenschatz des deutschen Volkes auf Grund der von Georg Büchmann besorgten Ausgaben bis auf die jüngste Gegenwart ergänzt. 1915. 376 Seiten starker Halbleinenbd. Früher 3,00, jetzt 95 Pf.

Magdel. Marx, Romane. Weib. Mit Vorwort von H. Barbusse. 258 S. Deutsch von Stefan Zweig. — Du. Deutsch von H. Pfannkuche. 222 S. Jed. Bd. kart. Früher 2,00, jetzt 45 Pf.

Die deutsche Literatur unserer Zeit in Charakteristiken und Proben von Kurt Martens. 322 Seiten mit 31 Bildnistafeln. 1922. Starker Ganzleinenband. Früher 8,—, jetzt 3^00

Wege zur Kunst. Geschichte — Technik — Physiologie. Von Georg Hirth. 322 Seiten. Gebunden. Früher 3,00, jetzt 95 Pf.

Maupassant, Romane u. Novellen. Unser Herz. Roman. 230 Seiten. — Die Brüder. Roman. 182 Seiten. — Stark wie der Tod. Roman. 285 S. — Oriolshöh. Roman. 277 Seiten. — Unheimliche Geschichten. 185 S. — Das Haus Tellier und andere Novellen. 287 Seiten. — Erotische und heitere Geschichten. 294 S. — Geschichte einer Magd und andere Novellen. 321 Seiten. Jeder Band früher 1,50 bis 2,00 ... jetzt 45 Pf. Alle 8 Bde. zus., früher 14,00, jetzt 3,00

Arnold Zweig. Das ostjüdische Antlitz, mit 52 Zeichnungen von Hermann Struck. 1922. 176 Seiten. Eleganter Leinenband. Früher 8,00 jetzt 3^50

Gute Romane der Weltliteratur

Ganzleinenbände

Jeder Band 1^35 — *Vollständige Ausgaben

*Blüthgen, Geheimnisvolle Kräfte. Spiritistischer Roman. (310 S.)
*Burg, Sibylla. Die gläserne Jungfer. (304 S.)
*Burg, Des galanten Grafen Königsmarck letztes Liebesabenteuer. (243 S.)
*Hackländer, Europäisches Sklavenleben. (282 S.)
*Hirschberg-Jura, Schminke, Herz und Rampenlicht. Roman eines Bühnenvölkchens. (248 S.)
Meinhold Die Klosterhexe. Sidonia v. Bork. (233 S.)
Meerheimb, Die Herzogin von Malakoff. (288 S.)
Ruppius, Der Pedlar. Roman aus dem amerikanischen Leben. (232 S.)
Ruppius, Das Vermächtnis des Pedlars. (290 S.)
Trautmann, Die Abenteuer des Herzogs Christoph von Bayern. (260 S.)
*Seidel, Der Buschhahn. Roman aus Samoa. (346 S.)
*Wohlbrück, Die Sukoffs. Sibirischer Roman. (318 S.)
*Klabund, Alte Liebesgeschichten. Herausgegeben v. K. (286 S.)
Das Gespensterschiff, Unheimliche Geschichten. (294 S.)

Halbleinenbände

Artzibaschew, Ssanin. (398 S.)
*Auerbach, Barfüssele. (242 S.)
Balzac, Die 30 tolldreisten Geschichten. (288 S.)
Boccaccio, Das Dekameron. (586 S.)
Bonsels, Menschenwege. (268 S.)
*Brachvogel, Friedemann Bach. (520 S.)
Bulwer, Letzte Tage von Pompeji.
Casanovas Abenteuer. (470 S.)
Cooper, Der rote Freibeuter. (436 S.)
Dante, Die göttliche Komödie. (542 S.)
Dickens, David Copperfield. (624 S.)
Dostojewski, Raskolnikow. Schuld u. Sühne. (552 S.) — Aus einem Totenhaus. (340 S.) — Der Spieler u. and. (388 S.)
Dumas, Zwanzig Jahre nachher. (411 S.) — Das Halsband der Königin. (421 S.) — Zehn Jahre nachher. (551 S.) — Balsamo. (500 S.)
Dumas-Mützelburg, Der Herr der Welt. (483 S.)
Dumas Sohn, Die Dame mit den Kamelien. (322 S.) — Der Fall Clemenceau. (287 S.)
Flaubert, Madame Bovary. (442 S.) — Salambo. (380 S.)
Fontane, Unwiederbringlich. (385 S.)
François, Die letzte Reckenburgerin.
Gerstäcker, Gold. (403 S.)
Gobineau, Die Renaissance. (400 S.)
Gogol, Die toten Seelen. (616 S.)
Gorki, Meistererzählungen. (349 S.)
*Habberton, Helens Kinderchen und anderer Leute Kinder. (400 S.)

Jeder Band 1^35 — *Vollständige Ausgaben

Halbleinenbände

Hauff, Lichtenstein. (366 S.)
Hugo, Der Glöckner von Notre Dame. (392 S.) — Die Elenden. (576 S.)
Jacobsen, Niels Lyhne. (311 S.)
*Keller, Die Leute von Seldwyla. (372 S.) — Züricher Novellen. (350 S.) — Martin Salander. (304 S.)
Kügelgen, Jugenderinnerungen eines alten Mannes. (472 S.)
Laclos, Gefährl. Liebschaften. (418 S.)
*Lagerlöf, Gösta Berling. (384 S.) — Jerusalem, 2 Teile in 1 Band. (466 S.)
*Ludwig, Zwischen Himmel und Erde.
*Maupassant, Der schöne Georg.
Murger, Zigeunerleben. (375 S.)
*Prevost, Manon Lescaut. (259 S.)
Samson, Die Henker von Paris. (420 S.)
*Scheffel, Ekkehard. (407 S.)
Scott, Ivanhoe. (332 S.)
Sienkiewicz, Mit Feuer und Schwert. (386 S.) — Quo vadis? (396 S.)
*Stevenson, Die Schatzinsel. (320 S.)
*Storm, Von Meer und Heide. (Die 10 schönsten Novellen.) (564 S.)
Sue, Die Geheimnisse von Paris. (392 S.) — Der ewige Jude. (428 S.)
*Tolstoi, Die Kreutzersonate. (242 S.) — Anna Karenina.
Turgenjew, Väter und Söhne. (325 S.)
*Vischer, Auch Einer. (492 S.)
*Wilde, Das Bildnis des Dorian Gray. — Erzählungen und Märchen. (316 S.)
Zola, Germinal. (416 S.). — Nana. (392 S.)

Velhagen u. Klasings Volksbücher 95 Pf.

Jeder Band steif kartoniert .... früher 1,50, jetzt 95 Pf.

Ernst Moritz Arndt. Von Dr. R. Geerds	68 Seiten	43 Abbildungen
Albrecht Dürer. Von Professor H. Singer	96 Seiten	80 Abbildungen
Wilhelm Busch. Von Carl W. Neumann	64 Seiten	88 Abbildungen
Hans Thoma. Von Professor H. Werner	80 Seiten	67 Abbildungen
Königin Luise. Von H. v. Petersdorff	9? Seiten	65 Abbildungen
Raffael. Von Dr. Diez	8? Seiten	60 Abbildungen
Mozart. Von Willi. Meyer	96 Seiten	43 Abbildungen
Lessing. Von J. Witkowski	94 Seiten	91 Abbildungen
Mark Brandenburg. Von Er. Griebel	92 Seiten	68 Abbildungen

Verlorenes Land — Deutsches Land. Eine Samml. v. Blättern u. Erinnerungen an geraubte deutsche Lande. Herausgeg. v. P. Rupert. 94 Seit. mit vielen Abb.

Julius Wolff, Romane

Das Wildfangrecht. Eine pfälzische Geschichte	280 Seiten
Das Recht der Hagestolze. Eine Heiratsgeschichte a. d. Neckartal	368 Seiten
Die Hohkönigsburg. Eine Fehdegeschichte aus dem Wasgau	368 Seiten
Zweifel der Liebe. Roman aus der Gegenwart	400 Seiten
Der Sülfmeister. Eine alte Stadtgeschichte	544 Seiten
Der Sachsenspiegel. Eine Geschichte aus der Hohenstaufenzeit	320 Seiten
Das schwarze Weib. Roman aus dem Bauernkriege	320 Seiten
Der Raubgraf. Eine Geschichte aus dem Harzgau	368 Seiten

Illustrierte Ausgabe, 8 Halbleinenbände, klarer Druck, früher 30,00, jetzt 12^50 — Einzelne Bände, soweit Vorrat, jeder Band .... 1^65

Aus Neupommerns dunklen Wäldern. Erlebnisse aus Neuguinea. Von Dr. Burger. 108 Seiten. — Von Schiffen, die untergegangen. Ein Buch der Meereskatastrophen von Fr. Wencker. Illustriert. 222 S. Jeder Band früher 1,50, jetzt 45 Pf.

Berlin im Wandel der Zeiten. Eine Wanderung vom Schloss nach Charlottenburg durch 3 Jahrhunderte, von Bogdan Krieger. 432 Seit. mit 215 z. T. ganzseitigen Abbildungen und farbigen Tafeln. Eleganter Halbleinenband. Früher 12,00, jetzt 3^50

Die Musik in der Malerei. Mit einer Einleitung von O. Moreck. Ein kunst- u. kulturhistorischer Orientierungsversuch. 112 reich illustrierte Textseiten u. 157 Bildtafeln. Eleg. Ganzleinenbd. Früh. 18,00, jetzt 2^85

Perlen deutscher Novellistik. Band 1. Novellen von Baudissin — Liliencron — Friedmann — Ad. Stern u. a. 430 Seiten. Band 2. Novellen von Gerstäcker — Groner — Riehl u. a. 326 Seiten. Gebunden. Jeder Band Früher 2,00, jetzt 45 Pf.

Henr. Davidis, Praktisches Kochbuch für die einfache und feinere Küche. Zuverlässige und selbstgeprüfte Rezepte für Speisen, Getränke, Backwaren, Einmachen usw. Neu bearbeitet von Carl Schneider. 660 S. starker Ganzleinenband.... Früher 6,00, jetzt 2^54

Truggold. Erzählung aus dem 17. Jahrhundert von Rudolf Baumbach. 272 Seiten. Ganzleinenband. Früher 3,00, jetzt 95 Pf.

Deklamatorium für Haus u. Welt. Vortragsdichtungen ernsten und heiteren Inhalts. Herausgegeben von Dem. Schrutz. 800 Seit. starker Ganzleinenbd. Früher 3,00, jetzt 1^55

Feinbäckerei im Hause und Selbstherstellung von Schnäpsen, Likören und Weinen. Zum Gebrauch in Haushaltungen und Gaststätten. Herausgegeben von Elfr. Beetz. 169 S. Halbleinenband. Früh. ?,00, jetzt 1^0

Die Berliner Range. Humoristisch-satirische Erzählungen von Ernst Georgy. 10 Bände. Gebunden. 1960 Seiten. Früher 15,—, jetzt 4^00

Leipziger Str. II. Stock (Radio-Abteilung)

Lautsprecher, Netzanschlussgeräte, Gleichrichter usw.

Vorführungen von Philips Rundfunkgeräten

Alexanderplatz II. Stock (Radio-Abteilung)

Vorführungen finden statt:
Vormittags 11 bis 1 Uhr
Nachmittags 4 bis 6 Uhr

Am 12. Februar 1928 verstarb der Geschäftsführer des Krankenhauses Lankwitz, Herr

Georg Neuendorf

Wir verlieren in ihm einen treuen Mitarbeiter, ein Vorbild ernster Pflichterfüllung.
Sein Andenken wird bei uns allen in hohen Ehren fortleben.

Das Kuratorium: Bendig. **Der Chefarzt:** Dr. Silberstein.

Die Einäscherung findet am Donnerstag, dem 16. Februar, abends 7 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Allen lieben Weggenossen unserer geliebten Mutter, Schwieger- und Großmutter, die durch Teilnahme an der Einäscherung ihr die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unseren allerherzlichsten Dank.

Gebrüder Simanowski nebst Frauen und Kindern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwester, Groß- und Urgroßmutter, der Witwe

Auguste Zunk

sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Im Namen der Hinterbliebenen
Hermann Krüger
Klara Krüger, geb. Zunk
Berlin-Eichkamp Straße G. 14, Nr. 13

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzl. Teilnahme bei der Einäscherung meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Franz Lawrenz

sagen wir allen Verwandten, Bekannten und K. Liegen, sowie dem Vorstand des Baugewerksbundes, Ortsgruppe Charlottenburg, unseren aufrichtigen Dank!

Frau Minna Lawrenz und Töchter.

Gewinnauszug

5. Klasse 30. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag — 13. Februar 1928

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 324225
4 Gewinne zu 5000 M. 225265 246368
12 Gewinne zu 3000 M. 26790 31961 54346 88380 229391 365708
6 Gewinne zu 2000 M. 118404 233577 285595
32 Gewinne zu 1000 M. 21592 46770 58851 67737 77236 85428 105096 149617 163898 200852 217236 290825 296141 308051 351406 362833
74 Gewinne zu 500 M. 9110 12761 22792 33468 44716 56343 65104 77524 78249 96498 113899 115363 120259 163066 189148 190734 190843 198378 215251 225321 236373 239603 241790 261139 265169 273185 273823 275196 293179 307206 318719 321030 334867 335030 344877 348885 364210
166 Gewinne zu 300 M. 5876 8602 9280 13668 18675 22752 40213 48918 59578 64499 74489 77991 80641 89690 91239 94016 98887 104456 105536 114749 118148 118896 118949 120344 122403 126136 129039 131720 132698 139037 143058 146204 146872 163389 166996 174538 177615 181587 183062 186429 188391 189566 193823 195146 200724 202086 203680 216496 226257 227614 231215 235016 249687 254590 256570 256705 263856 266264 266970 274773 277656 278695 279910 286206 286820 289793 291154 291165 301209 310846 314481 319896 324512 331270 333421 335472 338939 345452 350247 356877 363385 372354 374199

6. Ziehungstag — 14. Februar 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 30570
4 Gewinne zu 3000 M. 155171 364190
10 Gewinne zu 2000 M. 7045 8736 209549 217261 222762
26 Gewinne zu 1000 M. 33966 147858 183243 192098 193066 199690 210722 230643 244335 286747 310378 311434 355946
72 Gewinne zu 500 M. 3442 19088 19464 25650 40563 92256 108411 134456 144319 152511 162577 162906 162945 164755 178055 204846 206352 228676 230946 240125 242345 248503 256067 258928 279853 298563 308772 317064 321583 324600 328410 335179 354643 364914 371458 373024
200 Gewinne zu 300 M. 1330 4995 12273 12915 14581 15842 20028 20112 23596 24009 31251 33398 33456 39993 42376 46696 48873 52944 55936 57859 62661 65895 69965 71484 75697 76062 78107 80234 81256 84739 89519 91202 91582 91784 96356 104262 105227 105854 107231 112224 112355 124693 134149 137130 143467 145202 149238 152953 153818 154739 156643 156808 161469 167270 167388 168789 172261 175786 178565 183707 187879 188482 190319 196473 206025 208822 213728 228126 235430 239936 240672 246793 248618 254826 256389 259094 265816 270513 273153 282609 284475 284612 287143 289874 294931 302243 308402 310672 312101 312181 313502 331461 337690 338751 341738 343590 347500 350066 350680 353479 357644 361966 372349

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts" und **billig!**

Offene Füße

„Nach langem qualvollen Leiden Heilung gebracht, nachdem ich alles versucht hatte." „Mit Reichels Urlinda-Salbe binnen 14 Tagen meine Wunden vollständig geheilt." So und ähnlich schreiben viele über Urlinda-Salbe, Dose M 1,75 u. 3.—. In Drog. und Apoth., sonst bei **Otto Reichel**, Berlin 43, SO., Eisenbahnstraße 4.

10000 in 4 Monaten verbreitet.

Soeben erschien die 2. Auflage

ADOLPH HOFFMANN

AMORETTEN

Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe — 104 Seiten stark. —

V. Pädagogen, Aerzten, Juristen und Presse glänzend beurteilt

Spätherbstblüten

Gereimte und unger. Lebensbilder

Mit Porträt u. Faksimile des Verfass. sowie 6 Vollbilder u. Sichelvignette auf Kunstdruckpapier von WILLI STEINERT

Jedes Buch kostet gebd. **2 M.** Porto u. Verpackg. 0,25 M.

Kartoniert 1.00

Zu beziehen durch:
Sämtliche Vorwärts-Ausgabestellen und deren Botenfrauen
sowie direkt vom Verfasser
Adolph Hoffmann, Berlin O 17, Koppenstr. 6, II.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Achtung! **Mechaniker** Achtung

Donnerstag, 16. Februar, abends 6 Uhr, in unserer **Kulturabteilung, Linienstr. 197**

Filmvorführung

Eintrittskarten sind noch bei den Vertrauensleuten und Kommissionsmitgliedern zu haben.

Achtung! **Werkzeugmacher** Achtung!

Donnerstag, 16. Februar, abends 7½ Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstraße 83-85

Vertrauensmännerkonferenz

der Werkzeugmacher Gr.-Berlins.

Zutritt haben nur die Vertrauensleute, die mit einer Ausweiskarte versehen sind.

Wir weisen besonders darauf hin, daß zu dieser Konferenz die Betriebsräte **kein** Zutritt haben.

Achtung! **Metallformer** Achtung

Die **Branchen-Vertrauensmännerkonferenz** der **Metallformer u. Berufsgenossen** findet **nicht** am 16., sondern erst am 23. Februar statt.

Freitag, den 17. Februar, nachm. 4½ Uhr, im Lokal von **Eberhardt, Lübarser Straße 94**

Jugendversammlung

der Firmen Dittmann und Goede

Freitag, den 17. Februar, nachm. 4½ Uhr, im Lokal von **Cadewig, Eichbornstraße** (am Bahnhof)

Jugendversammlung

der Firmen Jachmann, Robama, Stolzenberg, Otis und Flohr.

Tagesordnung in beiden Versammlungen: 1. Vortrag: „Jugendarbeit in der Freien Gewerkschaft" 2. Aussprache.

Alle Jugendlichen sind freundlichst eingeladen.

Zur Beachtung!

Bei allen schriftlichen Anfragen, speziell Bescheinigungen für Steuerrückzahlungen, muß das Rückporto beiliegen, da sonst keine Gewähr für Erledigung derselben übernommen wird.

Die Ortsverwaltung.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pf. Fettgedrucktes Wort 25 Pf. zulässig 2 fettgedruckte Worte. — Stellengesuche das 1. Wort fettgedruckt 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Worte.

Anzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 4½ Uhr nachmittags in der Haupt-Expedition des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Dieselbe ist werktags von morgens 8½ Uhr bis nachm. 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Verkäufe

Beachtenswert! Deutsches Teppichhaus Emil Lefèvre seit 1882 nur Oranienstraße 158. Keinerlei Beziehungen zur ähnlich klingenden Firma. Man achte auf Vornamen Emil.

Wohnlaube verkauft Vorstelmann, Lichtenberg, Fischerstraße 1.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Jackettanzüge, teils auf Seide, 18.—, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Sommermäntel, Paletots, staunend billig. Gelegenheitskäufe in neuer Herrengarderobe. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 203—204. Ecke Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportschweise. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Von Kavalieren wenig getragene, wie auch neue elegante Jackettanzüge, Smokings, Frackanzüge, Paletots, Gummimäntel, Hosen, für jede Figur passend, verkauft spottbillig, keine Lombardware, Leihhaus Friedrichstraße 2, am Halleschen Tor.

Möbel

Chaiselongues, Metallbetten, Auflegematratzen, Patentmatratzen. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Spezialgeschäft.

Ausnahme-Angebote! zu tatsächlich günstigen Preisen nur Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131. Haltestelle Stettiner Bahnhof. Stammhaus Rügenerstraße 13.

Polierte Schlafzimmer in Birke, Eiche, Nußbaum, Mahagoni 630.—, eichene Speisezimmer, 250 breit, erstrebar, ganz erstklassige Verarbeitung, 645.— Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131. Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Schlafzimmer, 160 breit, dreitürig, schwere Ausführung, mit echtem Marmor und Spiegel 365.—, Speisezimmer, Herrenzimmer, komplett, echt Eiche, 515.—, Anrichteküchen, siebenteilig, mit Linoleum, lackiert und lackiert, 95.— Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131. Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Ankleideschränke, Nußbaum fourniert, 150 breit, auf Pianobank, dreitürig, extra Wäsche-Abteilung und Spiegel, 125.— Englische Bettstellen, komplett, 55.— Waschkommoden mit Marmor und Spiegel 75.—, Nachttische mit Apotheken 27.—, Makettesofa 65.—, Chaiselongue 18.—, Standuhren 68.—, Diplomaten 52.—, Bierauatische 78.— Riesenauswahl in Einzelmöbel, komplette Einrichtungen, Kunstlermöbel, Zahlungserleichterung. Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131. Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Gelegenheit. Büfett 75.—, Umbauten 38.—, Nußbaum-Schreibtische mit Aufsatz 25.—, Kleiderschrank 18.—, Vertiko 15.—, Küchen 24.—, Bettstellen 15.—, Waschtoiletten mit Marmor 14.— Möbel-Magazin, Invalidenstraße 131. Haltestelle Stettiner Bahnhof.

Fünfundfünfzig Herrenzimmer, Lederfofas, Ledersessel, Klubtische, herabgesetzte Preise. Zahlungserleichterung. Kamerlina, Kastanienallee 56.

Möbel-Koffien, Innungsmeister. Seit 32 Jahren erstklassige Verarbeitung bei konkurrenzlosen Preisen. Sehenswerte Ausstellung in mehreren Etagen. Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer in Eiche und polierten Hölzern. Zuvorkommende, fachmännische Bedienung. Langjährige Garantie. Kastanienallee 57.

Musikinstrumente

Sahrtpianos, Prachtinstrumente, Teilzahlung, teilweise Mietanrechnung. Pianofabrik, Hauptstraße 1, Ecke Grunewaldstraße.

Linkpianos, überaus preiswert, Pianofabrik Link, Brunnenstraße 55.

Bandonions, Lange, Uhlig, weltberühmt, Fabriklager, Fabrikpreise, Teilzahlungen, kleine Anzahlung. Musikmeisel, Adalbertstraße 81.

36.— monatlich, ohne Anzahlung, nur Firmennamen, langjährige Garantie, keine Phantasiepreise. Adam, Rollendorfplatz 7 (Piano-Adam).

Zahlung nach Wunsch. Pianos neu und gebraucht, mit herrlicher Tonfülle, ohne Anzahlung, kleine Raten, sehr preiswert, Langjährige Garantie. Pianohaus, Königgrätzerstraße 81.

Fahrräder

Fahrräder, erstklassige Markenräder, Teilzahlung. Fahrradhaus Centrum, Linienstraße neunzehn.

Kaufgesuche

Briefmarken, Münzen kauft Großmann, Johannisstraße 4.

Zahngebisse, Silbersachen, Zinn, Blei, Quecksilber. Goldschmelze, Christionat, Köpenickerstr. 20 (nahe Adalbertstraße).

Unterricht

Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung, Rechnen, Korrespondenz, Deutsch, Schönschreiben. Bücherrevisor Aulich, Grenbelstraße 1 (Spittelmarkt).

Verschiedenes

Saalbau Alpendorf, Invalidenstr. 63, Lehrter Bahnhof. Jeden Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend, Sonntag: Großer Ball. Treffpunkt der Strohwitwer. Erstklassige Stimmungskapelle.

Coliseisäle, Martin-Luther-Straße 60. Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags Elitebäll der reiferen Jugend. Fabelhafte neue Saaldekoration.

Hebamme Hildesheim, langjährige Praxis, Bülowstraße 62.

Vermietungen

Mietgesuche

Zimmer, möbliert, Bad, Mittagstisch sucht Junglehrer zum 1. März am Hermannplatz. Angebote an „Vorwärts", Neukölln, Neckarstraße 2.

Arbeitsmarkt

Stellengesuche

Redakteur, 7 Jahre Parteimitglied, 29 Jahre, 3 Jahre an Kopfblatt, wünscht Wirkungskreis an solchem oder an selbständigem Parteiorgan. Angebote unter R. 6 an den „Vorwärts" erbeten.

Stellenangebote

Kleine Berliner Präzisions-Werkzeugfabrik sucht erstklassigen

Werkzeugmacher (Vorrichtungsbau)

dauernd. Derselbe muß in modernen Betrieben längere Tätigkeit nachweisen können. Angebote unter „O. 6" an die Expedition dieses Blattes erbeten